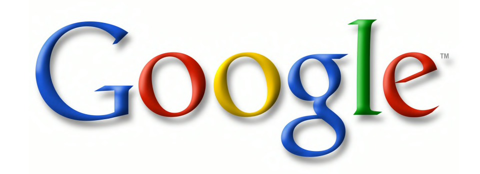


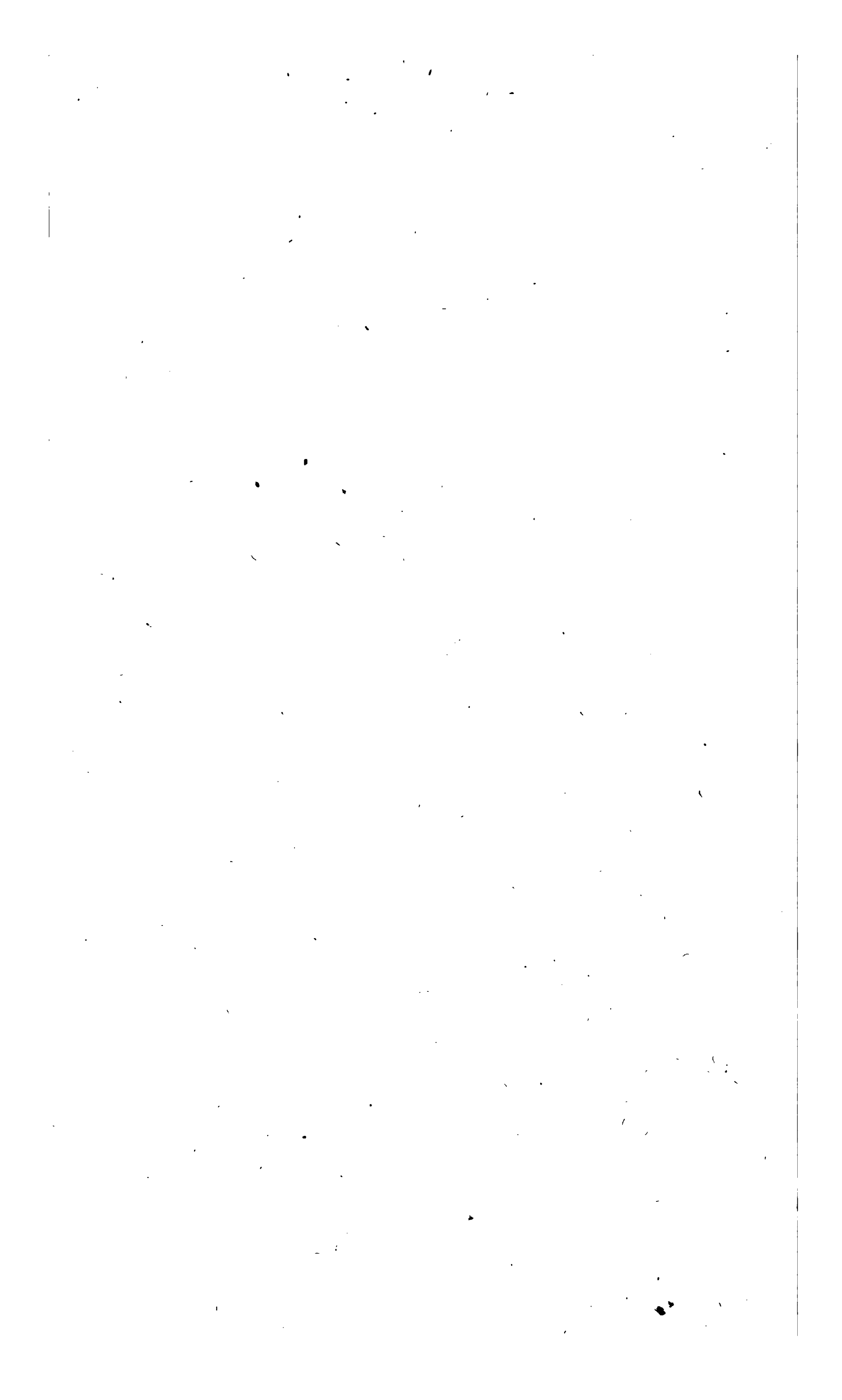


ZAC
Korn



Theology: Christian Apologetics

ZAC
Korn







Die Geburt des Gottes Mithra.



Mythen

der

alten Perser

als

Quellen christlicher Glaubenslehren und Ritualien.

Nach den einzelnen Andeutungen

der

Kirchenväter und einiger neuern Gelehrten

zum Erstenmale systematisch aneinandergereiht

von



F. Nork.

Nil novi sub sole.
Prov. Sal.

Leipzig,
Verlag von Ludwig Schumann.
1835.

Mythen

der

alten Perser

als

Quellen christlicher Glaubenslehren

und Ritualien.

Nach den einzelnen Andeutungen

der

Kirchenväter und einiger neuern Gelehrten

[illegible]

von

F. Nork.

Nil novi sub sole.
Pred. 1, 9.

Leipzig,
[illegible]
[illegible]

Vorwort.

Welches ist das Interesse, das die Lectüre biographischer Schriften uns einzuflößen vermag? Unmöglich kann unsere Begeisterung für einen großen Dichter, Philosophen oder Gesetzgeber durch eine umständliche Beschreibung seiner Kinderspiele oder durch die getreue Schilderung seiner prosaisch-bürgerlichen Bedrängnisse im reifern Alter u. s. f. noch mehr gesteigert werden; weit gewisser wird durch solche Mittel das Gegentheil bezweckt. Also nur, weil die Lebensbeschreibungen berühmter Männer uns auch die Ursachen vorführen, welche auf die spätere Bedeutsamkeit und auf die günstigere Entwicklung eines Riesentalentes mit einwirken halfen, nur darin ist der Reiz, welchen jene Gattung von Schriften für das Lesepublikum hat, aufzusuchen. Durch sie erfahren wir, daß schon der Vater



Die Geburt des Gottes Mithra.

ihr ertheilten Lobsprüche, sich noch bei weitem nicht jener Reinheit rühmen, welche der Lehre Christi zu dem Ruhme verhalf, in ihrer Trefflichkeit die gewisseste Bürgschaft für eine himmlische Abkunft auffinden zu lassen.

Von diesen Betrachtungen entfernt sich der Verfasser nur, um seinen Lesern das Befremden auszudrücken, daß ungeachtet unsrer schreibseligen Zeit noch Niemand früher daran gedacht hatte, die einzelnen hie und da eingestreuten Andeutungen der Theologen und Alterthumsforscher, welche eine fortlaufende Parallele des Parsismus mit dem Christianismus zu bieten vermochten, in systematischem Zusammenhange der Lesewelt zu übergeben? Alle Gelehrte, welche in ihren antiquarischen Untersuchungen diesen Gegenstand berührten, gaben nur gelegenheitlich ihre Verwunderung über so viele in beiden Glaubenslehren sich darbietenden Aehnlichkeiten zu erkennen. Richter und insbesondere Prof. Rhode, weniger schon die von dem Offenbarungsglauben durchdrungenen und also ängstlichern Gelehrten Kleuker (in seiner Uebersetzung des Zend-Avesta) und Seel (Mithra-Geheimnisse der vorchristlichen Zeit, Aarau 1823) verschafften durch den Reichthum der, in ihren Werken, diese Tendenz aussprechenden Fragen dem



Die Geburt des Gottes Mithra.



Mythen der alten Perser als Quellen christlicher Glaubenslehren und Ritualien

Nach den einzelnen Andeutungen der Kirchenväter und mehrerer neuerer Gelehrten zum Erstenmale systematisch dargestellt

von

F. NORK.

Nil novi sub sole.
Prov. Sal.



Die drei Weisen bringen dem neugebornen Gotte Geschenke.

LEIPZIG
bei
Ludwig Schumann
1835.

Mythen

der

alten Perser

als

Quellen christlicher Glaubenslehren
und Ritualien.

Nach den einzelnen Andeutungen

der

Kirchenväter und einiger neuern Gelehrten

zum Erstenmale systematisch aneinandergereiht

von

F. Nork.

Nil novi sub sole.
Prov. Sal.

Leipzig,
Verlag von Ludwig Schumann.
1835.

Mythen

der

alten Perser

als

Quellen christlicher Glaubenslehren

und Ritualien.

Nach den neuesten Entdeckungen

[illegible]

Kirchenväter und einiger neuern Gelehrten

[illegible]

F. Nork.

[illegible]

[illegible]

Vorwort.

Welches ist das Interesse, das die Lectüre biographischer Schriften uns einzuflößen vermag? Unmöglich kann unsere Begeisterung für einen großen Dichter, Philosophen oder Gesetzgeber durch eine umständliche Beschreibung seiner Kinderspiele, oder durch die getreue Schilderung seiner prosaisch-bürgerlichen Bedrängnisse im reifern Alter u. s. f. noch mehr gesteigert werden; weit gewisser wird durch solche Mittel das Gegentheil bezweckt. Also nur, weil die Lebensbeschreibungen berühmter Männer uns auch die Ursachen vorführen, welche auf die spätere Bedeutsamkeit und auf die günstigere Entwicklung eines Riesentalentes mit einwirken halfen, nur darin ist der Reitz, welchen jene Gattung von Schriften für das Lesepublikum hat, aufzusuchen. Durch sie erfahren wir, daß schon der Vater

Verfasser Materialien zur Genüge, um ein Gebäude aufzuführen, woran er sich nicht gewagt hätte, wenn die Berufenern und Würdigern mit einem ähnlichen Unternehmen nicht bis auf diesen Tag vergeblich auf sich warten ließen.

R.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Einleitung.

Fast alle civilisirten Völker des Orients hatten dem Lehrsatze der Braminen, daß die materielle Schöpfung nur das geringere Abbild einer intelligiblen (unsichtbaren) Welt sei, auch in ihren eigenen Religions=Systemen Eingang verschafft. Wenn nun die fleißigen Forschungen der Physiker sie zu dem Ausspruche ermunterten, daß es in der Natur keinen Sprung gebe, sondern nur allmählige Ausbildung ihrer Stoffe bemerkt werde; wenn sie den Einwendungen jener Bibel=Leser, die sich an den Buchstaben halten und daher das plötzliche Entstehen Adams aus einem Erdenkloße annehmen, zu entgegnen wagen, daß dies physisch unmöglich sei, indem nur der geringste Theil am Menschen Erde, und er aus verschiedenen Stoffen zusammengesetzt ist; auch erklärend hinzufügen, daß alle Erzeugnisse der Productionskraft einen kleinen unmerklichen, daher für uns nicht erkennbaren Anfang haben, weil alle Körper ohne Ausnahme aus den feinsten Theilen der Materie, aus Gasarten zusammengesetzt sind; und selbst das Ei und das Samenkorn schon ein sehr künstlich organisirtes Produkt der Lebenskraft ist, in welchem die künftige Pflanze, das künftige Thier mit dem Vergrößerungsglase schon ziemlich erkannt werden können, warum sollte der Satz, daß jede Ausbildung nur allmählig fortschreite, nicht auch in der moralischen Welt so wie in der physischen seine Anwendung finden? Die Geschichte fast aller Völker des Erdbodens lehrt uns, daß sie lange Zeiträume im geistigen Entwickelungsprozesse begriffen waren, daß der Anfang aller Religionen roher Fetischdienst gewesen, bis ein Konfutsee, Menu,

Zoroaster, Orpheus, Moses u. a. Männer von höherm Geiste und edlerm Herzen sich zu Religionsverbesserern, Staatenstiftern und Bildnern ihrer Zeiten aufgeworfen.

Wenn wir dem stufenweisen Aufwärtsschreiten der religiösen Ausbildung der Völker mit aufmerksamen Blicken folgen, so erkennen wir in Zoroasters Religions-System einen verfeinerten Buddhaismus, (der selbst schon eine Veredlung des mehr zum Fetischdienste sich hinneigenden Bramaismus genannt werden konnte,) und in der Folgezeit am Formiren des Christenthums mithelfen sollte, welche Wahrheit umfassend nachzuweisen der Verfasser dieses Werkes sich zur Aufgabe gestellt hat.

Zwar werden die Verfechter der Offenbarungslehre an diesem Ausspruche großes Aergerniß nehmen, und nicht zugeben, daß eine Verwandschaft des Christenthums mit einem heidnischen Religionssysteme geglaubt werde. Hierauf läßt sich entgegnen, daß die Offenbarungslehre zuerst auf der Synode zu Ephesus im Jahre 431 dekretirt*) würde, nachdem die Synode zu Nikäa vom Kaiser Constantin selbst für inspirirt erklärt worden war. Es kann daher keinem redlichen, freimüthigen, unbefangenen Denker einfallen, in unserm Jahrhunderte der Idee von Offenbarung huldigen zu wollen, insofern dieselbe auf eine die Gesetze der Natur, der moralischen und intellectuellen, der Bildung des Verstandes und Herzens beschränkende Weise bewirkt werden soll. Mit Recht fragt Wegscheider daher in seiner Dogmatik: (Vorrede S. 17.) „Jahrhunderte bedarf der Mensch, um in Erkenntniß einer Naturwahrheit sicher zu werden, sollten ihn in der Erkenntniß übersinnlicher Wahrheiten übernatürliche Mittel leiten?"

Laßt uns daher auch an eine allmählige, nicht aber eine mittelst Inspiration künstlich übereilte religiöse Vervollkommnung der Völker glauben. Die Reformation der christlichen Kirche durch Luther ist ja ein abermaliger Beweis für die Echtheit der oben aufgestellten Behauptung, daß auch in der intel-

*) Sokr. Hist. eccles. l. VII. c. 34.

lectuellen Welt wie in der politischen und physischen kein Stillstand denkbar sei, und daß selbst das Christenthum noch einer Umbildung bedurfte. Und selbst Luther empfahl ein Fortschreiten auf dem von ihm bloß bahnbar gemachten Wege!!

Das Prädicat „Gottbegeistert" läßt sich nicht bloß auf die Propheten und Apostel, sondern auch auf andre Männer, welche zur Verbreitung der Humanität mitwirkten, wie Plato, Sokrates, Antonin, Seneca u. s. w. anpassen. „Alle diese Männer" — sagt Richter*) — „wirkten im höhern oder niedern Grade als Geister einer bessern Welt in Menschengestalt, und was sie thaten, war nicht ihr Werk, sondern Gottes, dessen Willen sie ausrichteten. Daher auch der hohe Glaube, die Freudigkeit, der Muth, die Entschlossenheit, womit ein Sokrates, Huß u. A. ihr Leben für die Wahrheit ihrer Lehre opferten. Denn diese Gemüthsstimmung kann nur aus der innigen Ueberzeugung entspringen, daß wir wahrhaft das Gute wollen, daß unser Wille ein Abdruck des göttlichen ist. Unter allen aber, welche so als Diener Gottes auf der Erde erschienen, steht am höchsten und reinsten da Jesus von Nazareth, der wahre Anfänger und Vollender eines reinern bessern Glaubens. Ihm kommt im besondern Sinne das große und einzige Verdienst zu, die wahre Religion vom Himmel auf die Erde gerufen zu haben. Er war es, der das, was eigennützige Priester und Magier für sich behielten, und nur wenigen Auserwählten offenbaren zu müssen glaubten**), allen Menschen ohne Unterschied mittheilte, sie aus der Knechtschaft des Aber- und Unglaubens zur wahren Freiheit der Kinder Gottes erhob, und so die Vielgötterei stürzte, statt der verschleiernden Symbole, die für jene Zeit nicht mehr paßten und daher gar nicht mehr verstanden, oder selbst mißverstanden und von entarteten Völkern auf die

*) Das Christenthum und die ältesten Religionen des Orients S. 324. (Lpz. 1818).

**) Auch die Parsen erkannten einen unkörperlichen anfanglosen Schöpfer der Welt, wie in der Folge gezeigt werden wird.

empörendste Weise gemißbraucht wurden, eine Religion des Geistes einführte, die mehr als alle vorangegangenen im Character einer wahren Lichtreligion auftrat, aller Hüllen und symbolischen Räthsel sich entledigte und nicht im äußern Cultus, sondern in thätiger Menschenliebe und strenger Ausübung aller Pflichten die Glückseligkeit und die Vereinigung mit Gott finden lehrte."

Nach dieser kurzen Abschweifung von dem uns vorgesteckten Ziele bemerken wir wiederholt, daß eine Verwandtschaft des Christenthums mit den Mythen der alten Perser nicht geläugnet werden könne, und daß schon einige Kirchenväter, weil sie besorgten, daß die auffallende Aehnlichkeit beider Religionsformen den Skeptizismus der Christen fördern könnte, was sich nicht mehr läugnen ließ, als Einfluß des Teufels (!!) erklären wollten. So erzählt Justinus Martyr: „Brod und Wein wird auch in den Mysterien des Mithra gereicht, worin die bösen Dämonen uns (das heil. Abendmahl) nachahmen; denn zu den Ceremonien des Einzuweihenden gehört auch, daß man ihm Brod nebst einem Becher mit Wein giebt, und dabei gewisse Formeln spricht, wie ihr wisset oder doch leicht erfahren könnt*)."

In diesem Nachsatze hat der Kirchenlehrer unläugbar feine geistliche Angst verrathen, daß ihm um das künftige Wohl der christgläubigen Schäflein bange sei, weil vielleicht eines derselben zu Beobachtungen sich aufgelegt fühlen könnte, was dann auch zu Vergleichungen führen würde, und nach seiner Meinung dem Christenthume nicht durchaus förderlich seyn dürfte.

Eine ähnliche Vorkehrung hatte bei ähnlichen Besorgnissen ein anderer Kirchenvater veranstalten zu müssen geglaubt. „Der Teufel" — meint der ehrliche Tertullian — „ahmt in jenen

*) Ὅπερ και ἐν τοις του Μιθρου μυστεριοις παρεδωκαν γενεσθαι μιμησαμενοι οἱ πονηροι δαιμονες ὁτι γαρ ἀρτος και ποτηριον ὑδατος τιθεται ἐν ταις του μυουμενου τελεταις, μετ᾽ ἐπιλογων τινων, ἠ επιστασθε, ἠ μαθειν δυνασθε. (Apol. II.)

Mysterien der Götzendiener unsere heiligen Gebräuche in vielen Stücken nach. Auch seine Verehrer und Gläubigen unterziehen sich der Taufe, als Reinigungsmittel zur Abwaschung ihrer Sünden; und wenn ich mich noch erinnere, so zeichnet auch der Teufel in den Mithrageheimnissen die Eingeweihten an der Stirne, läßt ihnen das geweihte Brod reichen, auch dort ist ein Bild der Auferstehung eingeführt u. s. w."*).

In einem andern Tractate (de Cor. milit.) kömmt er wieder auf dieses Thema zurück und macht seinem frommen Unwillen in folgenden Worten Luft: „Agnoscamus ingenia Diaboli, idcirco quaedam de divinis (also nicht alles!) adfectantis, ut nos de suorum fide confundet."

Wir wollen es auf sich beruhen lassen, ob der Teufel auch hier unmittelbar im Spiele gewesen; dies läßt sich jedoch mit Gewißheit bestreiten, daß die Ceremonien in den Mithrageheimnissen bloße Nachahmung des Christenthums gewesen seyn sollten; denn abgesehen davon, daß selbst die mosaischen Gesetze eine Copie der heiligen Schriften der alten Perser genannt werden konnten, wie dies Rhode in seinem gelehrten Werke: „Die heilige Sage des Zendvolkes," (Frankfurt, Herrmanns Verlag 1820. S. 418 bis 460.) erfolgreich und umständlich nachgewiesen hat, und dessen Beweise hier ebenfalls angeführt worden wären, wenn nicht das Christenthum ausschließlich und allein die Aufmerksamkeit dieser Schrift, ihrer Tendenz gemäß, in Anspruch nähme; so müssen wir die Beschuldigung der beiden Kirchenlehrer schon deshalb als unkräftig und unhaltbar verwerfen; weil es nicht denkbar ist, daß zwei Jahrhunderte nach der Stiftung des Christenthums die persischen

---

*) A Diabolo — qui ipsas quoque res sacramentorum divinorum in idolorum mysteriis aemulatur. Tingit et ipse quosdam utique credentes et fideles suos: expiationem delictorum de lavacro repromittit, et si adhuc memini Mythrae, signat illic in frontibus milites suos, celebrat et panis oblationem, et imaginem resurrectionis inducit, et sub gladio redimit coronam (de Praescr. Haeret. p. 103. Ed. Bas. 1521).

Priester aus einer erst entstandenen Religion den Grund ihrer Opfer hernehmen sollten? Mußten sich Priester des Mithra nicht vielmehr nach den Römern bequemen, die ihnen eben erst den Zugang vergönnt hatten, und ihren Gottesdienst nachahmen, wenn sie einmal nur nachahmen wollten, als die Gebräuche einer verbannten Religion unter sich aufnehmen? Als Anhänger der Zoroasterschen Lehre thaten sie, was die Parsen in Yezd*) noch jetzt thun, und was ihre Väter im ersten Jahrhunderte des Christenthums thaten. Die Ceremonie mit dem Homsaft, welche Plutarch (de Iside et Osiride) anführt, scheint etwas Aehnliches mit der Einsegnung des heiligen Bechers zu haben, aber auch Melchisedek opfert als Priester des Allerhöchsten und König von Salem (Genes. cap. 14. v. 18.) Brod und Wein, nachdem Abraham gesiegt hatte. Wollte jener Kirchenvater consequent bleiben, so hätte er auch Melchisedek, gleichwie die Priester des Mithra, beschuldigen sollen, christliche Gebräuche abgeborgt zu haben!

In solche Widersprüche geräth man, wenn man für eine Idee oder Sache allzusehr enthusiasmirt ist. Auch in der heiligsten Angelegenheit des Menschen ist Befangenheit tadelnswerth, und es wird die Sache der Religion nicht gefördert, wenn man im blinden Eifer für sie kämpft. Die Gegner finden dann mehrere Blößen auf, und locken den Sieg auf ihre Seite. Lernt endlich die Vernunft als eine Waffe zur Vertheidigung der Religion und nicht zur Bekämpfung derselben handhaben, und ihr werdet durch den Erfolg die Ueberzeugung gewinnen, daß sie auch dem Gläubigen gute Dienste leiste; denn die Vernunft ist uns von Gott gegeben, sie kann daher nicht

---

*) Der einzige Ort Persiens, wo sich die Ghebern als die von den Mahomedanern sehr verfolgten und verachteten Bekenner der Zoroasterschen Lehre jetzt noch aufhalten. Auch dort hat die Natur sich toleranter und vorurtheilsfreier, als die Menschen bewiesen, denn es lautet in Persien ein Sprichwort: „Schön wie die Weiber von Yezd!“ woraus ersichtlich wird, daß die gerühmte Schönheit der Jüdinnen ein Geschenk sei, worein sich die gleichfalls verachtete Religionsparthei der Guebrn mit ihnen getheilt zu haben scheint.

zur Vereitlung seiner Zwecke dienen. Sagte doch Luther schon: „Was gegen die Vernunft ist, das ist auch gegen Gott, denn wie sollte das nicht gegen Gott seyn, was gegen die Vernunft ist, da er doch die Vernunft uns geschenkt hat?“

Laßt uns daher wiederholt die Behauptung aussprechen, daß die moralische Natur sich aus ihrem Abbild, der physischen, so wie diese aus jener erklären lasse; und wie uns die Naturforscher versichern, daß das allmählige Ausbilden der Geschöpfe noch an den Insekten bemerkt werden könne, weil diese Thierklasse noch jetzt einer Menge Verwandlungen unterworfen ist, — denn die erste unterste Stufe ihrer Entstehung ist eine unförmliche Made, ein ungestalteter Wurm, welcher sich in ein Thier mit Füßen, schon eine vollkommnere Stufe, und endlich gar in ein Thier mit Flügeln verwandelt — so erzählen uns die Historiker aller Völker von den ersten Uranfängen des religiösen Cultus der Nationen, welcher in einem fortwährenden Läuterungszustande befindlich, mit jedem Jahrtausende an Veredelung gewinnt. Ohne diese erfreulichen Wahrnehmungen wäre jene geistreiche Hypothese nicht ins Leben gerufen worden, daß, gleichwie der Polype den Uebergang vom Pflanzenreiche zur Thierwelt bildet, so der Mensch (also nicht ausschließlich der Christ!) ungeachtet seiner noch halbthierischen Substanz, doch dessen andere bessere Hälfte in die Geisterwelt hinein rage. Dieser bessere Theil seines Ichs ist aber die Vernunft, welche ihn zum Denken und folglich zur Entwickelung reinerer Begriffe von der Gottheit behülflich ist, die Vernunft ist aber ein Gesammteigenthum der ganzen Menschheit, und nicht ausschließlich einer Religionsparthei vorzugsweise vor den andern gegeben.

So wie aber unter den Völkern nur einzelne Weise sich, auch in den aufgeklärtesten Perioden einer Nation, gezeigt haben, und noch zeigen, die selbst, so geringe ihre Anzahl zu allen Zeiten auch war, doch nicht alle eine gleiche Stufe geistiger Vollkommenheit einnehmen, so erblicken wir Jesus von Nazareth vor den großen Männern auch der gebildetsten heidnischen Völker hervorleuchtend; so ragt auch das von ihm geschaffene Werk:

„das Christenthum" vor dem Parsismus und Buddhaismus glänzend hervor, aus welchen seine Abkunft, auch im gegenwärtigen Zustande der Vollkommenheit, nicht geläugnet werden kann; und es dürfte das Gleichniß I„der Christianismus ist der farbenreiche glänzende Schmetterling, welcher seine frühere Hülle als Raupe des Parsismus abgestreift," nun weniger gewagt erscheinen. Die Raupe erblickten wir stets kriechend, ihr war noch nicht die Kraft verliehen, sich von der Erde (dem Materialismus *) zu erheben; aber der geflügelte Schmetterling schwingt sich nach Oben. Um unserer Metapher noch größere Vollkommenheit zu geben, deuten wir auf den Manichäismus **) als den Verpuppungszustand hin.

Gleichwie nun unsere Rechtsgelehrten es nicht verschmäht haben, einen Theil ihrer Gesetzverfassung von den alten Römern zu borgen, und aus diesem Anlehen auch niemals ein Geheimniß gemacht haben, mögen auch die Herren Gottesgelehrten ihrem Beispiele folgen, und nicht länger mit einem Bekenntnisse zurückhalten, welches überdies nur die Verwandtschaft der Form zum Gegenstande hat; daher die göttliche Abkunft des Christenthums seinem geistigen Gehalte nach durch ein solches Geständniß keineswegs bestritten ist; eben so wenig als der himmlische Ursprung unsrer Seele durch die Erklärung abgeläugnet wird, daß der Leib des Menschen von dessen Eltern abstammt.

*) Die Perser erweisen auch den rohen Naturkräften eine, jedoch nur scheinbar, göttliche Verehrung, die eher eine mittelbare Anbetung des unkörperlichen Wesens genannt werden dürfte.

**) Eine christliche Secte, die sich kurz nach dem Entstehen des Christenthums bildete, und das Zoroastersche System des Dualismus in die Lehren des Christenthums hinüber trug, daher auch den Zorn der Kirchenhäupter auf sich lenkte, und dadurch ihren Untergang beschleunigte.

Rückblick auf die älteste Geschichte der Perser bis zur Thronbesteigung des Cyrus.

Soll das hohe Alterthum der Zend-Religion bei den Verfechtern der Offenbahrungslehre Glauben finden, welche, weil sie lieber Zoroasters Lehre aus dem mosaischen Gesetze als dieses aus jener ableiten wollen, daher auch nicht gern dem Parsismus ein höheres Alter als dem Judenthum zugestehen möchten, so muß nachgewiesen werden, daß jener Vorrath von historischen Hülfsmitteln zur Kenntniß des ältern Persiens, womit die Griechen und jüdischen Schriftsteller uns beschenkten, den Geschichtsforscher jetzt nicht mehr befriedigen, seitdem die zu Calcutta im Jahre 1784 gestiftete Gesellschaft, (deren Zweck die Erforschung der Alterthümer Asiens und die Untersuchung der literarischen Schätze des Orients gewesen,) durch den unermüdlichen Eifer, womit sie ihre Tendenz verfolgte, mehr Licht in die Kindheitsperiode des Menschengeschlechts gebracht hat.

William Jones, der Präsident dieser Gesellschaft, hat in seiner am 19. Febr. 1789 gehaltenen sechsten jährlichen Vorlesung*) einige Resultate seines historischen Forschens über den fraglichen Gegenstand zur Benutzung späterer Geschichtschreiber niedergelegt; und wir halten es für zweckmäßig, uns zuweilen auf denselben zu berufen, insofern davon eine größere Klarheit für unsere Beweisgründe zu erwarten ist. Jones verdient in dem gegenwärtigen Falle um so größern Glauben, weil er in Beziehung auf Hindostan das so vielfach erwiesene hohe Alter dieses Urvolkes gegen seine eigene Ueberzeugung bestreitet, bloß um nicht der mosaischen Angabe vom Weltalter widersprechen zu müssen; und aus demselben Grunde die ersten Menschen und

*) Die Quelle, aus welcher hier geschöpft wird, befindet sich im ersten Bande der Dissertations relating to Asia.

das Paradies nach Persien versetzt, um sie von dort aus Colonien nach dem angränzenden Assyrien und den übrigen Ländern verschicken zu lassen, damit ja die mosaische Urkunde stets Recht behalte.

„Befremden muß es uns" — sagt Jones — „daß wir von der alten Geschichte eines so berühmten Reiches wie Persien doch wenig wissen; es lassen sich aber hievon sehr befriedigende Ursachen angeben. Unter diese gehört hauptsächlich der Griechen und Juden oberflächliche Kenntniß von jenem Volke, und daß die persischen Archive oder historischen Schriften großen Theils verloren gegangen sind. Man kann zwar nicht ernstlich behaupten, die griechischen Schriftsteller hätten, vor Xenophon, Persien gar nicht gekannt, und alle ihre Nachrichten davon wären fabelhaft; aber ihre Verbindung mit Persien in Kriegs- und Friedenszeiten hatte sich im allgemeinen nur auf die Grönländer, die unter persischen Lehnfürsten standen, eingeschränkt. Der erste persische Regent, von dessen Leben und Character sie etwas Genaues gewußt zu haben scheinen, war der große Cyrus, welcher von den Persern Ke Khosru genannt wird. Indeß thut die Verschiedenheit des Namens unsern Angaben hier keinen Eintrag, weil man weiß, daß die Griechen nicht sehr der Wahrheit ergeben waren, und diese gern dem Wohlklange und der Feinheit ihrer Ohren aufopferten. Wenn diese daher fremde Worte angenehm klingend machen konnten, so bekümmerten sie sich nicht im geringsten darum, ob sie genau ausgedrückt waren oder nicht*). So machten sie wahrscheinlich Kambyses von Kambakhsch, welches bewilligende Wünsche bedeutet, also mehr ein Titel als ein eigentlicher Name ist; ferner Xerxes von Schiruji**) ein Fürst und Krieger in dem Firdusischen Epos „Schach Namah" (zu deutsch: Geschichte der

*) Dieser Vorwurf gilt auch so ziemlich den heutigen Franzosen.

**) Ist der bekannte Siroes, König der letzten Dynastie der Sasaniden. Eigentlich hieß er Kobad. Wiefern die Griechen das Sch der Orientalen oft durch X ausdrücken, konnte aus Schiruji Xerxes entstehen.

Könige), oder sie konnten es auch von Schir-Sch'ach gebildet haben, welches gleichfalls ein Titel gewesen seyn kann. Denn die asiatischen Fürsten nehmen zu verschiedenen Perioden ihres Lebens oder bei verschiedenen Gelegenheiten immer neue Titel und Beiwörter an; eine Gewohnheit, die selbst in unserer Zeit noch gebräuchlich ist, und aus der sogar in den biblischen Nachrichten von den babylonischen Ereignissen große Verwirrung entstand. Wirklich haben die Griechen sowohl als die Juden persische Namen nach ihrer eigenen Aussprache gemodelt. Beide Theile scheinen die persische Literatur verachtet zu haben, ohne welche sie sich doch nur eine unvollkommene Kenntniß des Landes erwerben konnten. Was die mit den Juden und Griechen gleichzeitig lebenden Perser betrifft, so müssen sie zwar mit der Geschichte ihrer eigenen Zeit und mit den Traditionen verflossener Zeitalter bekannt gewesen seyn; aber fürs erste betrachteten sie doch den Kajumers*) aus einer gleich anzuführenden Ursache lieber als Stifter ihres Reichs; und dann gingen, fürs zweite, in den vielen Zerrüttungen, welche darauf folgten, z. B. als Darab vom Thron gestürzt wurde, und besonders in der großen Revolution nach der Niederlage des Jesdedsjird**) ihre bürgerlichen Geschichten verloren. Daher kommt es, daß wir von der echten persischen Geschichte vor der Dynastie des Sasan nichts mehr haben, einige rohe Traditionen und Fabeln ausgenommen, wovon man die Materialien zum Schach-Namah hernahm, und die der Vermuthung nach noch in der Pehlwi-Sprache existiren. Die Annalen der Pischdadi***) oder des assyrischen Stammes sind dunkel und fabelhaft; und die Annalen der Keanier oder der Meder und Perser sind — poetisch. Von den persischen Königen, deren Stammvater Arschak (Arsaces)

---

*) Im Zend heist er Geïehé merete, im Pehlwi aber Gaiomard, d. i. lebender Mensch, weil ihn die Fabel den ersten Menschen nennt.

**) Jazdedschird یزدجرد der letzte König des persischen Reichs, das sich 636 n. Chr. Geb. endigte.

***) Pischdadi heißen die Könige der ersten Dynastie.

war, wissen wir fast nur die Namen; dagegen die Sasaniden so lange mit den römischen und byzantinischen Kaisern zu thun hatten, daß man den Zeitraum ihrer Herrschaft das Zeitalter der Geschichte nennen kann. Willkührlich gebrauchte Namen täuschen uns bei einem Versuch den Anfang des assyrischen Reichs zu bestimmen in tausend Fällen. Chronologen haben festgesetzt, daß die erste in Persien errichtete Monarchie die assyrische war. Newton fand, daß einige annehmen, sie wäre im ersten Jahrhunderte nach der Sündfluth entstanden; aber er konnte nun, nach seiner eigenen Rechnung, hiebei nicht weiter herabwärts, als bis zum 790sten Jahr v. Chr. kommen. Er verwarf daher einen Theil des alten Systems und behielt nur etwas davon bei. Er nahm an, daß die assyrischen Monarchen ohngefähr 200 Jahre nach Salomo zu regieren angefangen, und die Regierung von Iran sey in allen vorhergehenden Zeitaltern in mehrere kleine Staaten getheilt gewesen. Ich muß gestehen, daß ich selbst dieser Meinung war; denn ich bekümmerte mich nicht um die übertriebene Chronologie der Ghabern, sondern ich nahm für die Regierung der eilf Pischdadi Könige die natürlich längste Zeit an; es war mir aber nicht möglich, mehr als hundert Jahre zu Newtons Rechnung hinzufügen zu können. Es scheint aber unerklärbar wie Persien — da doch schon Abraham eine ordentlich eingerichtete Monarchie in Egypten fand; da das Königreich Yemen mit Recht auf ein hohes Alter Anspruch macht; da die Chinesen schon im 12. Jahrh. v. Chr. Geb. sich wenigstens der gegenwärtigen Regierungsform für ihre weitläufige Herrschaft genähert hatten; und da wir kaum annehmen können, daß die ersten indischen Monarchen nicht wenigstens bereits vor tausend Jahren regiert haben — wie Persien das schönste Land, das am bequemsten und besten zusammenlag, und vor allen andern gesucht zu werden verdiente, so viele Jahrhunderte lang keine ordentliche Verfassung gehabt haben und getheilt gewesen seyn soll?

Eine glückliche Entdeckung, die ich zuerst Mir Muhamed Hussein schuldig war, einem der einsichtvollsten Musel=

männer Indiens, hat auf einmal die Wolke zerstreut, und mir einen Lichtstrahl über die älteste Geschichte Irans*) und von der Menschenrasse erblicken lassen, woran ich schon lange gezweifelt hatte. Die Sache verhält sich folgendermaßen:

Ein mahomedanischer Reisender, ein Eingeborner von Kaschmir, Namens Mohsan, mit dem angenommenen Beinamen Fani (Vergänglich) belegt, schrieb einen interessanten Traktat über zwölf verschiedene Religionen „der Dabistan“ betitelt. Dieser Traktat fängt mit einem sehr wichtigen Kapitel über die Religion des Huscheng an, die nach demselben schon lange der des Zerduscht (Zoroasters) vorherging, zu der sich sogar noch zu des Verfassers Zeiten viele gelehrte Perser heimlich bekannt hätten. Diese sollen nun jetzt sehr seltene Bücher geschrieben haben, die er, Mohsan, gelesen. Aus diesen nun erfuhr er, daß schon viele Jahre vor Kajumorts (Kajumers) Thronbesteigung, eine mächtige Monarchie in Iran gegründet gewesen sei, daß dieselbe die Mahabadian-Dynastie**) genannt ward, und daß viele dieser Fürsten, von denen bloß siebzehn oder acht im Dabistan und unter ihnen Maha Beli***) angeführt wäre, ihr Reich zum höchsten irdischen Reiche erhoben hätten. Können wir uns auf dieses Zeugniß verlassen, und mir wenigstens scheint es ganz unverwerflich, so muß die Iransche Monarchie die älteste der Welt gewesen seyn.“

Nach Jones hätte also Persien die älteste Staatsverfassung gehabt. Obgleich dieser Meinung auch andere neuere Gelehrte beigetreten sind; und insbesondere Gelpke in seiner Schrift „das Urvolk der Erde“ (Braunschweig, bei Meyer 1820.

---

*) Iran und Turan sind zwei allgemeine Namen für alle Länder Ober-Asiens, wenn man Indien und China abrechnet. Das eigentliche Iran liegt zwischen den Flüssen Kur und Aras.

**) Zusammensetzung aus Maha (groß) und (einfach) und Bedin (im Gesetze) soll also heißen: Bekenner des Urgesetzes.

***) Maha Beli (großer Herr). Bel ist verwandt und gleich bedeutend mit dem chaldäischen Baal. Maha ist ein Sanskrit-Wort, woraus man das Mag (Magus) des Zend-Dialekts herleitet, und die Abkunft des griechischen μεγας so wie des lat. magnus errathen läßt.

S. 178 u. ff.) dieser Hypothese den Sieg zu verschaffen sucht, so sprechen doch allzuviele Zeugnisse, aus der Baukunst und Naturwissenschaft für das noch höhere Alter der Civilisation Indiens *). Wenn man dem von Jones citirten mahomedanischen Autor in seinen weitern Angaben folgt, so gewinnt man vielmehr einen neuen Beweis für Persiens jüngeres Alter, und daß es wahrscheinlich von indischen Kolonisten erst bevölkert worden sei; denn wie jener Mohsán versichert, ist der Meinung der einsichtvollsten Perser zu Folge, die sich zur Religion Huschenghs bekannten, der erste Monarch von Iran der obenerwähnte Mahabad gewesen, welcher das Volk in vier Klassen theilte, nämlich in Priester, Krieger, Kaufleute und Dienstleute. — Also nicht nur der indische Name jenes Fürsten, sondern auch die Eintheilung in Kasten, welches ebenfalls an die indische Verfassung erinnert, hilft die Vermuthung, daß von indischen Kolonisten die Rede sei, bestärken; und diese wird zur vollständigen Gewißheit, wenn man ferner erfährt, daß jener Mahabad seinem Volke ein Buch übergeben, das er vom Himmel erhalten zu haben versicherte, was ebenfalls an den von den Brahminen vorgefabelten Ursprung ihrer Veda's erinnert. Jenem Buche gibt der muselmännische Autor den arabischen Titel Desátir (Einrichtung, Ordnung), den ursprünglichen Namen hat er nicht gemeldet. Ferner heißt es dort, es wären vierzehn Mahabads in menschlicher Gestalt zur Regierung der Welt erschienen. Da man aber weiß, daß die Indier (oder Hindu) an vierzehn Menus oder himmlische Personen mit ähnlichen Functionen glauben, wovon die erste ein Buch von Anordnungen oder göttlichen Befehlen hinterließ, daß sie den Veda's gleich schätzten, und worin ihrem Glauben nach die Sprache der Götter enthalten seyn soll, so können wir kaum zweifeln, daß diese Aehnlichkeiten

*) Siehe meine Schrift: „Die Zeugung der Himmelskörper, deren Wachsthum, Nahrungsweise und Todesarten.“ (Meißen, Gödsche 1835. S. 93. u. ff.)

nicht die mahabadische Dynastie, als von Indien abstammend, nachweisen *). Wenn in den Zendschriften Kajumers als der erste Mensch genannt wird, so mag dies aus Achtung der Perser gegen ein Andenken geschehen seyn; oder mochte der erwachende Nationalstolz die Abkunft von einem andern Volke in dem Andenken der spätern Generationen haben verwischen wollen. Wie sehr dies zu vermuthen ist, geht aus Jones Versicherungen hervor, daß die Perser an eine allgemeine Sündfluth vor Kajumers Regierungsantrit glauben.

Kleuker bestreitet zwar die Echtheit dieser Sache, weil sich in den eigentlichen Religionsschriften der Perser keine Spur davon findet. Allein läßt sich wohl denken, daß Zoroaster bei Abfassung derselben, welcher aus begreiflichen Ursachen jede Verwandtschaft mit einem andern Volke gern läugnen mochte, um dem persischen Religions-System den Anstrich der Originalität zu geben, mehr die Gewissenhaftigkeit des Historikers als seine eigenen Absichten vor Augen gehabt haben sollte? Daß schon durch mündliche Tradition die Erinnerung an eine Dynastie vor Kajumers selbst bis auf die spätesten Zeiten sich erhalten konnte, bezeugt schon einigermaßen den Ungrund des Kleukerschen Zweifels; welcher vollends in sein Nichts zerfällt, wenn man aus einer andern orientalischen Quelle erfährt, daß der dreizehnte und letzte Nachfolger des Mahabad den Namen Aserabad oder Azarabad **) geführt, aber später dem Thron entsagt und in die Einsamkeit gegangen sei, worauf eine lange Zeit der Anarchie gefolgt, bis mit Kajumers die Dynastie der Peschdadier ***) begann.

---

*) Schon die Verwandtschaft des Zend (der Ursprache in Iran, während die später eingewanderten Assyrier das dem chaldäischen verwandte Pehlwi einführen, kann auch die Abstammung aus Indien beweisen.

**) Zusammensetzung von Azer (mächtig, stark), welches an das chaldäische Ozer עָזָר erinnert und abad, welches letztere Wort schon oben erklärt wurde.

***) Pesch-Dath (דָּת Gesetz und פָּשַׁט) Vertheiler, Ausleger der Gerechtigkeit.

Von diesem Fürsten vermuthet Jones: „Höchst wahrscheinlich war er von einem andern Stamm als die Mahabadier, die ihm vorangingen; er fing vielleicht die Einführung des neuen Systems des Nationalglaubens an, das Huschengh*) vollendete. Aber diese Reformation war partheiisch, denn indem sie die Vielgötterei ihrer Vorfahren verwarfen, behielten sie die Gesetze des Mahabad mit der abergläubischen Verehrung der Himmelskörper und des Feuers bei. So glichen sie den Hindu-Sekten Saura's und Sagnika's genannt, wovon die letzte zu Benares sehr zahlreich ist, und wo beständig viele Opferfeuer brennen. Auch zünden die Sagnika's daselbst, wenn sie in den Priesterstand treten, mit zwei Stücken von hartem Holz Semi ein Feuer an; dieses lassen sie ihr ganzes Leben hindurch nicht mehr ausgehen, sondern bedienen sich desselben zu ihren Hochzeit-Ceremonien, zu Vollbringung feierlicher Opfer, zur Feier der Obsequien verstorbener Vorfahren, und werden endlich selbst damit verbrannt. Zoroaster behielt diesen merkwürdigen Gebrauch bei, und veränderte die alte Religion insofern, daß er noch Engel, Genien hinzufügte, welche über Monate und Tage die Herrschaft hätten; daß er ferner die Verehrung des Feuers auch noch durch neue Gebräuche erweiterte; daß er, seinem Vorgeben nach, ein Buch vom Himmel erhalten habe, und was das hauptsächlichste war, daß er die Anbetung eines höchsten Wesens wieder ordentlich einführte.“

Im Bun-Dehesch**) liest man nur Fabelhaftes über diesen Monarchen, daß nämlich bei dem Tode des Urstiers Kajumers als Stammvater des Menschengeschlechts aus seiner rechten Schulter hervorgegangen sei, während Goscherun, Repräsentant der Thierwelt, seinen Weg aus der linken Schulter des Urstiers genommen habe. Der Feind alles Lebens, welcher Ursache vom Tode des Urstiers gewesen, hatte zwar auch den

---

*) Hyde in seiner Hist. rel. vet. Pers. p. 148. schreibt diesen Namen هوشنگ.

**) Eines der canonischen Bücher der Parsen.

Entschluß gefaßt, dem Kajumers das Leben zu nehmen, und so das Menschengeschlecht im Keime zu verderben. Der Dew*) Astujad mußte ihn mit noch tausend andern Dews, Kunstmeistern des Todes besitzen, allein er widerstand ihnen, „weil seine Zeit noch nicht gekommen war" (Z. Av. Band III. S. 65.) d. h., weil nach dem Rathschlusse des Ewigen Ahriman**) ihn noch nicht tödten konnte. Er sagte zu Ahriman: „Du bist gekommen wie ein Feind, aber meine Nachkommen werden thun, was rein ist, verdienstliche Werke und dich zu Boden werfen." — Dreißig Jahre widerstand Kajomers, dann erlag er den Angriffen der Dew's und starb. Als er nun verschieden war, floß sein Same auf die Erde. Ueber zwei Theile desselben wachte Ized***) Neriosent, über einen Theil Sapandomad und das Licht der Sonne reinigte ihn. Nach vierzig Jahren wuchs eine Pflanze aus dem Boden, welche in funfzehn Jahren wie ein Baum in die Höhe wuchs und funfzehn Sprößlinge trieb. Dieser Baum hatte die Gestalt eines Mannes und eines Weibes in ihrer Vereinigung und trug zehn Menschenpaare als Früchte; davon wurden Meschia und Meschiane die Stammeltern des ganzen Menschengeschlechts.

In Ferdusi's „Schach Nameh" wird Kajumers ein Sohn des Sam (Schem) und Enkel des Nuh (Noah) genannt; aus welcher Art die Abstammung zu beweisen, sich der Dichter als Mahomedaner (welcher außer dem Koran auch die Autorität der Bibel respectirt) zu erkennen gibt. Demnach stimmt diese Nachricht mit der allgemeinen Sage in Persien, welche den Kajumers in das postdiluvianische Zeitalter setzt, ganz überein; doch erzählt der Dichter weiter:

„Alte Sagen berichten in der Pehlwi-Sprache†), daß Kaju-

*) Dew, das deuil der Engländer, Teufel.

**) Oberster der bösen Dämonen.

***) Der Ized der Erde.

†) چهلوی Schon unter der letzten Dynastie, den Sassaniden galt sie nicht mehr als lebende Sprache, und war nur noch den Gelehrten bekannt.

mers der Erste gewesen, welcher auf Erden die königliche Binde sich ums Haupt gewunden. In Tiegerfelle kleidete er sich und die Seinen, und stieg von den Höhen herab. Neue Nahrung gab er den Menschen, Kleidung und Speiße, dreißig Jahre war er Schach auf Erden. Einen Sohn hatte er, klug und weise wie er, Syamek war er genannt, und der Vater liebte ihn zärtlich. Er hatte außer Ahriman keinen Feind während seiner langen Regierung gehabt. Ein Sohn war eben diesem auf Erden geboren, dem dunkelte der Tag ob der Herrlichkeit des Syamek, und dem Glanze, der von dem Throne des Schach ausging. Und er sammelte ein Heer unreiner Dew's, um ihm die Krone zu nehmen. Er verschwieg sein Vorhaben nicht, aber Kajumers hatte keine Ahnung davon, noch wußte er, daß außer ihm in der Welt ein anderer Schach sei. Syamek erfuhr die Absicht des Feindes, kleidete sich daher in schützende Felle, denn noch wars nicht erfunden, sich mit Panzern zu wahren, und mit dem Heere zog er den Einbrechenden entgegen. Er kämpfte mit Ahriman's Dew, aber dieser ergriff ihn, zerriß ihn mit Klauen den Leib, daß er starb und das Heer ohne Haupt blieb. Seinen Tod an den Dews zu rächen, hatte sein Sohn Huschengh übernommen. Tieger und Löwen, Wölfe und Leoparden, verstärkten das Heer, womit der Jüngling die Dews zu bekämpfen gedachte. Zwar dem Dew Nesthweh kam nicht Furcht an um diesen drohenden Zug, gegen den Himmel trieb er die Erde hinauf und schärfte die furchtbaren Krallen. Aber seine Dews wurden durch die furchtbaren Thierschaaren in Verwirrung gebracht, Huschengh aber streckte die Faust aus, und machte dem Dew die Erde enge. Er fing ihn, zog ihm die Haut ab, und warf ihm den Kopf unter die Füße.

Vierzig Jahre hatte der Himmel Huschengh verliehen, da setzte er sich die königliche Kopfzierde auf, und bestieg in Weisheit und Gerechtigkeit den Thron. Er lehrte die Menschen säen und ernten; jeder verstand nun die Nahrung sich zu bereiten und sein Geräthe. — Eines Tages ging der Schach von seinem Gefolge begleitet in die Gebirge, da kam von fern ein furchtba-

res Wesen, schwarz von Körper, gräulich von Ansehen, heftig sich bewegend zum Vorschein. Mit Vorsicht betrachtete der weise Huschengh das Ungethüm, er faßte einen Stein, und ging zu streiten mit ihm. Mit der ganzen Kraft eines Helden warf er die Masse, und der weltzündende Drache floh vor dem weltsuchenden König. Aber gegen ein Felsstück an schlug der geschwungene Stein, und er und das Getroffene sprangen beide in Stücke. Da kam Lichtglanz aus dem dunkeln Steine, des Steines Herz erglänzte hell von Schimmer, davon wurde Feuer sichtbar im Steine, Helle verbreitete von da sich in der Welt, und aus dem Harten brach das Gefunkel hervor. Die Schlange hub sich von dannen und wurde nicht getödtet, aber das Geheimniß des Feuerzeugs*) war gefunden; wer fortan mit Eisen den Stein schlägt, dem wird Glanz aus ihm aussprühen. Der Schach warf sich nun nieder vor Gott, und brachte ihm das Opfer seines Gebets, dafür, daß er ihm das heilige Feuer vergönnt. Aus Dankbarkeit baute er ihm an der Stätte einen Feueraltar. Er sprach, dies Feuer ist eine Gottheit, darum werde es von allen verehrt u. s. w.

Also Hoschengh führte, durch den Zufall mit dem Gebrauche des Feuers bekannt gemacht, vielleicht um diese nützliche Entdeckung fester im Gedächtnisse seines Volkes zu erhalten, die Verehrung dieses Elements ein. Durch Urbarmachung des Bodens, Austrocknen der Sümpfe (worunter das Vertreiben der Dews verstanden wird), macht er die des vielen Ungeziefers wegen berüchtigte Provinz Mazanderan bewohnbar, wodurch sich der Card. 29. im Jescht Farwardin (der Feruers) erklärt, wo es lautet: „Ich erhebe den geheiligten Feruer**) der Keime Hoschenghs, welche vertrieben haben die Dews (Prinzipien und Keime des Bösen aus Mazanderan).“ —

*) Vielleicht anspielend auf die Zend-Religion. Denn زند Zend die Ursprache des alten Persiens bedeutet zündend, flammend, feurig, tropisch: lebendig, heißt auch, nach Hyde, im Neupersischen Feuerzeug.

**) Seele, auch der Geist eines Verstorbenen.

In einer sogenannten Geschichte Hoschenghs (Huschenk-Nameh), die im Neupersischen geschrieben und ins Türkische übersetzt ist, und worin die fabelhaften Expeditionen eben so wundergemischt als ausführlich beschrieben werden, reitet derselbe auf einem zwölffüßigen Thiere, dem Rakscheh, das zu bezähmen, ihm viele Mühe gemacht. Es war die Frucht eines männlichen Krokodills und eines weiblichen Hippopotamus, und fraß nichts als Drachen. Nachdem Hoschengh es bezähmt hatte, gallopirte er auf dessen Rücken in das Land der Menschen mit Fischköpfen, unter welchen sich Herbelot die Ichthyophagen (Fischesser) denkt. Nachdem dieser Fürst lange Zeit Gerechtigkeit gehandhabt, starb er eines gewaltsamen Todes, indem die Riesen vom Gebirge Damavend einen Felsen ihm auf den Kopf geschleudert haben. Ihm folgte sein Sohn Thewuresch in der Regierung, welchen Ferdusi*) den Dewbändiger nennt. Die Dews sollen, von ihm im Kampfe überwunden, zu ihm gesagt haben: „Padi-Schach! tödte uns nicht, und wir wollen dich verborgene Wissenschaft lehren. Da gab er ihnen die verlangte Gewähr, damit sie das Verborgene offenbarten. Und wie sie sich frei fühlten, da theilten sie ihm die Wissenschaft des Schreibens mit, und wohl in dreißig Sprachen eine Schrift, in Rumi und Thasi und Parsi, Therki, Dschini und Pehlwi, Hindi Misri und Berberi. Dreißig Jahre wirkte der Schach auf Erden und viel Denkwürdiges hat er gethan."

Dschemschid (auch Djam-Schid genannt, جمشيد zu Deutsch: Glanzstrahlend) Neffe des Vorigen und Sohn Vivenghams, theilte zuerst das Volk in Stände ein, den Stamm der Caturian wählte er zu Priestern, ihr Ort war vor dem heiligen Feuer und das Gebet ihr Geschäft. Benesarier aber nannte er die Löwen der Schlacht — singt Firdusi — „die Ehre des Reiches, die Schützer der Grenzen, die Säulen des Throns. Ein dritter Haufen Sebaisa begann zu pflügen,

*) Die von diesem Dichter hier mitgetheilten Auszüge sind der deutschen Uebesetzung von Görres (Berlin 1820) entlehnt.

zu säen und ernten. Frei von drängender Leibesnoth, sorglos um Nahrung, erreichte die Verläumdung sie nicht, ihr Ohr zerreißt kein Vorwurf. Das Geschäft der Anucheschi (Anukhuschi) ist die Künste zu üben, sie eilen immer voller Gedanken, ohne Unterlaß thätig, sind sie ewiglich von Sorgen befangen."

Auch soll dieser Fürst Kleider bereiten gelehrt haben für Pracht, und andere für den Krieg, nähen, sticken und weben auf dem Stuhle und — Palläste bauen. „Bei der letztern Arbeit — fügt die Tradition hinzu — haben ihm jedoch die Dews behülflich seyn müssen. Aus dem Vendidad*) erfährt man sogar, daß unter der patriarchalischen Regierung dieses Fürsten „die Weiber noch nicht ihren Zeiten unterlagen, wodurch Ahriman das Menschengeschlecht geschlagen hat." Ueberhaupt war damals das goldene Zeitalter, „es gab keine Bettler und Betrüger und die Jugend war bescheiden und — wohlgenährt." In der Folge zog Dschemschid mit seinem Volke aus den rohen Hochlanden in den freundlichern Süden hinab, und baute die Burg Ver, welche er mit Mauern und Gräben umzog, legte Straßen und Brücken an u. s. w., auch verdankt man ihm die Eintheilung des Jahrs und manche andere nützliche Erfindungen. So wäre Alles in Ewigkeit vortrefflich geblieben, denn Dschemschid war, wie die Zendschriften berichten, „der Vater der Völker, der Glänzendste der Sterblichen, deren Geburt je die Sonne sah. Unter diesen Fürsten starben die Thiere nicht, an Fruchtbäumen und Geschöpfen der Nahrung war nicht Mangel. Es war nicht Hitze, nicht Frost, nicht Alter, nicht Tod, nicht zügellose Leidenschaft, Schöpfungen der Dews. Die Menschen waren jugendlich (nur funfzehnjährig) an Munterkeit und Glanz; und Kinder wuchsen auf, so lange Dschemschid der Völker Vater war. Aber das Glück machte sein Herz übermüthig, er berief die Großen des Reiches und sprach: Außer mir kenne ich nichts auf Erden. Verstand kam durch mich. Ich habe den Tod von der Erde gebannt. Da ihr denn wißt,

*) Eines der canonischen Bücher der Parsen.

daß ich Solches vollbracht, müßt ihr den Weltschöpfer mich nennen." So erklärt Ferdusi die Ursache seines spätern Unglücks, den Verlust seines Reiches durch den assyrischen Eroberer Zohak u. ff. — Die Zendschriften lassen sich über die Aufführung Dschemschids in seinen letzten Regierungsjahren nicht günstiger vernehmen, denn es heißt dort: „Obgleich wie das Gesetz sagt, Dschemschid schon eine Gattin hatte, vermählte er sich doch noch mit der Schwester eines Dew; und seine leibliche Schwester verband er mit jenem Dew. Hieraus entstanden die Waldmenschen mit dem Schwanze und die Sünder (d. i. Menschen, die durch ihre Farbe zeigen, daß sie einen schändlichen Ursprung haben), denn es heißt: der Dew gab dem leidenschaftlichen König eine Unterirdische; er verband einen Dew mit der Tochter eines Menschen, die schön wie die Feris*) war. Sie verbanden sich und durch diese Vermischung entstanden die Gottlosen, die Neger, die Araber der Wüste."

So sehr die Geschichte auch dieses Fürsten von Fabeln durchwirkt ist, so haben sich doch noch zwei Zeugnisse seines Wirkens bis auf die neueste Zeit erhalten, denn so wie die christlichen Völker noch jetzt den Anfang des Jahrs nach der Weise der alten Römer beginnen, und auch die Namen der Monate von ihnen entlehnten, ebenso feiern die heutigen Perser noch das von Dschemschid eingesetzte Nuruz oder Neujahrsfest am 21. März; und noch jetzt zeigt dieses Volk den Reisenden den von Dschemschid erbauten Pallast, von ihnen Tacht (Thron) Samschids genannt. Sie heißen ihn aber auch Tschechel-Minar, das ist, die vierzig Säulen. Diese letztere Benennung leitet Niebuhr daher, daß die Mahomedaner bei ihrem Einfall in Persien daselbst vielleicht noch vierzig Säulen aufrecht fanden, statt daß jetzt nur noch neunzehn stehen und zwar innerhalb der Ringmauer, dazu eine auf der südwestlichen Ecke auf einer Ebene und noch zwei zu Istakr, anderthalb Meilen weiter. In Ansehung der merkwürdigen

*) Hiervon leitet man die Feen der Araber ab.

Skulpturen, die sich daselbst finden, als auch der so verschiedenen Inschriften verdienen die Beschreibungen Kämpfers, Chardins und Niebuhrs gelesen zu werden. — Ungeachtet dieser deutlichen Beweise für die historische Existenz Dschemschids will Herder in dem hochberühmten Erbauer von Ver (welches nach der Meinung vieler Gelehrten das einstige Persepolis), nicht den patriarchalischen Monarchen Irans, sondern nur eine Hieroglyphe des Sonnenjahrs erkennen*)!!

Auch Dschemschids Ueberwinder und Usurpator von Iran, der Tazier Fürst Zohak hat den persischen Fabeldichtern älterer und neuerer Zeit manchen Stoff zur Verarbeitung bieten müssen; allein er ist bei ihnen weniger gut weggekommen als sein Vorgänger. Sie lassen den Teufel sich als Koch bei ihm vermiethen, welcher einst ihn auf beide Achseln küßte, und nun wuchs aus jeder ein Schlangenkopf hervor, der mit Menschengehirn gefüttert werden mußte. Dieser Zohak, der nun freilich 3 Münde und 6 Augen hatte — wobei man aber noch nicht einsieht, wie er die drei Gürtel getragen habe — griff den von Ormuzd**) abgefallnen Dschemschid an (die Zendschriften erzählen jedoch nichts davon), verjagte ihn, tödtete ihn und beherrschte Persien tausend Jahre. Nun stand Feridun auf, besiegte und fesselte ihn am Gebirge Damawand, wo er bis zum Ende der Welt liegt.

Rhode ist es, dem wir eine treffliche Auslegung des versteckten Sinnes, der in diesem Mährchen zu Grunde liegt, verdanken, und verdient diese Stelle in seinem schätzbaren Werke: „die heilige Sage des Zendvolkes" (Frankf. Herrmanns Verlag 1820) von jedem Geschichtsfreunde und Alterthumsforscher nachgelesen zu werden.

„Zohak mit drei Münden, sechs Augen, drei Gürteln, tausend Kräften u. s. w." — bemerkt der von uns angeführte Autor auf S. 147. seines Buches — „ist offenbar nichts als

---

*) S. Persepolitanische Briefe.

**) Das gute Prinzip.

das Symbol der Brahmanenlehre, die Abbildung der indischen Trimurti (Dreieinigkeit), wie sie in den alten Felsentempeln zu Elephanta jetzt noch zu sehen ist. Ja selbst die Idee der beiden Schlangenköpfe, die der Fabel nach auf Zohaks Schultern standen, kann von jenen indischen Abbildungen entlehnt seyn. Mit Recht bemerkt Heeren, daß in den ältesten Zeiten im nördlichen Indien und gegen den Indus hin vorzüglich Schiwen*) verehrt seyn müsse, welches die Bildwerke beim Niebuhr außer Zweifel setzen. Nun sind Schlangen das allgemeine Symbol des Schiwen und auf der unten angeführten Platte beim Niebuhr, hält der Gott in jeder Hand eine Schlange gegen die Schultern empor, so daß sein Kopf zwischen zwei Schlangenköpfen steht, gerade wie die Fabel von Zohak sagt. Die drei Gürtel bekommen durch diese Deutung gleichfalls einen Sinn. Sie sind entweder die Gürtel, wie sie jede indische Gottheit, wie jeder Brahmin trägt, oder sie bezeichnen die drei Gürtel, welche Schiwen allein trägt, wobei man das Bild dieses Gottes dann für die Abbildung der Trimurti überhaupt genommen hätte. Schiwen trägt außer dem allgemeinen Gürtel noch einen zweiten aus Todtenköpfen zusammengesetzt, über die Schultern (Zohaks Schlangenhäupter nähren sich nur von Menschenhirn) und einen dritten um den Leib, der ihm auch nackt nie fehlt**). Zohak der Tazier scheint auf seinem Zug in das Land des Zendvolkes die Lehre des Brahma's, die Verehrung der dreihäuptigen Gottheit verbreitet zu haben; Feridun schlug ihn, wehrte der weitern Verbreitung derselben, fesselte dies Bild Zohaks, doch bleibt er lebendig bis ans Ende der Welt; nämlich in der Verehrung Brahma's."

„Aber auch die schwierige Frage läßt sich auflösen" — meint Rhode — „woher es komme, daß die Zeit der assyrischen Herrschaft in der persischen Geschichte als eine völlige Lücke erscheine, (welche ja die Fabulisten durch die Angabe einer tausendjäh

*) Das vernichtende Princip in der indischen Trimurti.
**) Niebuhrs Reise, Thl. II.

rigen Regierung Zohaks auszufüllen glauben). Eigene histo- rische Werke mögen die alten Perser wohl nicht gehabt haben. Ihre Geschichte lag in den Tagebüchern und Annalen ihrer Kö- nige, von welchen uns überall nichts übrig geblieben ist, als was aus denselben in die heiligen Bücher überging. Aber der Kanon dieser Bücher wurde schon vor oder wenigstens mit dieser Eroberung geschlossen, und so das einzige Mittel ab- geschnitten, wodurch uns Nachrichten hätten zufließen können*). Die ältesten Annalen gingen wahrscheinlich schon bei der Erob- erung durch die Assyrer verloren; was aus den jüngern sich er- halten hat, finden wir in den aus Ktesias geschöpften Nach- richten (die uns den Verlust jener Quellen um so mehr bedauern lassen, da wir durch nähere Bekanntschaft mit dem alten Mor- genlande diese Nachrichten immer mehr schätzen lernen) und im Herodot; die Annalen selbst scheinen in dem Brande von Per- sepolis, oder überhaupt bei dem Zuge Alexanders verloren ge- gangen zu seyn. Die neuern Perser fanden von ihrer frühern Geschichte nun nichts, als was in den Zendbüchern enthalten ist, und was von jüngern Zeiten in Sagen sich erhalten, oder aus fremden Schriftstellern wieder zu ihnen herüber kam. Hier sind vorzüglich die Nachrichten der Hebräer wichtig, die ihnen obwohl in der Umwandlung durch die Araber mit dem Islam zukamen, und von ihnen wie von den Christen als Grundlage aller alten Geschichte betrachtet wurden. Selbst der Inhalt der Zendbücher — deren Sprache man nicht mehr verstand — ge- staltete sich als Sage, und so bildete sich das unzusammenhän- gende Gemisch von Geschichte, Sage und Fabel, was in den neupersischen Gedichten und Schriften zu finden ist."

„Vergleicht man nun die Nachrichten der Zendbücher mit denen der Griechen, so reihen sie sich so natürlich an einander, und bilden eine so zusammenhängende Geschichte, daß hier in

*) Die neuern Gebete und einige Bruchstücke des Bundehesch, welche von den heutigen Parsen als zu den heiligen Büchern gehörig be- trachtet werden, heben die Behauptung von der frühern Schließung des Kanons noch nicht auf.

der That mehr als Zufall, daß innere Wahrheit den erzählten Begebenheiten zu Grunde zu liegen scheint. Alles zusammengenommen läßt die Geschichte des Volks sich in folgende Hauptpunkte zusammenfassen.

1) Feridun der letzte der Pischdadier-Dynastie hatte mehrere Kinder, sie wurden uneins, und das große Reich zerfiel in zwei Reiche, welche durch den Oxus von einander getrennt wurden; in Tur (Turan), vom ältesten Sohn Feriduns so genannt, welches jenseits dieses Flusses lag, und Iran, welches diesseits gelegen war. Anfänglich scheint Turan das mächtigere Reich gewesen zu seyn, und Iran in Abhängigkeit erhalten zu haben. Nach einer jüngern Pehlwischrift ermordete Tur seinen Bruder Irets, der in Iran herrschte und alle seine Söhne; allein eine Tochter war entkommen; von ihr stammte Minotpher her, ein berühmter Held unter den Pischdadiern, welcher den Tur schlug, und das Reich Iran wieder herstellte*). Beide Reiche bestanden nun neben einander, aber in beständigen Fehden begriffen, wovon unzählige Anspielungen in den Zendschriften vorkommen.

2) Gleich nach Minotpher tritt in Iran mit Ke-Kobad die Dynastie der Keanier auf, ohne daß sich aus den Zendschriften bestimmen läßt, wie sie auf die Pischdadier folgen. Vielleicht stammen sie von Minotpher, also nur in weiblicher Linie von Dschemschid ab; vielleicht liegt der ganze Unterschied nur in dem Titel Ke (König), welchen von Kobad an alle Beherrscher Irans führen. Unter Ke-Gustasp (Bestasp) dem fünften Kean lebte Zoroaster, und theils mit, theils nach ihm die übrigen Verfasser der Zendschriften**)."

„Nun enden die Nachrichten dieser Bücher, und die Nachrichten der Griechen schließen sich daran. Es vereinigt

---

*) Zend-Avesta v. Kleuker Thl. II. p. 199. 202. 205.

**) Rhode konnte diese Angabe nicht mit Bestimmtheit ausgesprochen haben, denn er widerruft schon S. 157: Das eigentliche Zeitalter Zoroasters läßt sich nur negativ bestimmen, dies heißt ja soviel als: Hoc scimus: nil scire!

3) Ninus die Völker — welche vielleicht vom Caucasus herkamen — am Tigris, erbaut Ninive und stiftet einen erobernden Staat. Das ganze Vorderasien, endlich das große Zendreich ward unterjocht. Jedoch kostete dies große Anstrengungen; die Assyrer fanden in Baktrien einen eingerichteten Staat, tapfere Heere, und eine befestigte Hauptstadt Balkh oder Baktra. Da diese endlich fiel, war die Beute an Gold und Silber sehr groß. So wie die Zendbücher das Volk schildern, mußte es bald zu der Stufe von Macht und Bildung emporsteigen, auf welcher die Assyrer es fanden.

4) Die Eroberer theilten das große Reich in drei Provinzen, Baktrien, Persien und Medien; jede bekam ihren besondern Statthalter oder Satrapen, der sie unabhängig von den andern regierte. Nach Ktesias dauerte dieser Zustand der Theilung eintausend dreihundert, nach Herodot fünfhundert und zwanzig Jahre (Herod. I. 95.) immer lange genug eine Trennung in verschiedene Völker, die wahrscheinlich durch verschiedene Dialecte vorbereitet war, zu vollenden; schon physisch sind diese drei Theile durch bedeutende Bergketten von einander getrennt.

5) Die Bewohner dieser drei Provinzen warfen das assyrische Joch wieder ab, und erkämpften ihre Unabhängigkeit zurück.

6) Die Baktrier und Meder schmolzen bei dieser Revolution wieder in ein Volk zusammen. Der neue Beherrscher war ein Meder, und die Residenz wurde nach Ekbatana verlegt; eine Maßregel, welche die Lage des Staats wohl nothwendig machte.

6) Die Perser trennten sich von den übrigen, um, wie es scheint, einen Staat für sich zu bilden, wurden aber bald von den medischen Königen bezwungen.

7) Durch Kyros (Cyrus) wurden die Perser das herrschende Volk, und von nun an ist die Geschichte zusammenhängend."

Wir dürfen, um das Zeitalter, in welchem Zoroaster mit seiner Lehre auftrat, bestimmter ermitteln zu können, nicht unterlassen Hrn. Rhode durch die labyrinthartigen Windungen der Urgeschichte Persiens zu folgen; denn obgleich er, im Ver-

gleiche aller frühern Geschichtsforscher, zu seinem Ziele zu gelangen, eben nicht den kürzesten Weg eingeschlagen hat, so war es doch räthlicher, uns seiner Führung zu überlassen, wenn wir aus dem undurchdringlichen Dunkel, welches Zoroasters Zeitalter umnachtet, endlich einen Ausweg finden wollten.

Auf die Frage: Wann lebte Zoroaster? geben die Historiker der Alten wie der Neuern die abweichendsten Antworten, und je verschiedener diese ihre Angaben lauten, desto weniger können sie auf Glaubwürdigkeit gerechte Ansprüche machen.

Nach Plinius setzte Eudoxus den Zoroaster 6000 Jahre vor den Tod des Plato, also 6348 Jahre vor der christl. Zeitrechnung; Hermondor der Platoniker und Hermipp vor den trojanischen Krieg, also 6209 vor unserer Zeitrechnung *), Diogenes Laertius läßt ihn 600 Jahre vor dem Feldzuge des Xerxes, also 1080 Jahre vor unserer Zeitrechnung leben. Suidas setzt ihn 500 Jahre vor den trojanischen Krieg, also 1709 Jahr vor Christus **). Bailly bringt für Zoroaster das Jahr 2459 vor Chr. Geb. heraus ***). Hyde setzt ihn unter die Regierung des Darius Hystasp. Dieser letztern Meinung treten Anquetil du Perron, Kleuker, Herder und Johannes Müller (in seiner Vorrede zu Herders Denkmalen der Vorwelt) bei. Foucher versteht unter Ke=Gustasp, dem Zoroaster sein Gesetz überreicht, Kyaxares den Ersten und widerlegt die Meinung, daß Ke=Gustasp und Darius Hystasp Eine Person sey mit treffenden Gründen †). Tychsen und Heeren geben dieser Behauptung ihren Beifall. Letzterer zeigt, daß es alle historische Probabilität läugnen heiße, wenn man Zoroaster zum Zeitgenossen des Darius Hystasp macht, und will unter Ke=Gustasp Niemand andern als Kyaxares I.

*) Plin. hist. nat. L. XXX. 1.
**) Unter den Wörtern Astronomia und Zoroaster.
***) Z. Av. B. II. S. 327.
†) Anh. zum Z. Av. v. Kleuker B. II. S. 65.

verstehen *). Rhode fragt hier, wie ist die ganze Ansicht des geselligen Lebens, das man in den durch die Zendbücher aufbewahrten Schilderungen findet, mit den Nachrichten, welche wir von Kyaxares I. haben, und seinem Zeitalter, so wie wir es durch die Griechen kennen, in Uebereinstimmung zu bringen? Die Gründe, womit dieser scharfsinnige Geschichtsforscher selbst die Aussprüche eines Heeren zu bekämpfen sucht sind folgende:

1) wird auf den Umstand aufmerksam gemacht, daß in den Zendschriften die Namen Meder, Perser gar nicht vorkommen. Wenn auch zuweilen Provinzen erwähnt werden, wie im ersten Fargard des Vendidad, so ist doch keine darunter, auf welche irgend das Verhältniß angewendet werden könnte, welches zwischen Medien und Persis statt fand. Wie wollte man dies Stillschweigen erklären, wenn Zoroaster unter Kyaxares auftrat, wo Meder und Perser in dem Verhältnisse eines herrschenden Volkes und eines Beherrschten gegen einander standen? Das Volk unter dem die Verfasser der Zendbücher **) lebten war eins, es waren Arier.

2) Die Zendschriften sind überall mit Zügen aus der frühern Geschichte des Volkes, unter welchem die Verf. lebten, angefüllt. Diese Erzählungen haben immer einen religiösen Zweck. Warum daher ein Stillschweigen von der großen Nationalbegebenheit, die unter Kyaxares I. noch in frischem Andenken seyn mußte, die Abschüttelung des assyrischen Joches? Ormuzd, dem für alle Wohlthaten gedankt wird, hätten die Verf. gewiß auch für dieses wichtige Ereigniß gepriesen.

3) Die Verf. der Zendschriften lebten offenbar in einer Periode, wo man keine andere Art des Reichthums kannte als Viehheerden und Kleider. Auf diese Zeit paßt Strabo's (Geogr. XI. p. 517. Ed. Cas.) Nachricht vom Nomadenleben der alten Baktrier. Damals wird der Reichthum eines Mannes nur

---

*) Ideen B. I. S. 502.

**) Nur den Vendidad hält Rhode ausschließlich für Zor. Werk.

nach der Zahl der Heerden, nach der Menge des Wildes auf seinen Gefilden geschätzt. So verspricht Ormuzd im Vendidad: „Diene mit Ehrfurcht dem Reinen und Heiligen, und ich will dir schenken tausend Kameele mit breiter Brust*).“

4) Auch die religiösen Gesetze jener Zeit, die alle im Vendidad enthalten, sprechen für die hier aufgestellte Behauptung. Nirgend ist daselbst eine Anspielung auf Verhältnisse, die jede höhere Kulturstufe nothwendig macht. Auch der Eid, der Gebrauch der Schrift im geselligen Leben scheint dem Gesetzgeber noch unbekannt zu seyn. Die Aerzte werden auf folgende Art bezahlt. Der geheilte Hausvater giebt ein kleines Thier, der Vorsteher einer Stadt ein großes Thier, das Haupt einer Provinz viermal so viel. Heilt er die Frauen der genannten Personen, so steigt seine Belohnung von einem Esel bis zum Kameel, für ein geheiltes Thier sinkt nach der Wichtigkeit desselben das Honorar bis auf ein Stück Fleisch herab. Priester bezahlen blos mit Gebeten. Die ersten drei Kranken dürfen keine Ormuzdiener seyn. Sterben sie, wird dem Arzte die Praxis untersagt. Liest man den Diodor**), so findet man (unter Kyaxares) die Einwohner schon reich an Gold und Silber. Können also Zoroasters Lehren für ihre Verhältnisse anpassend gewesen seyn?

5) Es kommen ferner in den Zendbüchern häufige Anspielungen auf die Verhältnisse des Staats zu seinen Nachbarn und Nachrichten von Schlachten vor. Aber nur von den Turaniern gegen den Norden und von den Indiern über den Indus hin ist die Rede, nirgend aber wird des viel nähern mächtigern Ninive noch des weltberühmten Babylons gedacht. Wie war diese Uebergehung möglich, wenn jene Städte und Reiche schon vorhanden waren? Kann man sich bei der Beschaffenheit der Zendbücher, welche bei jeder Gelegenheit die Religion durch die Geschichte des Volkes zu unterstützen suchen, und dennoch

*) Vendidad Farg. XXII. 3. Av. B. II. p. 385.
**) L. II. VII.

die Trennung des Volkes in Meder und Perser, die Vernichtung des baktrischen Reichs durch die Assyrer, die damit verbundene Unterjochung des ganzen Volks, die Abschüttlung dieses Jochs und die Wiederherstellung der Freiheit, die Theilung in medische und persische Reiche, der Kampf Beider und die Gründung der eigentlichen Perserherrschaft schweigend übergehen; kann man sich dabei etwas anders denken, als daß die Verf. der Zendbücher im alten baktrischen Reiche lebten, und die Geschichte ihres Volks erzählen, ehe es von den Persern unterjocht wurde? Hiermit stimmen auch die Nachrichten des Ktesias und Herodot von ihnen überein.

Vergleicht man nun die Nachrichten der Zendbücher mit denen der Griechen, so bilden sie eine zusammenhängende Geschichte, und es erhellt aus ihnen, daß Zoroaster als Verf. eines großen Theils der Zendbücher mindestens sechs hundert Jahre vor Moses gelebt haben müsse. Was widerspricht auch dem hohen Alter der Zendbücher? Sie zeigen, den Geist des höchsten Alterthums athmend, den Gang der frühesten Entwicklung des menschlichen Geistes, und geben die deutlichsten Aufschlüsse über die Bildung mancher alten Religionsbegriffe, worüber uns selbst Moses im Dunkeln läßt*).

Eine solche Annahme ist allerdings etwas geeignet die Originalität des Inhalts der mosaischen Schriften zu verdächtigen. Diese Besorgniß scheint sich nicht nur eines Kleuker**),

---

*) Was in der Folge dieser Schrift im Kap. von der Schöpfungsgeschichte nachgewiesen werden soll.

**) Dieser Schriftsteller, dem theologischen Publikum als eifriger Apologete des Christenthums durch zwei bei Hartknoch in Riga 1787 und 1794 verlegte und in dieses Fach schlagende Schriften genügend bekannt, hat die Festigkeit seiner religiösen Gesinnungen bei jeder Gelegenheit zu erkennen gegeben. So begleitet er in seinen Zusätzen zur deutschen Uebertragung der „Alterthümer Asiens“ (Riga, Hartknoch 1795 B. 1. S. 168) die von W. Jones ausgesprochene Erklärung, daß er „die Wahrheiten der mosaischen Urkunde nicht bezweifeln könne, weil diese vom Heiland selbst für echt erklärt worden sey“ mit dem ironischen Ausrufe: „Aus diesen und ähnlichen Aeußerungen unseres Verf. sieht man, daß derselbe mit den theologischen Aufklärungen

sondern auch Herders bemächtigt zu haben, welcher Letztere ja stets seine geistliche Würde, die eines General-Superintenten im Auge behalten mußte. So ist es begreiflicher, wie diese beiden Gelehrten der Meinung des Anquetil du Perron, daß Zoroasters Geburtsjahr nicht früher als 589 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung anzusetzen sey, so bereitwillig beitreten konnten, ohne vorher sich selbst zu fragen: Hat jener Franzose diese Angabe aus inniger Ueberzeugung niedergeschrieben? Sollte nicht die zur Zeit dieses Schriftstellers noch ganz in den Händen der Jesuiten befindliche Censur in Frankreich, das Bekenntniß aller jener historischen Wahrheiten unterdrückt haben, welche sich mit biblischen Daten nicht vereinigen ließen? Weil aber bei dieser gezwungenen Annahme einer offenbar falschen Zeitperiode des Zoroastrischen Wirkens alle jene Widersprüche, welche Rhode, wie oben gezeigt worden ist, Anquetils Hypothese entgegen stellt, zum Vorschein kommen müßten, so suchten sich Foucher und Kleuker vor jeder künftigen Nachweisung ihrer Irrthümer dadurch zu verwahren, daß sie mehr als einen Zoroaster annahmen, und auf diese Weise die Autoritäten der griechischen Schriftsteller, welche über die Perser schrieben, und in deren Berichte von Zoroaster auch keine Harmonie zu bringen ist, gleichfalls zu retten wähnten.

---

in Deutschland nicht gleiche Schritte gemacht hat." Eben so in einer spätern Stelle desselben Aufsatzes, wo Jones die Mahomedaner heterodoxe Christen nennt, „weil sie schon Locke Christen titulirte, indem sie ja an die unbefleckte Empfängniß und die Wunderwerke des Messias glauben, und nur darin heterodox sind, daß sie seinen Character als Sohn und Gleichheit als Gott mit dem Vater heftig bestreiten" macht sich der deutsche Glossator mit einem frommen Seufzer Luft: Wie die Sachen jetzt in Deutschland stehen, würden jene Muselmänner zu den hyper-orthodoxesten Christen gehören." (S. 247 der „asiat. Alterth." 1. B.)

Von den canonischen Schriften der alten Perser.

Nach den Zeugnissen unzähliger, sowohl der ältesten als neuern orientalischen und abendländischen Schriftsteller (welche alle in Kleukers Anhang zum Zend-Avesta 2. B. 1. Thl. angeführt werden), hatten die alten Perser eine Sammlung heiliger Schriften, deren Abfassung sie dem Zoroaster zuschrieben, und welche sie als die einzige Quelle ihrer Religion und ihrer ganzen Weisheit betrachteten. Ueber die Echtheit der von Anquetil übersetzten Schriften läßt sich wohl mit Heeren*) annehmen, daß sie bereits die Feuerprobe der Kritik überstanden, und sich bewährt haben. Ob alle Zoroaster zu ihrem Verfasser hatten? ob sie gleichzeitig oder in verschiedenen Zeiträumen entstanden? sind Fragen, worüber Rhode sich unzweideutig erklärt: „Es ist überhaupt unwesentlich zu erfahren, von wem diese Schriften verfaßt worden, wenn sie nur von dem Volke selbst während der Blüthe seiner Bildung und Religion, d. i. vor der Eroberung Alexanders als die echte zuverlässige Quelle derselben anerkannt wurden. Ist dies erwiesen, so stehen diese Schriften ganz gleich mit den heiligen Schriften der Juden, die man doch als Quellen der ältesten Geschichte und Religion dieses Volkes betrachten kann, und muß, wenn auch keine derselben von dem Verfasser herrühren sollte, dessen Namen sie trägt."

„Daß die alten Perser wirklich heilige Bücher besaßen, deren Abfassung sie ihrem Propheten Zoroaster zuschrieben, ist eine historische Thatsache. Die einmüthige Aussage aller Schriftsteller des Volkes selbst, als auch die Angaben anderer morgenländischen Schriften stimmen darin mit den unverdächtigsten Zeugnissen der Griechen überein. Auch weiß man aus den Berichten der Reisenden, die in den Gebirgen von Kirman, wie

---

*) Ideen über Politik und Handel der alten Welt (B. I. p. 492).

in Indien, (wo die Reste jenes alten Volks, das sich nicht entschließen konnte, dem Glauben seiner Väter zu entsagen, noch jetzt einzelne Gemeinden bilden), den Zoroasterschen Gottesdienst zu beobachten Gelegenheit hatten, und sich über die Wesentlichkeiten jener Religionslehre bei den Ghebern erkundigten, daß ihre unglücklichen Vorfahren auf der Flucht aus dem Heimathlande die heiligen Bücher als ihr größtes Kleinod mit sich nahmen, und diese von ihren Nachkommen noch jetzt mit heiliger Ehrfurcht bewahrt werden. Eine Verfälschung nach diesem Zeitpunkt ist unmöglich. Zweifler können sich hier nicht auf die Verfälschungen und Unterschiebungen mancher den Christen heiligen Bücher berufen, von welchen es nun zur Genüge bekannt ist, daß, sie in Credit zu bringen, heilige Personen als deren Verfasser angegeben wurden. Diese Schriften konnten aber so leicht wieder vergessen, und mit andern vertauscht werden; denn sie enthielten nur Gegenstände der Geschichte und Forschung, ohne in das häusliche und religiöse und bürgerliche Leben einzugreifen. Anders aber verhält es sich mit den heiligen Büchern der Parsen. Diese sind zugleich Grundgesetze des Staats, sind bürgerliche und kirchliche Gesetzbücher, welche das gesammte häusliche und öffentliche Leben ihrer Verehrer umfassen, und deren Inhalt von jedem Einzelnen im Volk gekannt seyn muß, um den strengen Strafen zu entgehen, welche diese Bücher auf jede Uebertretung ihrer Vorschriften setzen. Diese Bücher stehen daher in einem ganz andern Verhältnisse zu den Völkern, welche sie besitzen, als die Menge der untergeschobenen Schriften zu den ersten Bekennern des Christenthums standen."

„Ein solcher Fall konnte auch nur nach einer großen, das ganze Volk treffenden Umwälzung geschehen seyn, wo die alten Schriften gewaltsam vernichtet worden wären, und man aus dem Gedächtnisse, nach den Sitten und Gebräuchen des Volks, auch wohl nach veränderten Ansichten und Umständen neue Bücher verfertigen, und sie, um ihnen Ansehen zu verschaffen, für die alten ausgeben mußte. Dies hätte bei der Zerstörung des persischen Reichs durch die Araber, welche die Religion Ormuzd

zu vernichten suchten, leicht der Fall seyn können; allein die nach verschiedenen Gegenden Flüchtenden retteten ihre heiligen Schriften, und nahmen sie mit sich. Daß bei dieser Gelegenheit nichts von jenen Büchern verloren gieng, beweist der Umstand, daß sowohl die Perser in Kirman als in Indien dieselben Schriften besitzen, und keine von beiden Parteien mehr hat als die andere. Dies wäre auch nicht anders denkbar, denn man flüchtete aus der Heimath um der Religion der Väter treu zu bleiben, also konnte man diese Schriften mitzunehmen unmöglich verabsäumen. Auch mußte man ja im Besitze vieler Abschriften seyn. Da es eine heilige Pflicht des Ormuzddieners ist, sie täglich zu lesen und zu studiren, und wenigstens jeder Priester, der in dem Feuertempel den öffentlichen Gottesdienst verrichtete, mußte eine Abschrift derselben besitzen.

Allerdings bietet die Eroberung Persiens durch Alexander einen solchen Zeitpunkt dar, in welchem die heiligen Schriften der Ormuzd-Verehrer vernichtet worden seyn konnten, wie auch wirklich die heutigen Parsen einen solchen Verlust vorgeben, aber dieser konnte nicht alle vorhandenen Bücher, sondern nur einen großen Theil derselben in sich fassen, und zwar nur solche, welche das gesammte Wissen des Volks enthielten; wie auch wohl anzunehmen ist, daß als das Zend aufgehört hatte Volkssprache zu seyn, und nur noch als gelehrte Sprache von den Priestern erlernt werden mußte, nur wenige Abschriften der ganzen Sammlung vorhanden seyn mochten. Was dagegen in diesen Schriften unmittelbar auf die Staatsverfassung oder den öffentlichen Gottesdienst Bezug hatte, mußte in den Händen aller den Gottesdienst verrichtenden Priester, Richter und Vorsteher des Volks seyn. Diese mußten sich ja in den Händen von Tausenden befinden. Als sprechender Beweis für die Wahrheit dieses Satzes kann der Vendidad angeführt werden, welcher, weil er das allgemeine Gesetzbuch des Staats und der Kirche war, vollständig auf die Nachwelt gekommen ist, während von den übrigen Theilen des Zend-Avesta sich nur noch Bruchstücke vorfinden, aber auch nur Hymnen und Gebete, und

damit verbundne Bruchstücke größerer Schriften, die ganz wie die Sonntags-Evangelien und Episteln unserer Kirche zum Vorlesen beim öffentlichen Gottesdienst bestimmt waren. Daß Schriften der Art im griechischen Kriege nicht verloren gehen konnten, ist durch ihre Bestimmung erweislich, und die Versicherung der Parsen: bei jener großen Umwälzung ihres Staats durch Alexander diese Schriften gerettet zu haben, hat die höchste innere Wahrscheinlichkeit.

Zwar beruft sich in den alten Ravâts*) in einem Briefe, welchen ein Destur Persiens an den Destur**) Barzu in Indien schreibt, jener auf eine Sage, nämlich, einige Priester, welche bei der Unterjochung durch Alexander dem Blutbade entronnen wären, hätten nach dem Tode des Eroberers, da sich von den heiligen Schriften durchaus nichts mehr vorfand, die jetzigen heiligen Bücher aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben, und gründet sich auch zum Theil auf ein anderes Gerücht, demzufolge Alexander alle heiligen Zendschriften ins Griechische habe übersetzen, und die Urschriften verbrennen lassen. Die Priester hätten sie folglich aus dem Gedächtnisse wieder hergestellt. Dieser Sage stehen folgende triftige Gründe entgegen:

1) War Alexander, wie man weiß, nicht geneigt, durch Verbrennung der heil. Schriften das Volk zu erbittern, weil er durch Nachahmung religiöser Gebräuche und Sitten, und durch Beschützung der Religion die Gunst der Perser zu gewinnen suchte.

2) Wäre es ihm unmöglich gewesen alle Abschriften der Bücher, welche sich auf den Gottesdienst und die Verfassung bezogen, zu verbrennen, da sie ihrer Bestimmung nach in zu vielen Händen seyn mußten.

3) Wenn Alexander wirklich einige von den heil. Schriften ins Griechische übersetzen ließ, so konnte es nur der Vendidad

*) Bedeutet Erzählung, Gebrauch, Geschichte. Diesen führen die Briefsammlungen, welchen die Desturs v. Kirman an die in Indien schrieben.

**) Ein Priester.

seyn, weil er als Gesetzbuch den Griechen, die er hie und da als Satrapen anstellte, und die doch der Landesgesetze kundig seyn sollten, wichtiger als die übrigen Bücher der Parsen erscheinen mußte.

4) Verwerfen die Parsen selbst diese Sage. Hätte man sich auch zu irgend einer Zeit entschlossen, verlorne Schriften aus dem Gedächtnisse wieder herzustellen und unterzuschieben, so würde man schwerlich bei den vorhandenen stehen geblieben seyn, oder überhaupt nicht so viel zusammenhangende Bruchstücke, sondern lieber ganze Bücher, und über Gegenstände der Astrologie, des Geisterreichs u. s. w., deren Verlust die Parsen so sehr bedauern, gewählt haben. Daß aber die noch vorhandenen Schriften gerade nur das enthalten, was sich unter allen Umständen erhalten konnte und mußte, ist ein nicht geringer Beweis ihrer Echtheit."

Leicht dürften dem Verf. gegenwärtiger Schrift ihm Uebelwollende mit dem Tadel begegnen, daß er sich des Verdienstes der Selbstständigkeit gänzlich zu begeben scheine; indem er seine Sache von einem fremden Autor verfechten lasse, mindestens bisher die Vertheidigung derselben großentheils Hrn. Rhode übertragen habe. Aber hier, wo es galt uns vor den wesentlichern Vorwürfen der Zeloten zu verwahren, welche ihren Erfindungsgeist gar zu bereitwillig anstrengen, wenn es einen vermeintlichen Widersacher in Glaubenssachen zu bekämpfen gilt; weil sie den von ihm vorgetragenen Sätzen eine Absicht, den Credit der Bibel zu verdächtigen, gern unterschieben möchten, so konnte eine etwas weitläufige Auseinandersetzung der Gründe für die Haltbarkeit unserer Behauptung, daß den Zendschriften ein höheres Alter als der mosaischen Urkunde zugestanden werden muß, nicht gut vermieden werden. Indem wir jedoch mit Recht bezweifelten in der Concinnität des Styls, welche der beschränkte Raum dieser Blätter erfordert, den so oft citirten Autor noch zu überbieten, so däuchte uns räthlicher das Interesse des von uns

behandelten Gegenstandes als unser eigenes gegen die Angriffe eines Gegners zu sichern.

Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir wieder zu unsern Untersuchungen über die bereits zur Hälfte bewiesene Echtheit der Zendschriften zurück, denn da es bisher nur die äußern Gründe, welche man ihrer Unverfälschtheit entgegen setzen könnte, zu widerlegen galt, machen wir uns nun anheischig auch noch die innern aus Form und Inhalt dieser Schriften selbst zu ihren Gunsten herfließenden Gründe nachzuweisen, und hier ist es gerade, wo diese Schriften in ihrem vortheilhaftesten Lichte erscheinen, und gegen alle Angriffe siegend vertheidigt werden können *).

I. Izeschne,

d. i. feierliches Gebet, gibt also schon durch den Titel seine Bestimmung an. Es ist dies Buch nicht systematisch, sondern liturgisch, nämlich so abgefaßt, daß es zu Vorlesungen beim öffentlichen Gottesdienste gebraucht werden kann. Der Styl ist orientalisch, nämlich hyperbelnreich, und die stärksten Bilder verschwendend. Uebrigens muß man nicht glauben, daß dieses Buch sich von andern Schriften des Orients nicht durch viele Eigenheiten unterschiede. Sowohl die Concepte als das einzelne Kolorit der Bezeichnung **) beziehen sich ganz auf die geweihten Lehren und Mysterien des Magismus. Einzelne Ideen haben etwas sehr Originelles und Antikes, wie man durch Vergleichung neupersischer, arabischer oder auch solcher Schriften der Parsen, die aus neuern Zeiten sind, leicht bemerkt. Jede Seite zwingt zu der Bemerkung, daß der Geist

*) Die hier folgende hist. kritische Beleuchtung der Zoroasterschen Werke ist ursprünglich von Kleuker, aber mit zweckmäßiger Abkürzung von uns wieder gegeben, und nur so viel beibehalten, als sich mit der Tendenz unsrer Schrift verträgt.

**) Die gewöhnlichsten Dinge haben eine Art von Feierlichkeit, einen hohen glänzenden Nimbus, der sich auf ein großes hierarchisches System bezieht. Alles schwebt entweder im Licht, oder ist zum Abscheu mit dicken Wolken der Finsterniß überzogen. Anmerk. Kleukers.

dieser Bücher eine andere Welt voraussetzt, als worin die Parsen jetzt sich finden; eine Zeit, die für diese unglücklichen Reste verloren ist; einen Genius, den sie jetzt nicht mehr haben können. Anquetil hat Proben ihrer neuern Schreibart mitgetheilt, woraus man sieht, daß das Volk zwar noch an den alten Lehren haftet, aber sich von der alten Manier des Ausdrucks weit entfernt hat.

Weil jedoch die Form eines Buches noch kein genügendes Zeugniß für das Alterthum desselben seyn kann, muß man, um zu einem sichern Resultate zu gelangen, sich an den Inhalt einer solchen Schrift wenden, und sehen, wie viel sich daraus auf das Zeitalter des Volkes, unter welchem es geschrieben wurde, und dessen Verfassung schließen lasse? Untersucht man die historischen, geographischen, politischen und dogmatischen Angaben solcher Schriften, so kann bei sorgfältiger Prüfung jeder Trugschluß vermieden werden. Zum Glück findet sich alles Erforderliche in dem Izeschne. Wir wollen zuerst die

1) historischen Angaben untersuchen. Die redende Person ist hier fortwährend Zoroaster; jedoch kann aus dem Folgenden mehr geschlossen werden. Im Ha VII.*) lautet es: „Die heiligen und großen Häupter die mit Reinigkeit in dieser Welt wandeln" (bezieht sich auf die Großen des Reichs, die sich des Zoroasterschen Gesetzes annahmen). Dieser Umstand setzt eine andere Verfassung voraus, als worin die Perser jetzt leben. — Im Ha VIII. liest man: „Durch mich, Zoroaster, komme empor und verbreite sich das Gesetz aller Orten, welches Segen und Glück allen Reinen der Welt ankündigt." — Zoroaster bittet also hier für die Ausbreitung seiner Lehre, welche, als dies geschrieben wurde, noch im Kampfe war. In der That folgte deren allgemeine Annahme erst nach Zoroasters Tode. Im Ha IX. werden die ersten Anbeter Ormuzds**)

---

*) Benennung für Kapitel.

**) Welche der mündlichen Offenbarung Ormuzd von Hom in der vorzoroastrischen Zeit zugethan waren.

bis auf Zoroasters Zeitgenossen genannt, von den spätern ist keine Spur. Dieses fällt um so mehr auf, weil, wenn man die spätern Aufsätze der Parsen in den Yeschts-Sades vergleicht, bei eben dieser Gelegenheit nicht nur die frühesten Anbeter Ormuzds bis auf Zoroaster, sondern auch alle Jene genannt werden, die bis dahin lebten, als der jedesmalige Verf. schrieb. Dieser Umstand bedeutet hier um so mehr, weil nach dem Volksbegriffe das Gebet seine Kraft verliert, wenn nicht die Ferwers *) aller derer ausdrücklich genannt werden, die seit den ältesten Zeiten bis auf die jedesmalige das Gesetz entweder selbst befolgt, oder sich um dasselbe verdient gemacht haben. — In einer andern Stelle bittet Zoroaster den Hom **), daß er Kraft und Größe allen wirksamen Helden gebe". (vgl. waren Espendiar und andre Zeitgenossen Zoroasters). Jetzt hat das Volk keinen Helden mehr, die für die Religion kämpfen können. — Eben so merkwürdig ist es, wie sich der Prophet für den damaligen König interessirt, in den Worten: „Nimm dich an dieses Zweigs der Keanier! Er entkräfte alle Weltverheerer! Mache groß die Wünsche Ke-Gustasps". — weiter heißt es: „Meine Wünsche sind für Ke-Gustasp, Freschoster, Djamasps Bruder." — Lauter Zeitumstände. Djamasp war Minister Gustasps und Freschoster wurde Zoroasters Schwiegersohn. — Ha XXIII. XXIV. kommt wieder eine Reihe histor. Personen vor, von Kajumers bis Gustasp, Zoroaster und dessen Söhnen und Anverwandten, aber keiner wird genannt, der nach Zoroaster gelebt hätte. Er bittet aber auch für alle die noch bis ans Ende der Welt in seinem Gesetze leben würden. Aus der Vergangenheit nennt er die Namen, aus der Zukunft weiß er sie nicht. Aus diesen historischen Angaben, sowohl was die genannten Personen als andere Umstände betrifft, läßt sich sowohl negativ als positiv schließen. Erstlich

*) So viel als Manen der Abgeschiedenen.

**) Dessen Zeitperiode nicht bestimmt werden kann, und welchen Foucher, Anquetil, Kleuker und Herder für den ersten Zoroaster halten.

wird keiner einzigen Person, die nach Zoroaster lebte, gedacht, und zwar in Verbindungen, wo dergl. stehen müßten, und gewiß stehen würden, wenn der Inhalt dieses Buchs in ein späteres Zeitalter nach Zoroaster fiele. **Zweitens** sind unter diesen historischen Angaben einige, welche das wahre Zeitalter und die ganze Welt von Verbindungen, worin der Verf. dieses Buchs sich fand, so lebendig, gegenwärtig und dramatisch vorstellen, als man nur erwarten kann. Jetzt folgen die

2) **geographischen** Bestimmungen. Die Länder und Gegenden, die der Verf. vor Augen hatte, sind folgende: Es wird der **Norden** *) mit den gebirgigen Gegenden Mediens geschildert, durch die wilden Thiere und Schlangen daselbst. Das Land des Verf. war ein gebirgiges. In **Ariema** schrieb der Verf. er gibt ihm daher das Prädikat: „gesetzdurstend.“ Da diese geographischen Bestimmungen nur gelegentlich sind, beweisen sie um so mehr. Sie würden nicht da stehen, wenn sie nicht als Bezeichnung des Schauplatzes da stünden. Außerdem aber finden sich keine. Wäre das Buch in einem andern Lande, in einer andern Zeit geschrieben, würde man dafür Zeit- und Ortbestimmungen finden müssen. Dazu kömmt noch, daß die hier vorkommenden Namen gerade die ältesten für diese Länder sind. Was die

3) **politischen** Umstände betrifft, welche hier vorkommen, so läßt sich daraus deutlich auf die Verf. des Reichs schließen, worin der Autor lebte, und auf das Verhältniß seiner Lehre zu diesem Reiche. Ueberall hat er ein **großes Reich** vor Augen, und einen **König**, dessen Freundschaft er genoß, und den er daher rühmt. Auch werden die vier Hauptstände genannt Priester, Krieger, Feldbauer und Künstler, worein die Nation getheilt war. Dabei hat der Verf. die höhern und niedern Obrigkeiten vor Augen, und betrachtet sich als denjenigen, der allen Rath und Vorschrift ertheilen müsse.

---

*) Passen diese Beschreibungen wohl auf Kirman, Yezd und Indien, den Aufenthaltsorten der heutigen Parsen?

Auch dieser Apparat von herrschenden Ideen lehrt, was er lehren soll. Nicht weniger die

4) dogmatischen Bestimmungen. Wenn hier einige mythologische Data vorkommen, wovon die griechischen Schriftsteller nichts sagen, so ist doch nichts natürlicher, als daß in authentischen Büchern der Nation selbst dergl. Ideen vorkommen, wovon die Fremden nichts wissen.

Schließlich folge diese Bemerkung, daß alle Stücke, woraus der Izeschne besteht, im Zend geschrieben, folglich in ein Zeitalter gehören, wo diese Sprache noch herrschend war, also in der frühesten Periode jenes Volkes entstanden seyn müssen, und daher auch die ältesten Sagen und religiösen Meinungen desselben enthalten.

II. Vispered

d. h. Häupter oder Lobpreisungen aller Häupter der Verehrung. Dieses Buch ist blos liturgisch, ohne wie im Izeschne durch anderweitige Betrachtungen und Unterredungen unterbrochen zu werden. Weil hier Beziehungen auf mehrere Theile des Avesta vorkommen, so kann man den Vispered als das jüngste der Zendbücher betrachten, und auch andere Verf. als Zoroaster annehmen.

III. Siruze

ist eigentlich blos ein liturgischer Kalender nach den Monatstagen abgetheilt, wovon jeder den Namen seines Schutzgenius führt. Es ist gleichfalls im Zend geschrieben, macht einen Theil der canonischen Bücher aus, und wird sogar von Mehrern dessen Abfassung in die vorzoroastersche Zeit gesetzt. Doch geht aus einigen Gebeten klar hervor, daß es unter der Dynastie der Keanier verfaßt sey, unter denen Zoroaster lehrte.

IV. Jescht - Sade

heißt: Gebet. Lobpreisung himmlischer Wesen und die mit diesem Namen bezeichnete Sammlung enthält eine ziemliche Anzahl derselben; aber auch Gebete andern Inhalts, welche

der Parse zu allen Zeiten des Tags, und bei allen Geschäften an alle Wesen der Verehrung richten sollte, sind hier unter den Namen Neasch's, Patet's, Afrin's, Afergan's u. s. w. gesammelt. Diese ihrem Werthe und Inhalte nach sehr verschiedene Sammlung muß in zwei Abtheilungen gebracht werden. Die erste enthält alte im Zend geschriebene Stücke, welche in Gebeten, Hymnen und Bruchstücken verlorner Schriften Zoroasters bestehen (wie dies von den heutigen Parsen noch behauptet wird); die zweite enthält jüngere in Pehlwi und Parsi geschriebene Stücke von verschiedenem Inhalt. Unter den Zendstücken befinden sich mehrere, welche den Parsen jetzt noch das gelten, was beim christl. Kultus die Perikopen, nämlich Bruchstücke aus Zoroasters Schriften, zum Vorlesen beim öffentlichen Gottesdienst bestimmt, welchen stets ein kurzes Einleitungsgebet vorausgeht. Der Vergleich dieser Jeschts mit den christl. Perikopen gehört Rhode an, wofür er (S. 40. 41. seines Werkes: „Die heil. Zendsage") vier Beweisgründe anführt.

Kleuker findet auch das hohe Alter der Jeschts durch die hist., geogr. und polit. Angaben außer Zweifel gesetzt. In Beziehung auf den

1) historischen Inhalt wird auf den Jescht-Farvadin (Feruers) hingewiesen. Dieser Jescht bestimmt Zeit und Ort am deutlichsten. Alle berühmten Menschen seit den ältesten Zeiten werden hier aufgezählt, und diese Reihe geht nur bis auf Ke Gustasp und dessen Söhne. Die Natur dieses Aufsatzes forderte, daß kein Name derer ausgelassen wurde, die sich als Helden und Könige ausgezeichnet hatten. Wenn eben diese Namen in spätern Aufsätzen fortgesetzt werden, so stehen darin nicht nur die spätern Lehrer oder Nachfolger Zoroasters, sondern auch die spätern Könige, und zwar in chronologischer Ordnung; hier aber ist keine Spur irgend eines Namens oder einer Begebenheit nach Zoroasters Zeitalter. Hier ist weder Zufall noch Betrug zu vermuthen. Die

2) geographischen Bestimmungen bieten auch hier die

möglichste Klarheit (siehe Sarde 25.) wo Irans Provinzen der eigentliche Schauplatz sind. Die

3) politischen Angaben sind völlig wie beim Izeschne. Ueberall denkt sich der Verf. in einem großen Reiche mit großen Provinzen.

V. Vendidad

d. h. das von Ormuzd gegebene Gesetz, unterscheidet sich von den übrigen Zendbüchern hinsichtlich seiner allgemeinen und besondern Einrichtung. Man findet hier keine Lobpreisungen und liturgische Formeln, sondern einen Vortrag, der entweder legislatorisch, oder erzählend und dialogisch ist. Weil in demselben keiner andern Zendbücher gedacht wird, so schließt Kleuker mit Recht auf dessen höchstes Alterthum. Auch hier unterläßt dieser Gelehrte nicht seine gewöhnlichen Beweisgründe aus den vergleichenden Angaben der Geschichte, Geographie zu schöpfen, eben so aus den auf die damalige politisch-hierarchische Verfassung und Dogmatik sich beziehenden Stellen das Zeitalter und den Schauplatz des Verf. zu bestimmen. Zu den

1) historischen Bestimmungen gehören die blos der Pischdadier und Keanier Dynastie (bis Gustasp) angehörigen Personen, als a) Dschemschid, mit welchem die Bildung der Nation ihren Anfang nahm, b) Feridun einem der Pischdadier*), c) Paschutan, Gustasps zweiter Sohn, den Zoroaster rühmt, weil er seiner Lehre in Vereffschuan, wo jener Statthalter war, und seines Sohns Oruertur Bemühungen, der Priester daselbst seyn wollte, aufhalf. Lauter Zeitumstände.

2) Geographische Bestimmungen gibt es verschiedene, wovon einige den Schauplatz des Verf. deutlich zeigen. Gleich

*) Es ist begreiflich, daß diesem Heros als Ueberwinder des Zohak, der den indischen Götzendienst in Persien einführen wollte (s. Rhodes oben angef. Erkl. der Fabel von Zohak mit den drei Schlangenköpfen), von Zor. deshalb ein Ehrendenkmal im Vendidad gesetzt ward.

das anfängliche Verzeichniß der Länder und Oerter beginnt mit Iran = Vendsj dem nächsten Gesichtskreise Zoroasters. Eben dahin gehören die Namen: Sogdian, Balkh, Resa u. s. w. Von Bergen kommt der Bordsj vor, von Flüssen der Araxes, Phasis u. a. Bei wenigen Büchern läßt sich der Schauplatz ihres Verf. nach innern Merkmalen so bestimmt angeben, wie bei diesem. Man denke sich einen Augenblick, der Vendidad wäre nach Aufhebung des persischen Reiches, und zwar in Indien geschrieben worden, was würde aus diesen Angaben, und welche müßte man alsdann erwarten?

3) Politisch = hierarchische Bestimmungen sind hier dieselben wie im Izeschne. Der ganze Apparat von Verordnungen, und die einzelnen Vorstellungsarten gründen sich auf die oben gezeigte Verfassung des Reiches. Dieselben vier Stände — dieselben Anpreisungen des Feldbaus, dieselben Beschreibungen eines kriegerischen Volks, dessen Waffen, Lanzen, Bogen und Keule sind, heilige Feuer brennen in Städten und Provinzen u. s. w. Passen diese Schilderungen auf eine spätere Zeit? Die gesetzlichen Verordnungen im Vendidat sind großentheils dieselben, die noch jetzt beobachtet werden, doch haben die heutigen Parsen einiges, wovon sich hier keine Spur zeigt. Gleichfalls merkwürdig. Das

4) dogmatische ist hier wie im Izeschne, dieselben Geister, Ceremonien, Sinnbilder, derselbe sittliche Maßstab u. s. w. Kleuker äußert sich ferner über den

VI. Bun - Dehesch*).

„Dieses Buch ist seiner Form und Einrichtung zufolge speculativer und systematischer als die Zendbücher, aber doch kein eigentlicher Grundriß derselben, sondern mehr eine Sammlung von Behandlungen einzelner Punkte, die unter 34 Ab=

---

*) D. h. die Wurzel ist gegeben. Man gibt das 7te Jahrhundert als die Zeit an, in welcher dies in Pehlwi abgefaßte Buch geschrieben wurde. (Journal des savantes Juillet 1762.)

schnitte gebracht sind. Die einzelnen Data sind entweder aus den Zendbüchern, mit Verweisung auf dieselben gezogen, oder aus alten Traditionen und unbekannten Quellen geschöpft. Die behandelten Gegenstände betreffen nicht blos Theologie und Casualogie, sondern auch Geschichte der Natur und politische Begebenheiten. Dieses Buch ist überhaupt eine Art von Encyklopädie."

Rhode läßt sich bei dieser Stelle verwundernd vernehmen, daß Anquetil und Kleuker „diese merkwürdige Compilation der verschiedenartigsten Bruchstücke ein Ganzes, ja ein speculatives systematisches Werk eines Verf." nennen konnten. Nachdem er (l. c. S. 45—51) vielfache Beweise seiner wichtigern Ansicht von diesem Werke aufgezählt, verschafft er seinen Lesern einen Ueberblick in die Zeit der Entstehung des Bun-Dehesch.

„Es mußte" — bemerkt er daselbst — „unter den Parsen eine Zeit geben, wo Aufsätze, wie sie in der Sammlung des Bundehesch sich befinden, eben so häufig als nothwendig waren. Dies war die Zeit, wo das Zend aufhörte die Landessprache zu seyn, und das Pehlwi*) an seine Stelle trat. Vorher konnte jeder das Gesetz lesen und studiren — welches als eine heilige Pflicht galt; so wie aber die Zendsprache aufhörte, Sprache des Volks zu seyn, mußte die Zahl der Parsen, welche die heil. Bücher lesen konnten, immer kleiner werden. So entstand die Nothwendigkeit, diese Bücher in die übliche Landessprache zu übersetzen. Allein diese Schriften waren stark und zahlreich; vieles darin war nicht mehr nothwendig für das Volk. So entstanden kurze Auszüge des Wichtigsten, oder abgebrochene Erklärungen einzelner Materien; oder später, da sich Secten bildeten, Ausführungen theologischer Sätze mit Beru-

*) D. h. kräftig, stark. Auch das Pehlwi mußte, wie ehedem das Zend, bei der Invasion der Araber, dem Parsi weichen, und sich wie das Zend seitdem auf die Ehre beschränken, nur als gelehrte Sprache noch von den Priestern betrieben zu werden.

fungen auf das Gesetz; kurze Aufsätze, wie man sie eben im Bundehesch ohne einen Hauptzweck gesammelt findet. Die Verf. dieser Auszüge heil. Schriften, lebten zu einer Zeit, wo die Originale noch überall bekannt waren, und durften daher nicht wohl wagen von ihnen abzugehen. Allein Bundehesch enthält auch Aufsätze, welche nicht zu dieser Classe gehören, die theils von Sectirern herrühren, theils an die alte Sage schon neuere Fabeln knüpfen."

Wir haben nur die Ueberbleibsel der Literatur eines jetzt fast vernichteten Volksstammes gelernt, das in den frühesten Perioden der Geschichte groß und mächtig, und wegen der Weisheit seiner Priester allgemein berühmt war. Die wenigen Reste der Parsen schöpfen noch heute aus den hier angeführten Büchern als heiligen Quellen ihr ganzes Religionssystem. Aber eben weil, wie in der Folge dieses Werks umständlich bewiesen werden soll, in ihnen die Keime des später sich entwickelnden Christianismus verborgen lagen, und wir uns stets auf die Urquelle beziehen müssen, so hielten wir es für unerläßlich, die in der Literatur des Orients minder eingeweihte Zahl unserer Leser mindestens mit den Titeln und dem Haupt-Charakter jener Schriften, welche auch bei den heutigen Parsen noch als canonisch gelten, bekannt zu machen, bevor wir zur Lösung unserer eigentlichen Aufgabe schreiten durften.

I. Vom Urwesen.

(Zervane akerene.)

Die Meinung, daß die Lehre vom wahren Gotte erst durch das Judenthum den Völkern bekannt geworden sey, ist von den Gelehrten längst widerlegt worden. Schon das älteste cultivirte Volk der Erde, dessen Religionsbegriffe wir im Parsismus zum Theil wieder finden, hatte ungeachtet seiner Millionen Gottheiten das ewige, unkörperliche Urwesen ebenfalls erkannt, und wird auch im Schasta (einem der Religionsbücher der Braminen) als der Urheber aller Dinge einer vollkommenen Kugel ohne Anfang und Ende gleichend, alles beherrschend und nach unveränderlichen Gesetzen regierend, geschildert *). Wenn aber dem wahren Gotte nur in Indien keine Tempel prangen, so erklären die Braminen dieses Vermissen ihm geweihter Orte damit, daß Gott als unkörperliches Wesen weder Tempel noch Abbildungen bedarf, weil er in den tausend Namen seiner Productionen zugleich mit genannt, mit angerufen und mit vorgestellt wird.

Der Parsismus kann aber füglich eine Veredlung des indischen Religionssystems genannt werden, indem er nicht bloß untergeordnete Religionsbegriffe, wie die Verehrung des Stiers als Symbols der Urkraft der Natur, des Wassers als Symbol der Reinigung u. s. w. in sich aufgenommen, sondern auch die reinern Begriffe von Gott, seiner Unkörperlichkeit und Ewigkeit. Die beiden Prinzipe des Guten und Bösen, welche in der Zend-Religion eine so wichtige Rolle spielen, nämlich Ormuzd und Ahriman sind schon Geschöpfe jenes Urwesens. Der Hauptbeweis dafür findet sich im Vendidad. Dort

*) Holwells Nachrichten von Hindostan S. 205—206.

werden Ormuzd, im Gespräch mit Ahriman, folgende Worte in den Mund gelegt: „Ahriman Vater des bösen Gesetzes, das in Herrlichkeit verschlungene Wesen, Zervane Akerene hat dich geschaffen; durch seine Größe sind auch die Amschaspands worden, die reinen Geschöpfe u. s. w. *)

Zervane Akerene schuf also Ahriman und die Amschaspands, unter welchen ja Ormuzd der Erste ist. Wollte man diesen Worten dennoch eine andere Deutung geben, nämlich: Ormuzd spräche hier von sich selbst in der dritten Person unter dem Namen Zervane akerene, so fiele ja selbst der Dualismus und der ganze Kampf weg, worauf in den Zendbüchern alles beruht, und der nur gedacht werden kann, wenn man Ormuzd und Ahriman auf eine Stufe, und mit gleichen Kräften einander gegenüberstellt.

„Die Stellen der Zendschriften" — bemerkt Rhode — welche von Ormuzd auf eine Art reden, als werde er als schlechthin höchstes Wesen betrachtet, lösen sich in der höhern Ansicht des ganzen Systems auf, nach welchem der Parse in der gesammten Natur und Ormuzd als ihrem Schöpfer nichts als Zervane akerene selbst sah und verehrte; und alle Handlungen des Ormuzd und seiner Lichtwesen, Zervane akerene selbst zuschrieb. Eben so sehen die Indier in Brama, Schiwen und Wischnu den Ewigen selbst." Aus allen diesen wird ersichtlich, daß dem Dualismus ein Urwesen zu Grunde liegt.

Der Verfasser des Eulma-Eslam**) eines sehr alten orientalischen Werkes, erklärt sich über diese Materie deutlich genug, wenn er sagt: „Im Gesetz Zoroasters heißt es ausdrücklich, daß Gott (Ormuzd) von der Zeit geschaffen ist mit allen übrigen Wesen; der (wahre) Schöpfer ist die Zeit; und die Zeit hat keine Gränzen; sie hat nichts über sich; sie hat

*) Farg. XIX. Z. Av. B. 2. p. 376.

**) Man hält dieses Werk für das Resultat einer Unterredung zwischen einem Parsen und einem Mohamedaner, Zeitgenossen des Ali.

keine Wurzel (Principium), sie ist immer gewesen, und wird immer seyn. In dieser Größe, worin die Zeit war, gab es kein Wesen, welches sie Schöpfer nennen konnte, weil sie noch nicht geschaffen hatte. Darauf schuf sie Feuer und Wasser; und aus ihrer Mischung (nachdem sie beides hervorgebracht hatte) kam Ormuzd. Die Zeit war Schöpfer davon, und behauptete ihre Herrschaft über die Geschöpfe, die sie hervorgebracht hatte."

Weiter hin liest man; „Er (Ormuzd) fing an zu wirken, und alles was Ormuzd gemacht, hat er mit Hülfe der Zeit gemacht u. s. f." *)

Das Zeugniß der Griechen lautet ziemlich dasselbe. Aristoteles nennt dieses Urwesen το πρωτον γεννησαν αριστον. Theodor von Mopsvesta und Eusebius sind es unter den Kirchenvätern, welche dieser Meinung beistimmen. Von dem Erstern hat Photius ein schätzbares Fragment aufbehalten. „Theodor" — sagt dieser Autor (Bibl. p. 199. ed. de Rouen 1693.) „erklärt in seinem ersten Buch die berüchtigte Lehre der Perser, welche Zarasdes (Zoroaster) erfunden, die Lehre nämlich, daß Zarvane die Grundursache aller Dinge sey, wie darauf Zarvane den Hormisd (Ormuzd) und Satan hervorgebracht habe, und endlich was aus der Blutsvermischung des Einen und des Andern erfolgt sey." Theodor, welcher Zoroasters System zu widerlegen sich die Miene giebt, und dennoch dieses Geständniß zu Gunsten des Parsismus ablegt, ist hier demnach der glaubwürdigste Zeuge. Eusebius (Praep. Ev. l. 1. c. 10) erzählt von Zoroaster und seinem Systeme: „Gott aber hat das Haupt eines Sperbers, er ist das Erste aller Wesen, unzerstörbar, unsichtbar, unerzeugt, ohne Theile, ohne alle Aehnlichkeit und Bild, unbestechlich, der Guten Gütigster, der Weisen Weisester, der Vater der Gerechtigkeit; er schöpft seine Erkenntniß aus sich selbst; der Lehrer der Natur, vollendet und weise, der heiligen Naturkunde einziger Entdecker." Auch fügt dieser Kirchenvater hinzu, daß Hostanas in seinem Octateuch sich eben so ausdrücke.

*) Z. Av. Anhang B. 1. S. 197.

„Ist es aber nicht seltsam“ fragt Abbé Foucher — „daß die Gottheit mit dem Haupte eines Sperbers geschildert wird? Wie paßt dieses Bild zu den folgenden Attributen?“ „Eben dieses“ — fährt dieser Gelehrte in seiner Abhandlung über Zoroasters „System von der Natur Gottes“ fort — „eben dieses überzeugt uns, daß die Stelle von Zoroaster selbst sey. Sinnbilder liebten die Menschen ja zu allen Zeiten. Die älteste Schreibart war in Bildern abgefaßt. Die Buchstabenschrift ist viel jünger. Aber der symbolische Geschmack erhielt sich noch zum Ausdruck der göttlichen Attribute und Religionsgeheimnisse. Es war nicht befremdend, die Gottheit auf öffentlichen Denkmälern unter menschlicher oder thierischer Gestalt mit verschiedenen Köpfen u. dgl. abgebildet zu sehen. Wahrscheinlich setzte Zoroaster vor das Kapitel von Gott einen Sperberkopf als Sinnbild der Gottheit. Da nun nicht alle Abschriften des Zend-Avesta solche Gemälde hatten: so zeigte man die Gemälde des Originals jedesmal selbst an, z. B. hier wird Gott unter dem Bild eines Sperberkopfes dargestellt. Dies ist der Sinn der Worte: *ὁ δε Θεος ἐστι κεφαλην ἐχων ἱεραχος*. Dies war Anfangs eine Glosse, der Kopist aber schaltete sie in den Text ein. Das Bild ist auch sehr passend. Aus der höchsten Luft sieht der Sperber seinen Raub in der Tiefe. Dies dient als Symbol der Gottheit, welche vom erhabensten Himmel in die tiefsten Abgründe schaut. So wurde der Begriff der Gottheit dadurch erhoben.

Die andern griechischen Schriftsteller, welche Zoroasters und seiner Lehre vom Urwesen gedenken, dienen in ihren Aussagen nicht weniger zur Bekräftigung der hier aufgestellten Beweise, daß die Parsen von der Gottheit die reinsten Begriffe gehabt haben müssen. Eudem und Damascius nennen die Gottheit beim Zoroaster *το νοητον ἁπαν*, den Allgeist, dessen allgemeiner Name Raum oder Zeit sey, und aus dessen ungetheilter Natur Licht und Finsterniß (Ormuzd und Ahriman) ihren Ursprung genommen hätten. Hiermit kann man den Unerzeugten *Θεος ἀγεννητος* beim Eusebius, den *χρονος* als die

urerste Monas, den Urgeist νους πρωτος u. s. w. vergleichen. Auch Theopomp und Plutarch, wenn sie vom Ursprunge des Ormuzd und Ahriman erwähnen, gedenken sie stets ihrer Verhältnisse zu einer höhern Gottheit als Schiedsrichter. Die Zendbücher reden selten zwar, aber in einigen Stellen doch ausdrücklich von diesen Verhältnissen des Ormuzd und Ahriman zur Zeit ohne Gränzen (Akerene), welches seinen Grund hat, denn alles in denselben bezieht sich auf den gegenwärtigen Lauf der Dinge, dem das Urwesen ruhig zusieht, und die beiden Prinzipien allein thätig sind, so daß alle Erscheinungen und Begebenheiten von ihrem gegenseitigen Einflusse herkommen.

Zervane akerene ist kein bestimmter Name für das Urwesen, sondern nur characteristische Bezeichnung, welche aus der Uebersetzung dieses Zendwortes klar hervorgeht, nämlich: maßlose, anbeginnlose Zeit. Gibt es wohl ein sinnreicheres Ideal für Gott? Im Gedanken der gränzenlosen Zeit liegt zunächst das vom Allerhöchsten, daß er nicht Anfang hat, nicht geboren ist; und dies ist die würdigste Idee vom Urgrunde aller Dinge. Darum nahm Zoroaster das Bild der anbeginnlosen Zeit, sonst hätte er mit einigen alten Weisen die Unendlichkeit des Raumes, in dem noch nichts Ausgebildetes war, zum Symbol der Unendlichkeit, Unermeßlichkeit, Unbegreiflichkeit des Urgrundes aller Wesen machen können. Bei all unserm Denken muß irgendwo angefangen werden, und eben das, wobei sich das Denken anhebt, muß selbst keinen Anfang haben. So wenig dies eine klare anschauliche, übersehbare Idee gibt, so innig tief fühlt jeder die Wahrheit dieses Gedankens. Es wird hier keinesfalls eine leben- oder wesenlose Oede oder Nichts gedacht, sondern der erste und letzte Urgrund aller Dinge wird nur dadurch symbolisirt. Soll der Allerhöchste nach der Wesenschöpfung besonders bezeichnet werden, nach dem was er in ewiger Einsamkeit war, so nennt ihn Zoroaster ewige Ewigkeit. Nach seinem Wesen nennt er ihn aber Wort, d. i. lebende, schaffende Kraft zur Hervorbringung alles dessen, was nachmals geworden ist. Von die-

ser Schöpfungskraft hat er allen Wesen, nach größerer oder minderer Aehnlichkeit zu ihm, mehr oder weniger, reiner oder vermischter mitgetheilt. Man vergleiche mit dieser hier gegebenen Erklärungsweise des Zoroasterschen Ideals von der Gottheit, die ersten Verse aus dem Evangel. Johannis:

1) Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort.
2) Dies war im Anfang bei Gott.
3) Alles ist durch dasselbe erschaffen, und ohne dasselbe ist nichts, was da ist, erschaffen.
4) In ihm war das Leben und das Leben war das Licht der Menschen.

II. Auch der Parsismus ist eine Religion des Lichts.

Als Zervane akerene die beiden ersten göttlichen Wesen Ormuzd und Ahriman hervorgebracht hatte, befanden sich beide in einem unbegränzten Lichtreich. Dieses Licht heißt das Urlicht. Als Ahriman abfiel wurde er Finsterniß und befand sich nun in einem unbegränzten Reiche der Nacht; beide Reiche waren nun da begränzt, wo sie an einander stießen. Zwischen beiden ward bei der Schöpfung der sichtbaren Welt die Erde als Scheidewand gestellt, und über dieselbe erhob sich das Himmelsgewölbe, welches oberhalb noch allenthalben vom ersten Urlicht umgeben war.

So stellen, nach Rhode (l. c. S. 213.) die Zendbücher das Local der Schöpfung im Allgemeinen dar. Ormuzds Lichtreich befindet sich ungetrübt über dem Himmelsgewölbe. Es fand sich auch so auf der Erde bis zu Anfang des dritten Zeitalters *). Jetzt brach Ahriman, dessen Nachtreich bis dahin nur auf die Hölle (den Duzahk unter der Erde) beschränkt

*) Jedes Zeitalter faßt 3000 Jahre. Es sind deren aber vier.

war, in Ormuzd's Körperwelt ein, und herrschte gemeinschaftlich mit ihm; nur ist der Raum zwischen Himmel und Erde zur Hälfte in Licht und Nacht getheilt. So wie Ormuzd vorher einen Geisterstaat des Lichts hatte, so Ahriman einen Geisterstaat der Nacht; sobald er aber in die irdische Lichtwelt eindrang, um darin mit Ormuzd gemeinschaftlich zu herrschen, setzt er auch der irdischen Lichtschöpfung eine irdische Nachtschöpfung entgegen, und es stehen von dem Augenblicke an zwei Körperwelten einander gegenüber; die erste, von Ormuzd abstammend, ist Licht, rein und gut, die zweite, von Ahriman abstammend, ist Nacht, unrein und böse. Den sieben Planeten (Amschaspands) treten sieben Kometen (Erzdews) entgegen, jeder guten und heilsamen Pflanze die von Ormuzd kam, setzt Ahriman schädliche und giftige entgegen, jedem nützlichen guten Thier ein reißendes und böses, so stehen nun beide Reihen in unabsehbarem Kampf begriffen einander gegenüber, und mitten zwischen ihnen der Mensch mit freier Wahl, zum Guten oder Bösen sich zu wenden.

Auf den Mauern von Persepolis sieht man Thierkämpfe angebracht, welche nicht als bloße Verzierungen gelten, sondern auch einen religiösen Hintergrund haben. Der Kampf dieser Thiere bildet den großen Kampf der beiden Schöpfer Ormuzd und Ahriman selbst ab, wie sich dieser in der ganzen Thierwelt offenbart, und in welchen der Mensch durch alle seine Pflichten tief verwickelt war. Es war heilige Pflicht des Ormuzddieners, das reine Thier als Ormuzds Geschöpf zu pflegen, zu nähren und gegen die Thiere Ahrimans zu schützen, so viel er nur immer konnte. Es war ihm heilige Pflicht, gegen alle Geschöpfe Ahrimans zu Felde zu ziehen, sie zu tödten oder ihnen zu schaden, soviel er nur immer konnte; Ahriman wurde selbst in seinen Geschöpfen bekämpft. Um diese Pflicht in beständiger Uebung zu erhalten, mußten bei Sühnopfern nicht allein eine bestimmte Anzahl ahriman. Thiere (oft zehntausend) getödtet werden*),

*) Vendidad Farg. XIV. p. 362. Z. A. B. II.

sondern es war auch jährlich ein religiöses Fest angeordnet, an dem sich das ganze Volk auf die Jagd gegen die ahrimanischen Thiere begeben mußte, ein Fest, welches von den Ghebern in Persien und Indien bis auf diesen Tag gefeiert wird *).

Noch weit mehr ist der Kampf gegen den Schöpfer des Bösen selbst eine Religionspflicht. Indem gegen die Materie des Fleisches gekämpft wird, bewirkt man das Unterliegen Ahrimans, der in dieser Welt der Sinnlichkeit herrscht. Und darum ist der Kampf so schwer und bedarf des höhern Beistands Ormuzds. Der wahre Ormuzddiener ist also ein beständiger Krieger gegen Ahriman und seine Schaaren, er soll kämpfen und siegen und das Böse vernichten. Darum heißen auch die Eingeweihten in den Mithra-Mysterien Krieger des Mithra. Damit übereinstimmend sagt Jesus (Matth. X. 34 u. s. f.) zu den Jüngern: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sey, Friede zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert; denn ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, die Tochter wider ihre Mutter, die Schnur wider ihre Schwieger. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen seyn."

Abgesehen von einem andern Sinn, den man auch in diese Worte legen kann, und der durch die vorhergehenden Verse auch gerechtfertigt wird, scheint wegen der folgenden Verse 37 bis 39 auch diese unsre Auslegung darin enthalten zu seyn, und die Rede ist also auch von einem moralischen Kampfe, den der Christ immerwährend mit der Sinnlichkeit zu führen hat. Auch das Christenthum also predigt Kampf gegen den Bösen und Entsagung den weltlichen Freuden. „Diese Lehren" — bemerkt Richter — „stammen sämmtlich aus Indien, wo sie als nothwendige Folge jener Begriffe erscheinen, nach welchen die Seele nur in den irdischen Leib versteckt wird, um geläutert und gereinigt zu werden. Von da gingen sie unmittelbar in das persische Religionssystem über. In Persien ist der Haupt-

*) Z. Av. B. III. p. 246.

punkt von Zoroasters Lehre der immerwährende Kampf gegen Ahriman und seine Dews. Dieser Hauptpunkt findet sich im Christenthum wieder, weil in demselben auch vom Kampfe gegen den Teufel und die bösen Geister die Rede ist. Selbst Christi Leiden und Auferstehung wird als ein Bild dargestellt, wie wir unser Fleisch kreuzigen müssen, damit der Böse keine Macht über uns gewinne, und der Geist zum neuen Leben wieder erweckt werde. Das Christenthum kennt also auch die persische Lehre vom Gegensatze eines guten und bösen Prinzips, eines Reiches des Lichts und der Finsterniß. Der Teufel heißt eben sowohl ein Ahriman, ein Verführer, Lügenvater, Fürst der Finsterniß, ein Fürst dieser Welt, der alte Drache, der herumgeht wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Eben so ist in der Bibel von seinen Dienern, den bösen Geistern die Rede, welche als Gewaltige und Herren dieser Sinnenwelt beschrieben werden, gegen welche der Christ kämpfen muß, gerade so wie es Pflicht des wahren Ormuzdverehrers ist, gegen die Dews zu kämpfen, und ihre Werke zu zerstören."

Als Kämpfer gegen die Schaaren der Finsterniß gibt sich demnach der Bekenner der Zoroasterschen Religion für einen Bürger des Lichtreichs zu erkennen, welches aber nichts anders bedeutet, als ein heiliges und reines Leben führen, sowohl in Rücksicht der innern Gesinnungen, als auch der äußern Handlungen. So ist auch, wenn Johannes sagt Ep. I. V. 7:

> „So wir aber im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander,"

der Christ ein „Bürger des Lichts" und das „im Lichte wandeln" ist von einem reinen tugendhaften Leben zu verstehen.

III. Auch die Ormuzd-Religion ist eine geoffenbarte.

Die Zendbücher erwähnen, daß Zoroaster das Gesetz von Ormuzd im Wege der Offenbarung erhalten habe. Der Vendidad legt alle Lehren Ormuzd selbst in den Mund und in einer später geschriebenen Stelle im Izeschne*) heißt es: „Wie Ormuzd dem Zoroaster auf sein Begehren die ganze Auferstehung und alles, was sich begeben soll, geredet hat, wie Ormuzd selbst es ihm gelehrt, so red' auch ich Zoroasters Schüler."

Diese Offenbarung enthält: 1) die ganze heilige Sage von Zervane Akerane, dem Urgrund aller Dinge, von der Schöpfung der Licht- und Nachtwelt, den Kampf zwischen beiden, von der Schöpfung des Menschen, seinem Standpunkt auf der Erde und seiner endlichen Bestimmung; von der Auferstehung der Todten und dem Ende der Welt. Alles, was der Parse von diesen Dingen weiß, hatte, wie unzählige Male gesagt wird, Ormuzd offenbart. Die Offenbarung enthält: 2) alle Vorschriften zu gottesdienstlichen Gebräuchen und Handlungen; sie machen den größten Theil des Vendidad aus und werden Ormuzd selbst in den Mund gelegt. 3) Die Sittenlehre des Zendvolks, wie sie im Zend-Avesta überhaupt und im Vendidad insbesondere enthalten ist, und 4) die ganze bürgerliche Gesetzgebung, welche als ein Theil der Sittenlehre betrachtet, und im Vendidad Ormuzd selbst in den Mund gelegt wird.

Der Zweck dieser Offenbarung ist zweifach: 1) dem Menschen Mittel anzugeben, wie er das Böse überwinde, alles moralische und physische Uebel von sich entferne, sich im Guten stärke u. s. w. 2) gibt sie die Regeln, wie der irdische Wohlstand des Volkes zu befördern sey, den Ormuzd wie Jehovah an die Ausübung seines Gesetzes knüpft. So heißt es im

*) Z. Av. B. I. p. 129.

Vendidad: „Wer die Steine*) betreten hat, wird reich, wenn er Mangel hat; bekommt Kinder, wenn er keine hat; bekommt Güter, wenn er dürftig ist u. s. w. (Z. A. B. II. S. 319. Vend. Farg. IV.) ebenso lautet es im Vendidad Farg. XXII. „Diene mit Ehrfurcht und ff. Ich will dir stündlich schenken tausend Ochsen, die dich auf deinen Reisen tragen sollen. Diene mit Ehrfurcht und ff. und ich will dir in Ueberfluß geben Korn und vollfließende Bäche, deine kranken Helfer will ich gesund machen." (Z. A. B. II. S. 385.)

„Was die Offenbarung Ormuzds vortheilhaft auszeichnet" — bemerkt Rhode — (l. c. S. 414.) „ist, daß sie den ersten Zweck durchaus zur Hauptsache macht, und den zweiten nur so beiläufig aufstellt; dagegen Jehovah beim Moses den zweiten fast allein aufstellt und den ersten nur ahnen läßt.

IV. Honover (der Logos).

Dem Izeschne zufolge war das Wort (Logos beim Joh.) vor der Schöpfung aller Wesen. „Das reine" — sagt Ormuzd — „das heilige, das schnellwirkende Honover (Wort) war o Zoroaster! ich sage es dir vor dem Himmel, vor dem Wasser, vor der Erde, vor den Heerden, vor den Bäumen, vor dem Feuer, vor den reinen Menschen, vor den Dews, vor den Kharfesters**), vor der ganzen daseienden Welt, vor allen Gütern, vor allen reinen Ormuzdgeschaffenen Keimen." Man vergl. damit die schon oben angef. Stellen aus dem Ev. Joh.

1. Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort.
2. Dies war im Anfang bei Gott.

Ist das Wort wird man fragen ein neues von Zervane Akerene verschiedenes Wesen? Ist es etwas Besonderes bei

*) D. i. sich die Reinigung des Baraschnom hat geben lassen.
**) Erzeugnisse der Dews, wie Schlangen, Wölfe u. s. w.

dem ersten und zweiten Prinzip? oder ist es nur die Weisheit und personificirte Thätigkeit derselben? denn in dem gewöhnlichen Verstande, worin die mit Mund und Ohren versehenen Menschen diesen Ausdruck gebrauchen, kann er hier nicht gelten. Die Ravants und andere theologische Schriften der Parsen geben keinen Aufschluß hierüber. Man muß also bei den Zendworten bleiben. Weil das System Zoroasters sonst nur zwei Principien der zweiten Ordnung zeigt, glaube ich, daß man sie allegorisch verstehen, und das Wort bloß als ein Attribut der Zeit ohne Gränzen ansehen müsse, die sich nämlich durch die Schöpfung der Wesen offenbarte, ohne aus sich selbst zu gehen und ihre Quelle zu verlassen. Allein eine genauere Vergleichung jener Stellen zeigt, daß das Wort, nach dem System der Zendbücher ein für sich bestehendes Wesen sey; und zwar:

1) weil, wenn Honover nur die angewandte Weisheit der Zeit ohne Gränzen (Zervane Akerene) wäre, wozu die Erinnerung, daß dieses Wort schon vor der wirklichen Welt vorhanden gewesen? Dies wäre an sich klar.

2) Honover ist älter als selbst Ormuzd, weil es vor allen Geschöpfen war. Es ist selbst ewig, aber nicht absolut, denn als von Gott gegeben (wie die Zendworte **Khédatehé** andeuten) muß es einen Anfang des Daseyns haben.

3) hat Honover auch eine Seele, einen Feruer *) wie die übrigen Productionen der „Zeit ohne Gränzen," eine Eigenschaft wornach es unter die Klasse der geschaffenen Wesen gehört.

Honover ist demnach als ein geschaffenes Wesen zu betrachten, geringer als die Zeit ohne Gränzen, aber über Ormuzd, das den Quell und das Muster aller Vollkommenheiten der Wesen in sich enthält und das Vermögen sie hervorzubringen, das sich aber nur durch eine Aeußerung der Zeit ohne Gränzen und Ormuzds geoffenbart hat.

---

*) Die Feruers sind die Urbilder der Wesen. Jede geschaffene und vernünftige Substanz hat einen Feruer.

Berücksichtigt man ferner auch die Zendstelle: „Ich habe mit Größe das Wort gesprochen, ich der in Vortrefflichkeit Verschlungene, und alle reine Wesen, die sind, gewesen sind und seyn werden, entstanden und bekamen Lauf in Ormuzds Welt, so muß man unwillkürlich sich auch des 3. Verses im ersten Kapitel beim Joh. erinnern: „Alles ist durch dasselbe erschaffen, und ohne dasselbe ist nichts, was da ist, erschaffen.

Das Honover beim Zoroaster und der Logos des Evangelisten sind also offenbar identisch, und gleichbedeutend.

V. Ormuzd (Gottes Sohn.)

Ormuzd*) Name des Weltschöpfers, zusammengezogen aus den Zendworten Ehoré (der Herr) und mezdao (der Große) aus ewiger Kraft der Unendlichen erzeugt, ist der Erstgeborne aller Wesen, geboren aus ewigem Licht, fort und fort Licht an sich ziehend, wohnend im Urlicht, wie es im Izeschne von ihm heißt: „Himmlischer Ormuzd, lebend im Urlicht" **) und womit man die Worte des Paulus an Timotheus (Ep. 1. Kap. 6. V. 16.) vergleichen mag, als: „Gott wohnt in einem Lichte." Dahin gehören auch die ersten 14 Verse im ersten Kapitel des Ev. Joh. insofern hier von Jesu als der zweiten Person in der Gottheit die Rede ist.

Als Himmlischer der Himmlischen trägt Ormuzd fast alle Herrlichkeiten und Eigenschaften des Unendlichen, weil er der unmittelbarste Urabdruck des ewigen Wesens ist.

Dies erinnert an den Adam Kadmon der Kabbalisten, der geistigen Urmenschen, die erste Emanation des Lichts in der Gottheit, oder des himmlischen Menschen wie ihn Philo nennt, und worin wie Richter***) meint, der Grund zu su-

---

*) Kurze Darstellung des Lehrbegriffs von dieser persischen Gottheit nach Kleuker. Z. Av. B. I. 5.

**) Z. A. B. I. S. 159.

***) l. c. S. 293.

chen ist, daß Christus in seiner Qualität als Logos und Messias im neuen Testamente gewöhnlich des Menschen Sohn genannt wird. Er wird dadurch als die erste Gestaltung, welche die Offenbarung der Gottheit annahm, und also als das erste und liebste Kind des Urwesens characterisirt. Auf ähnliche Ideen scheint auch die Vergleichung hinzuweisen, welche Paulus I. Korinth. XV. 47 rc. zwischen dem irdischen und himmlischen Menschen anstellt. Er spricht von der Auferstehung der Todten und zeigt, daß nicht dieser irdische materielle, sterbliche Leib mit allen seinen ehemaligen Qualitäten wieder auferstehen werde, sondern ein geistiger verklärter unsterblicher Leib. Den irdischen Menschen nennt er den ersten (in Beziehung auf Adam) und den geistigen den andern Menschen. Dann fährt er fort: „Der erste Mensch ist von der Erde, der andere Mensch ist aber der Herr des Himmels. Dem irdischen Adam gleichen die irdischen Menschen, dem himmlischen Menschen aber die himmlischen Menschen d. h. die vergeistigten Menschen nach der Auferstehung, und wie wir das Bild des irdischen Adam an uns getragen, so werden wir alsdann auch das Bild des himmlischen an uns tragen."

Es leidet keinen Zweifel, daß der Apostel bei dem himmlischen Menschen an Christus als Gottes Sohn dachte; aber indem er eben von ihm die Benennung des himmlischen Menschen braucht, so liegt darin die Anspielung auf Philo's himmlischen Menschen und den Adam Kadmon der Kabbala. Diese Anspielung erklärt sich denn dadurch, daß Paulus als Mitglied der neuen christlichen Essäer mit dem Ursysteme des jüdischen Essäismus, der seine Quelle im Parsismus findet, (wozu sich während des Aufenthalts der Juden in Persien unter Cyrus Gelegenheit bot,) vertraut gewesen sey, und umgekehrt kann sie als Beweis von der Uebereinstimmung der Ideen in der Geheimlehre des Christenthums mit dem Essäismus dienen. Christus ist also gleich Ormuzd, Eins mit jener höchsten Emanation der Gottheit, dem himmlischen Menschen und dem Adam Kadmon d. h. er wurde in den höhern Lehren des Christen-

thums mit demselben identifizirt. Bemerkenswerth in Beziehung auf die untergeordnete, den göttlichen Vater nicht ganz erreichende Natur des Logos, so wie auf sein Verhältniß zu den niedern Emanationen, und auch mehrere Stellen des neuen Testaments z. B. wenn es Koloss. I. 15 und 16 heißt: Welcher (Christus) ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborne von allen Kreaturen, denn durch ihn ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und Unsichtbare (Man vergl. damit die Stelle im Jescht-Farvardin: „Dieses himmlische Volk (die Feruers, reinen Geister) geschaffen vom Herrlichkeit verschlungenen Wesen (Ormuzd) *) und eine andere im Vendidad Farg. 19.: „Zoroaster fragte Ormuzd und sprach: O Ormuzd in Herrlichkeit verschlungen! wie soll ich die Wesen ehren, deren Schöpfer du bist? (Z. Av. B. II. S. 377.) und in demselben Farg. wo Ormuzd auch als Schöpfer der Körperwelt noch deutlicher bezeichnet wird mit den Worten: „Ich rufe an Ormuzd den Schöpfer der reinen Welt; die Erde Ormuzds Geschöpf, das Wasser Ormuzds Geschöpf u. s. f." (l. c. S. 379.)

Christus ist also das Ebenbild Gottes aber nicht das höchste Urwesen selbst, gerade so wie Ormuzd dem Zervane Akerene untergeordnet ist, was schon aus seinem Prädicat: Erster der Amschaspands (guter Engel), wie er in den Zendbüchern häufig genannt wird, ersichtlich ist. Ormuzd ist der Erstgeborne, die erste Emanation des Urwesens Zervane, auch Christus ist der Erstgeborne Gottes, vor allem Geschaffenen vorhanden, und durch den alles Vorhandene ins Daseyn kam, ebenso wie dies auch von Ormuzd als dem Schöpfer der Geister und reinen Körperwelt gelehrt wird.

Die Unterordnung Ormuzds geht aber nicht nur aus seiner Bezeichnung: Erster der Amschaspands deutlich hervor, sondern auch der Umstand, daß Ormuzd seinen Feruer und

---

*) Z. Av. B. II. p. 256.

Körper hat *) läßt ihn dem Schöpfer Zervane gegenüber als geringer an Würde erscheinen; und so begegnen wir abermals einer auffallenden Aehnlichkeit in den Religionsbegriffen der Parsen und der Christen in den ersten Jahrhunderten, denn abgesehen davon, daß schon der Evangelist Joh. (XX. 17) Jesu Worte in den Mund legt, welche seine Unterordnnng ausdrükken, wenn er ihn sagen läßt: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater zu meinem Gott und eurem Gott" desgleichen XIV. 28. „Ich gehe zum Vater, denn der Vater ist größer denn ich oder auch wenn Paulus Philip. II. 6. sagt: „Obgleich Jesus das Ebenbild Gottes an sich trug, so wollte er doch nicht mit einer gottgleichen Würde prangen" so finden sich noch mehrere Stellen, die eine Unterordnung Jesu andeuten. So spricht der Verf. des Briefes an die Ebräer I. 2. 4. von dem Sohne, daß ihn Gott zum Erben über Alles gesetzt, und erklärt seine Natur nur für vortrefflicher als die der Engel, was so ziemlich wieder an Ormuzd als Ersten der Amschaspands, ersten Jzed**) erinnert.

Aber auch die Kirchenväter waren derselben Ansicht von dem Rangesunterschiede Christi. Irenäus erklärt den Sohn ausdrücklich für geringer als den Vater, und Clemens von Alexandrien schildert den Logos als ein besonderes Wesen, dessen Natur über Menschen und Engel weit erhaben sey und dem Vater am nächsten komme. Auch Origenes sucht die Ausdrücke Jesu: „Ich und der Vater sind Eins; ich bin im Vater und der Vater ist in mir" von der Einheit des Zwecks und der Gesinnungen zu erklären, welche zwischen dem Logos und dem höchsten Gotte Statt finde. Justinus Martyr spricht von Christus als einem bloßen Gesandten der Gottheit,

---

**) Jzeschne Ha 23. Z. Av. B. I. S. 145. Auch die Erde, Bäume u. s. w. also nicht bloß lebende Wesen, haben ihre Feruers.

*) Jzeds werden die Engel, und Schutzgeister, Genien überhaupt genannt. Ormuzd als Jzed. s. Z. Av. B. II. S. 286.

der ihrem Willen gehorche, ihre Befehle den Menschen überbringe, und glaubt, daß wenn im alten Testamente von Erscheinungen der Gottheit gesprochen werde nur der Logos darunter zu verstehen sey; denn der Natur des höchsten Gottes, als des Unnennbaren und Unbegreiflichen widerspäche es, in sichtbarer Gestalt auf die Erde herabzusteigen; dies könnte nur der Logos als geoffenbarter Gott. (Auch Ormuzd ist geoffenbarter Gott d. h. der Sichtbargewordene im Gegensatze zu seinem Schöpfer Zervane (die unbegränzte Zeit, welches gleichfalls im Begriff vom Urwesen ohne eigentliche Benennung für dasselbe ist.) „Ihn den Vater und unaussprechlichen Herrn aller Dinge" — fährt jener Kirchenvater in seinem Raisonnement fort — „der auch der Vater und Herr von Christo ist, hat ja Niemand gesehen, wohl aber jenen, der vermöge seines (des höchsten Gottes Willens, ein Gott und sein Sohn, Gesandter und Bote ist, und den er deswegen dazu erwählte, weil er seinem (des höchsten Gottes) Willen immer Gehorsam leistete."

Dieses untergeordnete Verhältniß drückt er auch in einer andern Stelle aus, wenn er sagt: Es heißt, der Herr hat Feuer geregnet vom Herrn aus dem Himmel, so deutet wohl das prophetische Wort zwei Worte an, das Eine welches auf die Erde herabgestiegen ist, um die Sodomer zu bestrafen, das andere welches im Himmel befindlich ist und als Vater und Gott der Herr des auf die Erde herabgekommenen Herrn und die Ursache von der Existenz, Kraft und Macht desselben ist, und durch seinen Willen bewirkt hat, daß er Gott und Herr ist.

Selbst Eusebius spricht noch von einer untergeordneten Natur des Sohns, wenn er sagt: „Alles was der Logos in seiner Vollkommenheit ist, fließt ihm aus der Fülle des höchsten Gottes zu, aus welcher er, als aus einer ewig strömenden Quelle seiner Gottheit schöpft;" oder in einer andern Stelle: „der Logos hat alle seine Würde und Vollkommenheit, sein Leben und Alles, was er ist, nicht von sich selbst, sondern durch Mittheilung des höchsten Gottes seines Vaters, und er weder

wie die heil. Schrift lehre, nur deshalb göttlich verehrt, weil Gott in ihm wohne."

Man sieht aus den angeführten Meinungen jener Kirchenlehrer also ganz deutlich wie das ganze Dogma von der Gottheit Christi sich nur langsam ausbildete; und erst in der Kirchenversammlung zu Nikäa ward der Ausdruck und Begriff: Gottes Sohn im buchstäblichen Sinne festgesetzt; und als rechtgläubige Norm angenommen, daß der Sohn und der Vater Eines Wesens wären. Im Urchristenthum jedoch ist der Logos noch nicht Urgott, sondern bloß als erste Offenbarung desselben, höchste Emanation gedacht, dem Urgott am nächsten aber doch demselben untergeordnet.

Wenn hier die Paralelle zwischen Ormuzd und dem Logos der Christen gewagt wurde, obschon in dem vorhergehenden Kapitel der Logos bei den Parsen als Vergleichung mit Christus bereits versucht worden ist, so kann diese Wiederholung bei einem scheinbar andern Gegenstand durch eine schon früher angeführte Zendstelle gerechtfertigt werden, aus welcher abzunehmen ist, daß die Begriffe von Honover und Ormuzd zuweilen gemeinschaftlich oder gar identisch gedacht wurden, wie folgender Ausspruch Ormuzds bezeugt:

„Ich selbst, das in Herrlichkeit verschlungene Wesen, sprach dies Wort mit Größe, und alle reine Wesen, die sind, gewesen waren und seyn werden, wurden dadurch und kamen in die Welt. Noch jetzt spricht mein Mund dieses Wort in seiner ganzen Weite fort und fort, und reicher Segen mehret sich.

Leicht ließe sich in der Annahme, daß durch Ormuzd, indem er das Wort aussprach, die Schöpfung begonnen habe, ein Widerspruch gegen den früher aufgestellten Lehrbegriff, dem zufolge das Wort noch vor Ormuzd gewesen, auffinden lassen. Diesen Widerspruch glaubt Abbé Foucher dadurch zu heben, indem er annimmt, Zoroaster hätte zwar ein allerhöchstes Wesen gelehrt, unter welchem Ormuzd als sein Erstgeborner die Welt regierte; diese Lehre pflanzte sich jedoch nur unter den Weisen fort, das Volk hingegen blieb in seinem Glauben meist

wie zuvor, erhob sich nicht über den Ormuzd, und gab ihm solche Eigenschaften die nur dem höchsten Wesen zukamen. Auch ein Theil der Magier erklärte sich für diesen Irrthum und dadurch entstand das dualistische System von zwei Grundprincipien. Bei dieser Annahme erscheint der Sinn jener Stelle, welchem zufolge das Wort durch Ormuzd gesprochen die Schöpfung bewirkte, ganz ungezwungen. In der That ist ja auch in den Zendbüchern fast nur von Ormuzd die Rede, er ist Anfang und Ende von Allem. Werden die Amschaspands und die übrigen Genien angerufen, so ist Ormuzd Anfang Mittel und Ende. Nie wird gesagt, daß Ormuzd einen Urheber seines Daseyns habe, wohl aber daß er Urheber alles Großen und Kleinen sey. Besonders finden sich alle diese Merkmale in dem Jescht Ormuzds vereinigt. Allein gleich auf diesen Jescht folgt der an die Amschaspands, welcher damit beginnt: „O Ormuzd vortrefflicher König! daß die Glorie und der Glanz der Amschaspands wachsen!" Kurz darauf liest man: daß die Amschaspands mir hold sind, daß 1. Ormuzd in Licht glänzend der erste der Amschaspands 2. Bahman u. s. 3. Ardibeheścht u. s. 4. Schariver u. s. 5. Sapandomad u. s. 6. Khordad u. s. 7. Amerdad u. s. Wenn also Ormuzd weiter nichts ist als ein Geist, der um den Thron des Ewigen steht, so ist er nicht selbst der Ewige; wenn er nur das Haupt und der Erste der sieben Amschaspands ist, so sind die sechs übrigen seine Brüder, und sie alle müssen einen gemeinschaftlichen Vater haben nämlich Zervane (Zervane Akerene) den höchsten Gott. Folglich erkannte Zoroaster einen höhern Gott als Ormuzd, und das Aufeinanderfolgen der beiden Jeschts, die sich in Anbetracht der Würde Ormuzds so sehr zu widersprechen scheinen, beweist nichts weiter als daß Zoroaster bei Abschaffung des spätern Jescht gefühlt zu haben schien, daß er zum Lobe Ormuzds sich wohl allzustark ausgedrückt habe. In dieser Liturgie wollte er also die erforderliche Einschränkung jenes Begriffes vornehmen; denn käme Zervane Akerene in den Zendbüchern gar nicht vor, dürfte man den Zoroaster immer-

hin beschuldigen Ormuzd für das höchste Wesen erkannt zu haben. Allein Zervane wird allerdings erwähnt nur selten, und das hat seine Ursache darin, daß dieser letzte Grundbegriff aller Dinge für den öffentlichen Religionsdienst und für Liturgien zu abstrakt war, und sich nicht gut wie eine Person denken ließ, auch kein Gegenstand für die Einbildungskraft war. Daher blieb die öffentliche Religion der Perser beim Ormuzd stehen mit dem alles Geschaffene seinen Anfang nahm, und der als Oberhaupt und König der Welt Alles regiert.

Diese Meinung Fouchers, daß Zervane Akerene von Zoroaster nur den Magiern und als esoterische Lehre mitgetheilt worden sey, findet ihre Bestätigung im Izeschne Ha 36. Dort ist die Rede vom Feuer Oruazeschte und da heißt es: „Ich nahe mich dir kräftig wirkendes Feuer seit Urbeginn der Dinge. Grund der Einigung zwischen Ormuzd und dem in Herrlichkeit verschlungenen Wesen, welches ich mich bescheide nicht zu erklären*).“

Was hier unter dem Ausdruck Einigung zu verstehen sey, ist schwer zu bestimmen, da wir den Ausdruck der Urschrift nicht kennen, und die Uebersetzung hier unklar ist. Was auch irgend gemeint seyn mag, das Verhältniß zwischen Zervane (denn wer sollte sonst unter dem in Herrlichkeit verschlungenen Wesen verstanden werden?) und Ormuzd kann nicht darin begriffen werden, denn das wird offen gelehrt. Hier ist also die Rede von einer geheimen Lehre, wenigstens kann man den Nachsatz so deuten, denn in der Note übersetzt Anquetil du Perron „was ich nicht erkläre, obschon ich es weiß.“ Es liegt also hier eine Anspielung auf eine geheime Lehre zu Grunde, die der Verf. nicht öffentlich auszusprechen wagte.

*) Z. Av. B. I. p. 169.

VI. Zoroaster.

Versuch einer Paralelle desselben mit Jesu, dem Reformator einer schon bestehenden Religion.

Bei keinem Religionsstifter irgend eines Volkes finden sich auch in den Schicksalen derselben so viele Aehnlichkeiten als zwischen Jesus und Zoroaster.

Zoroaster, eigentlich Zerduscht genannt, stammte wie der Stifter des Christenthums aus einer Herrscherfamilie. Im Bun-Dehesch wird seine Genealogie bis auf Feridun zurückgeführt, und Zoroaster als ein Zweig der alten Königsfamilie von Ari dargestellt, eine Nachricht, welche die irrige Angabe Justins, der ihn einen König von Baktra nennt, einigermaßen erklärt *).

Im Zerduscht-Nameh **) wird erzählt daß Dogdo, die Mutter des Gesetzgebers, im sechsten Monate ihrer Schwangerschaft einen sehr beunruhigenden Traum gehabt. Ein Traumdeuter, von ihr befragt, spricht (Kap. 5. Zerd. Nameh) zu der Geängstigten: Ich sehe was noch kein Menschenkind gesehen hat. Du bist schwanger fünf Monat und 23 Tage, und wenn deine Zeit gekommen seyn wird, sollst du einen Sohn gebären, den man nennen wird: Gebenedeiter Zoroaster. Er soll ein Gesetz verkündigen, das der Erde Freude bringen wird u. s. w.

Man vergl. damit:

Ev. Lucä Kap. I. V. 31. „Sieh du wirst einen Sohn gebären, dessen Name sollst du Jesus heißen."

Ev. Matth. Kap. I. V. 21. „Und sie wird einen Sohn gebären, dessen Namen sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden."

---

*) Justin L. I. c. 1.

**) Eine Geschichte Zoroasters die der Destur(Priester) Zerduscht Behram vor 200 Jahren aus dem Pehlwi übersetzte.

Bahrdt*) war schon durch diese hervorspringenden Aehnlichkeiten zu der Bemerkung verleitet worden, daß die Jugendgeschichte des Messias das allgemeine Schicksal gehabt habe mit einigen Zusätzen bereichert worden zu seyn**). Er berief sich auf die allgemeine Neigung der Menschen bei außerordentlichen Männern, insbesondere solchen, die durch einen ungewöhnlichen Grad von Weisheit und Einsichten sich hervorgethan hatten, Spuren des Uebernatürlichen zu entdecken.

Im 7. Kap. des „Zerd. Nam." liest man ferner von dem Fürsten Duranserun, einem Haupt der Magiker. Er wußte daß Zoroaster, sobald er aufstände, durch sein reines Gesetz alle Magie tödten würde. Kaum wurde ihm des Kindes Geburt verkündigt, so sprang er auf vom Throne, und stieg zu Pferde, und begab sich in Poroschasps (des Vaters von Zoroaster) Haus. Er fand Zoroaster an der Mutter Brust. Größe Gottes ging von dem Kinde aus. Belehrt von dem, was sich begeben hatte bei seiner Geburt, machte ihn der Zorn blaß, und er befahl seinen Leuten, daß sie das Kind greifen und mit seinem Säbel durchhauen sollten. Aber der Vater der Seelen ließ seine Hand verdorren auf dem Flecke."

Der Unterschied zwischen Duranserun und Herodes, welche Beide einen künftigen Ueberwinder ihrer Macht fürchten, ist nur dieser, daß sich der Letztere sein Blutgeschäft bequemer macht, und nicht in höchsteigner Person das Opfer seines Ehrgeizes aufsucht.

Im „Zerd. Nam." Kap. 37. findet sich eine Schilderung wie die Weisen des Landes in Gegenwart des Monarchen dem Zoroaster Fragen gestellt, um die Echtheit seiner göttlichen Sendung aus den richtigen oder falschen Antworten zu ermitteln, aber heißt es daselbst: „Die Fragen beantwortete er daß sie staunten. Darauf breiteten die Weisen eine Decke auf den Fuß-

*) Briefe über die Bibel im Volkston S. 41. ff.

**) Noch mehr solcher wunderbarer Nachrichten findet man im evangelio infantiae Christi.

boden und setzten sich um Zoroaster. Jeder fragte ihn besonders so viel er konnte und bewunderte die Tiefe und Weite seiner Einsicht, u. s. w."

Erinnert nicht diese Erzählung an Jesu Lehren im Tempel, und an Ev. Lucä Kap. II. V. 47. „Und alle die ihn hörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort?"

Jesus nimmt die Lehrsätze der Essäer an, Zoroaster geht bei den Weisen Chaldäas in die Schule; Ersterer tritt gegen die Pharisäer, der Andere gegen die falschen Magier auf.

Laut Math. XIV. V. 26—36. wandelte Jesus gefahrlos auf dem Meere. Ein Aehnliches liest man vom Zoroaster. „Er zog aus von Urmi in Begleitung einiger der Seinigen und kam mit ihnen an die Ufer eines Flusses. Wie er kein Schiff sah, ward sein Herz von Kummer zusammengezogen; er betrübte sich darüber, wollte umkehren, aber wie er vor Gott weinte ward sein Gebet erhört und er mit allen, die bei ihm waren gingen, ohne sich zu entkleiden, über das Wasser gleich einem Schiff, das die Wasser spaltet, als hätte Zoroaster eine Brücke gebaut." (Zerd. Nam. Kap. 16.)

Laut Math. IV. 2. fastete Jesus in der Wüste 40 Tage und 40 Nächte als er sich zu seinem Lehramt vorbereitete. Auch Zoroaster fastete eine gleich lange Zeit in der Wüste, bevor er den Ariern das Gesetz Ormuzd brachte.

Im Zerd. Nam. Kap. 26. liest man: Zoroaster sah auch Ahrimans Gestalt in der Hölle; (also auch eine Höllenfahrt!) wie Ahriman ihn erblickte, schrie er sehr: „Verlaß das reine Gesetz, wirfs wie Staub weg, du sollst doch in der Welt haben was dein Herz wünschen kann."

Es versteht sich von selbst daß der Versucher auch bei diesem Propheten seine Absichten nicht erreicht, indeß fällt uns bei Lesung dieses Histörchens das vierte Kap. aus dem Ev. Lucä ein:

V. 6. Und der Teufel sprach zu ihm: Diese Macht will ich dir alle geben, und ihre Herrlichkeit, denn sie ist mir übergeben, und ich gebe sie wem ich will.

7. So du mich willst anbeten soll dies Alles dein seyn.

Jesus antwortet auf diese Zumuthung: „Hebe dich weg von mir Satan! u. s. w. Zoroaster aber wenig verschieden: „Mit Gottes Barmherzigkeit will ich deine Werke in Schande bringen." Jesus fand an Paulus einen gefährlichen Gegner, in der Folge aber den tüchtigsten Verbreiter seiner Lehre; ebenso sucht der Bramin Tscheegregatscha, welcher im fernen Indien die Ausbreitung der neuen Religion in Iran erfahren, den König Kustasp gegen Zoroaster einzunehmen, und wird späterhin der thätigste Apostel des Zoroasterschen Glaubens unter den Braminen, deren er 80000 bekehrt.

Auch Zoroaster hält dafür daß die Art Kranke bloß durch das Wort Gottes zu heilen die zweckmäßigste sey*), auch Zoroaster bekehrt die Ungläubigen durch Wunder, auch ihn nennen seine Feinde einen Zauberer, und was das Merkwürdigste in der übereinstimmenden Aehnlichkeit der Aufgabe beider Religionsstifter bleibt, ist, daß sie nur eine Reformation der bereits bestehenden Landes-Religion beabsichtigen. Auch Iran scheint, zur Zeit als Zoroaster auftrat, durch Sekten getrennt gewesen zu seyn, wie Judäa zu des Messias Zeit, wo Saducäer und Pharisäer sich feindlich gegenüber standen, und beide zugleich in den Essäern ihre Gegner fanden. Außer denen, welche der unter Dschemschid vor Jahrhunderten eingeführten Urreligion treu geblieben, gab es auch andere, welche mit dem Könige des Landes dem Sterndienste zugethan waren, und ehrten, doch ohne festgesetzte Art des Dienstes, zugleich Gott und die Gestirne. Mit tiefer Hochachtung der Elemente und Beobachtung der durch Dschemschid angeordneten Gahambarsfeste**), be-

*) Vendidad Farg. 7.

**) Diese waren als Gedächtnißfeier der Weltschöpfung eingesetzt.

gnügten sie sich. Dies war die Religion der Könige von Iran. Die größere Menge aber diente bloß den Gestirnen. Diese mischten wie Poroschasp den Dienst des wahren Gottes in die Anbetung der Dews, indem sie Ormuzd und Ahriman als gewissermassen gleich dachten. Der übrige Haufe verehrte bloß Dews und böse Geister.

Zoroaster, der gegen diese verschiedenen Religionen zu kämpfen hatte, setzte in seiner Lehre zuerst solche Geister fest, die selbst von denen verehrt werden mußten, die noch der Urreligion zugethan geblieben waren. Sein Sinn ging dahin die ganze Natur wie Ormuzd den Allerhöchsten der Guten und Ahriman den Fürsten der Dews als abhängig und geschaffen vom Urwesen vorzustellen. Deswegen gab er Beide für bloße Geschöpfe aus und um den Schwierigkeiten einer einzigen ersten Ursache der Dinge auszuweichen, bringt er Ormuzd und Ahriman seinen Persern oft ins Andenken; er breitet sich aus über ihre Natur, gegenseitige Streitwirkungen die sich im Siege des Guten endigen müssen. Diese Grundlehren erhalten ein um so größeres Gewicht, weil sie auf das alte vergessene Gesetz, das unter Dschemschid galt, wieder zurückführen. Was Zoroaster predigt, war schon von Hom auf den Gebirgen verkündigt worden, als das Zendvolk noch die Hochflächen des mittlern Asiens bewohnte. Nach den Zendschriften war auch Hom ein Arier und in Eeriene-Veedjo geboren. Er war der erste Prophet Ormuzd's, der Erste, welcher das Lichtgesetz bekannt machte, und von ihm sagt Zoroaster: „Du bist Erster o großer Homo, dem Ormuzd Evangoin und Sader, die Kleider des Heils, mit dem reinen Gesetz vom Himmel gegeben*). Im Vendidad wird dieser Hom mit Zoroaster völlig gleichgestellt. Dort heißt es: „Hom war anfänglich Mittel gegen physisches und moralisches Uebel; in den letzten Zeiten ist es Zoroaster durch seine Sendung**)" Diese Stelle

*) Izeschne Ha IX. Z. Av. I. p. 118.
**) Farg. XX. Z. Av. B. II. p 381.

beweist, daß Hom als ein dem Zoroaster völlig gleicher Prophet characterisirt wird, als auch, daß das Prophetenamt und der Zweck seiner Sendung deutlich ausgesprochen ist. Alles physische Uebel ist nach den Zendbüchern Folge des moralischen Uebels und rührt von Ahriman her, selbst alle körperlichen Krankheiten. Der Prophet, welcher die Dews bezwang, mußte auch die von den bösen Geistern herrührenden Krankheiten heilen können. Der Prophet Hom war also vermöge seines Amtes auch Arzt, also Mittel gegen physisches Uebel, und in der That befaßten sich die Priester im Oriente wie in Egypten auch mit der Arzneikunde. Außer dem Worte Ormuzd, das bei Krankheiten als wirksames Mittel betrachtet wurde, bediente man sich auch wirklicher Arzneien. Diese scheint Hom aus einer Pflanze bereitet zu haben, die nach seinem Tode von ihm den Namen erhielt, als heilig betrachtet und als Baum und Quell des Lebens verehrt wurde. Die Pflanze Hom, aus welcher der bei dem Gottesdienste verwendete Homsaft bereitet wurde, und von welchem im Izeschne es lautet: „Ich preise alle Homs sowohl den, der auf dem Gipfel der Berge als den der an verschlossenen Oertern wächst,“ ist nach der Meinung der Gelehrten das amomum der Lateiner, und dessen Eigenschaft nach Dioskorides erhitzend ist, wider den Biß giftiger Thiere, und den Weibern wenn sie ihre Zeiten haben, heilsam seyn soll. Wahrscheinlich hat diese Pflanze der Prophet Hom zuerst als heilkräftig entdeckt, und ihr daher seinen Namen gegeben. Nach seinem Tode wurde er als Schutzgeist der nach ihm genannten heiligen Pflanze verehrt, und es wird verständlich, wenn er zu Zoroaster redend eingeführt wird und sagt: „Ich bin der reine Hom, der dem Leben Dauer giebt, wer zu mir redet, wer mich ißt, mit Wärme mich anruft, und demüthiges Gebet mir opfert, der nimmt von mir die Götter dieser Welt *).

Auch die Zeit, wann Hom seine Lehre verkündigte, wird

*) Izeschne Ha IX. Z. A. B. I. p. 114.

im Allgemeinen in den Zendbüchern angegeben. „Wer ist, o Hôm“ — fragt Zoroaster — „der erste Sterbliche, der in der geschaffenen Welt durch Anrufung und Demüthigung vor dir, bekommen hat, wonach er sich sehnte? Hom antwortete: Vivengham der Vater Dschemschids war der erste Sterbliche der u. s. w.“ *) Also vor der Auswanderung Dschemschids wurde Homs Lehre angenommen. Dadurch ist zugleich der Ort, wo er lehrte, bestimmt. Dieser Ort wird aber noch genauer angegeben. Es heißt weiter: „Nachdem du dich mit Evanguin umgürtet hattest (d. h. dich als Priester Ormuzds ankündigtest), lehrtest du auf erhabenen Gebirgen das Wort **). In dem hohen Gebirgslande also ehe Dschemschid und das Volk in die Thäler herabstieg, wurde durch Hôm das erste Gesetz verkündigt. Hom scheint nicht nur die feierliche Anrufung der Natur und der lebendigen Wesen insbesondere gelehrt zu haben, wie aus einer Stelle im Izeschne erhellt, wo Zoroaster sagt:

„Das Wort, das du o Hom gesprochen, ist hochberühmt: Ich bitte die Geschöpfe des Lebens damit diese mich wieder bitten; ich rede zu den Geschöpfen des Lebens und rufe ihnen mit Größe. Ich nähre die Geschöpfe und halte sie in guten Stand. Sie sind es, die mir Nahrung geben und Lebenselemente“ und auf die Verehrung der Natur als Grundlage des Naturdienstes der Zendbücher in ihrer ersten kindlichen Einfalt, hindeutet; sondern auch der äußere Gottesdienst mit seinen mannigfachen religiösen Gebräuchen scheint durch Hom zuerst eine bestimmte Form erhalten zu haben. Daß er zuerst die priesterliche Kleidung trug, wird aus den Worten klar, wo es heißt: Ormuzd habe sie ihm vom Himmel gebracht. Auch die Feueraltäre scheinen zu seiner Zeit schon gekannt gewesen zu seyn, denn schon Dschemschid führte bei seiner Einwanderung überall die rothglänzenden Feuer ein, aber auch die Liturgien

*) Izeschne Ha IX.
**) Izeschne Ha IX. Z. Av. B. I. p. 118.

mögen, wie obiges Fragment vermuthen läßt, dem Hom ihre Einführung verdanken.

Diese Untersuchungen, welche um so wichtiger waren, weil mehrere Gelehrte das Daseyn des Propheten Hom in Zweifel zu ziehen wagten, wie z. B. ihn Herder nur als religiös bürgerliches Symbol, Anquetil ihn als einen Schutzgeist (Ized) gelten lassen wollte, und Kleuker nur schwankte, welcher von beiden Meinungen er Beifall geben dürfte. — Diese Untersuchungen verdanken wir ebenfalls dem Forscherblicke eines Rhode, und dieser Gelehrte schließt seine Bemerkungen über den ersten Gründer der Zendreligion mit den Worten: „Hom scheint indeß nicht alles schriftlich verfaßt zu haben, weil es ausdrücklich heißt: daß alle, die unter diesem ersten Gesetze gelebt haben, die Offenbarung Ormuzds durchs Ohr empfingen. (Z. Av. B. I. S. 97.) Dies war auch wohl für die unschuldigen Menschen, wie sie die Zendbücher schildern, die mit ihren Heerden auf den Höhen Asiens herumzogen, hinreichend; allein mit der Auswanderung Dschemschids trat eine ganz andere Lage der Dinge ein. Das Volk ging vom einfachen Hirtenleben durch Ackerbau und feste Wohnsitze zur Civilisation über, und so entwickelten sich durch das Zusammenleben in Dörfern neue Bedürfnisse, neue Laster, und daher mochte sich eine neue erweiterte religiöse Gesetzgebung als nöthig aufdringen. Daher läßt Zoroaster im Anfang des Vendidad, Ormuzd schon dem König Dschemschid als dem Stifter der neuen Lebensform des Volkes den Auftrag geben: das vollkommene Gesetz einzuführen, allein der große König fand sich zu diesem erhabenen Geschäfte zu schwach, und so blieb es bei der ersten unvollkommenen Gesetzgebung des Hom, bis Zoroaster durch seine Sendung die Mängel derselben ergänzte und seine Lehre durch schriftliche Abfassung befestigte.“ *)

Wahrscheinlich würde auch Hom eine schriftliche Offenbarung gegeben haben, wenn sein Wirken nicht in eine zu frühe

---

*) Die heil. Sage des Zendvolks S. 124.

Zeit fiele, wo der Gebrauch der Buchstaben noch nicht bekannt war. Indeß thut dieser Umstand unserer Paralelle keinen Eintrag, welcher zufolge auch Zoroaster wie Jesus bloß Reformatoren schon bestehender Religionen waren, ein Beispiel, welches sich im Oriente nicht wieder findet, indem Buddha, Fo, Mahumed u. A. m., wenn sie als Neuerer unter ihrem Volke auftraten, das alte System ganz zu stürzen strebten. Jesus aber erkennt noch immer die Autorität des Moses an, und Zoroaster beruft sich auf Hom, nur daß hier der umgekehrte Fall eintritt, insofern Hom und Jesus ihre Lehren mündlich weiter pflanzten, Moses und Zoroaster aber das Gesetz schriftlich abzufassen für zweckmäßiger hielten.

VII. Mithra (Jesus als Mittler.)

1) Das Geburtsfest Mithra's und das des heiligen Christ werden an einem und demselben Tage gefeiert. Welches Fest ist das ältere? beantwortet vom Pater Harduin.

Nirgends drängen sich die Aehnlichkeiten zwischen Parsismus und Christianismus zahlreicher als in den Schilderungen, welche uns die Alten von dem Gott Mithra aufbewahrt haben. Hören wir den Kirchenvater Justin über diesen Gegenstand in seinem bekannten Dialog mit dem Juden Tryphon. Dieser erklärt die Mithra-Mysterien seyen deshalb in einer Höhle vorgenommen worden, um auf dem Betlehemitischen Stall (Höhle) anzuspielen, in welchem, wie bekannt, Christus geboren wurde, eine Anspielung, die noch unzweideutiger erscheint, wenn man jenes Monument aus den Katakomben Roms zu Gesichte bekommen hat, auf welchem ein Ochse und ein Esel das Lager des neugebornen Gottes umstehen. (Man vergl. d. Titelkupfer.) Damit aber der böse Dämon diese Gaukelei auf allen Seiten vollkommen mache, erzählt Justin weiter, wurde der Geburtstag des Mithra auf den 25sten

Dezember gesetzt, an welchem das Geburtsfest des wahren Gottes Christus jährlich begangen wird.

Diese Uebereinkunft der Heiden konnte wahrlich nicht seyn, um das Geheimniß der Geburt Christi nachzuahmen, sondern weil an diesem Tage die Sonne sich zu erneuern schien, indem die Sonne von Einigen mit Mithra oft verwechselt wurde, welcher, wie später dargethan werden soll, auch als der Planet Venus verehrt wurde. Wenn die Sonne den ganzen Thierkreis, die Jahrszeiten hindurch durchlaufen hat, und an das Aeußerste des winterlichen Wendekreises gekommen ist, kehrt sie, wie aus der Tiefe emportauchend, in die Höhe zurück, und indem sie einen neuen Lauf beginnt, scheint sie gleichsam wiedergeboren zu werden, da nun der kürzeste Tag oder die Sonnenwende nach der Anordnung des Julius Cäsar auf den 25. Dezember gesetzt war, obgleich er acht Tage früher fiel (denn die Alten glaubten, daß der Wechsel der Zeiten im 8ten Theile der Himmelszeichen geschehe, wie Petavius (de doctr. temp. B. 4. Kap. 27. bemerkt), so glaubte man, an jenem Tage werde die Sonne gleichsam geboren, und feierte ihn als ihren Geburtstag. Der heilige Ambrosius bezieht sich darauf im Anfange der 10ten Rede „von der Geburt des Herrn," wenn er sagt: „Gewissermaßen mit Recht nennt das Volk den heiligen Tag der Geburt des Herrn die neue Sonne, und bekräftigt dies durch solches Ansehen, daß auch Juden und Heiden in diesem Worte übereinkommen, weil durch die Geburt des Erlösers nicht nur das Heil des Menschen, sondern auch die Klarheit der Sonne selbst erneuert wird." Eben darauf zielt auch der Verfasser der Homilie zum heil. Lucas, von der Geburt Johannes des Täufers hin. Seine Worte sind diese (Thl. II. der Werke des Chrysostomus lat. Ausg. Venedig 1589 S. 432): „Aber sie nennen ihn auch den Geburtstag des Unbesiegten (Invicti natalem). Wer aber ist so unbesiegt als unser Herr, welcher dem Tode sich unterwarf, und ihn besiegte?" Durch dieses vorzügliche Zeugniß erfahren wir nicht nur wieder, daß die Heiden diesen Tag für den Geburtstag der Sonne hiel-

ten, sondern auch, daß der zu diesem Tage im Kalender bemerkte Unbesiegte nur die Sonne gemeint sey, von welcher die Alten glaubten, daß sie gewissermaßen am 25. Dezember neu geboren werde.

Daß aber die Heiden ihr Mithrafest nicht den Christen abgeborgt haben können, hat schon Pater Harduin zu beweisen sich getraut. „In den ersten Zeiten — sagt er — war der eigentliche Geburtstag Christi noch ziemlich unbekannt, er wurde daher auf den 25. Dezember gesetzt, in der Absicht, daß weil dieser Tag von den Heiden der Geburt der Sonne geweiht war, nach Veränderung der Religion er dem Geburtsfeste unseres Herrn Jesus Christus eingeräumt würde. Der Geburtstag Christi mochte eher in den September gefallen seyn, da für diesen besser als für den Dezember die Wachen der Hirten bei ihrer Heerde, welche Lucas erwähnt, sich schicken. Daß vor dem Zeitalter des D. Chrysostomus der Geburtstag des Herrn unbekannt gewesen, wird damit dargethan, daß er sich auf ein Zeugniß des Chrysostomus selbst (in der 31sten Homilie von der Geburt Christi,) beruft, zu dessen Zeit erst die Sitte, den 25. Dezember zu feiern, zu den Orientalen übergegangen sey. Sodann führt er die Worte unseres Kalenders an, von denen er richtig sagt, sie seyen von dem Geburtstag des unbesiegten Mithra, der Sonne zu verstehen, und endlich schließt er: Auf diesen Tag also wurde in Rom zuerst der Geburtstag Christi festgesetzt, damit, während die Heiden ihren profanen Gebräuchen oblagen, die Christen ungestört ihre heiligen Gebräuche feiern konnten.

In der That war vor Alters nicht eine Meinung vom wahren Geburtstag des Herrn in der orientalischen Kirche. In Egypten wurde er nach der herrschenden Meinung am 6. Januar, dem Tage der Erscheinung gefeiert; wie unter Andern Epiphanias de haer. 51 Nro. 24. bezeugt. Einige wählten, nach dem Klemens von Alexandrien (Stromat. B. I.) den 25. Pharmuthi (den 20. April) und Klemens selbst war für den November gestimmt. Harduin aber zieht

den September vor, wie Calvisius Kap. 48. Isagoges, Scaliger in den Anmerk. nach seinem Werk de emendat. temp. auf der letzten Seite, u. A. m.

Calvisius unterstützt die Meinung Harduins auch damit, daß die Winterszeit sich nicht gut zur Vollziehung des Census geschickt haben könne, welcher für Judäa zur Zeit der Geburt Christi ausgeschrieben war, denn, meint er, es ist nicht wohl anzunehmen, daß die Hausväter mit Frauen und Kindern eine langwierige Reise an den bestimmten Ort zu machen gezwungen worden seyn sollten, da doch ohne Noth eine passendere Jahreszeit anbestimmt werden konnte.

Auch weiß man aus dem Briefe des Joh. von Nikäa an den Armenier Zacharias Catholicus (bekannt gemacht von Combesisus Thl. II. des Actuariums der heil. Väter S. 310) wie Pabst Julius aus den Büchern der Juden *) erst erfahren, daß der Geburtstag Christi auf den 25. Dezember fiel, und seit jener Zeit soll die römische Kirche diesen Tag zu feiern begonnen haben.

Pater Harduin führt auch diesen Umstand für seine Behauptung an, daß die Wachen der Hirten bei ihren Heerden (Evang. Lucä Kap. II. v. 8.) deshalb nicht in dem Dezember gedacht werden können, weil eine Stelle im Talmud (Tractat Sabbath Fol. 45. Col. 2. und ebenso im Tract. Bezah Fol. 41. Col. 1.) lautet: Diese sind die Thiere der Wüste, nämlich diejenigen, welche um die Osterzeit auf die Weide herausgehen, auf den Feldern weiden und nach Hause kehren beim ersten Regen. Tract. Nedarim Fol. 63. Col. 1. und Taanith Fol. 6. Col. 1. heißt es: „Welcher ist der erste Regen? Er fängt an am dritten des Monats Cheschwan.“ Ein Theil dieses Monats fällt sogar noch in den October.

*) Die Echtheit dieses Briefes ist aber verdächtig, wie Coteleriu s in den Anmerk. zum 5. Buch apostol. Verordnungen Kap. XIII. S. 324 bemerkt, wo er ein Fragment aus demselben anführt; und so bleibt der Geburtstag Christi noch immer unermittelt.

Der heil. Augustin sucht diesen Streit, ob die Christen oder Heiden den 25. Dezember zuerst festlich begangen? zu beider Zufriedenheit zu schlichten, indem er (Rede 190 der Benedict. Ausg. Thl. V.) den Ausspruch thut: „Wir halten diesen Tag feierlich wegen der Geburt des Herrn, nicht wie die Ungläubigen wegen der Sonne, sondern wegen dessen, der sie erschaffen hat.“

Es fragt sich nur noch, zu welcher Zeit der ursprünglich in Persien einheimische Mithradienst auch von den Römern angenommen worden? Darüber belehrt uns Plutarch im Leben des Pompejus, wo es heißt: die Mysterien des Mithra seyen den Römern zuerst von den Seeräubern gezeigt worden, die sich aus den verschiedenen Theilen des Orients gesammelt, und, die Meere mit Räubereien füllend, endlich von Pompejus selbst bekämpft worden. Dieser Seeräuberkrieg fällt in das Jahr 687 nach Erbauung Roms. Also auch dieser Umstand ist der Hypothese des Pater Harduin günstig, denn lebte nicht Pompejus eine ziemliche Zeit vor Christi Geburt? Ist demnach der Mithradienst zu jener Zeit den Römern schon bekannt gewesen, wie können wir dann noch den Kirchenvätern beistimmen, welche die Mithraverehrer der Nachahmung christlicher Gebräuche und Institutionen anklagen wollen? Diese Beschuldigung verdient also am wenigsten widerlegt zu werden. Einige der heil. Väter gestehen zwar, wie in der Einleitung zu unserm Werke bemerkt worden, den Mithra-Ceremonien, ungeachtet ihrer starken Verwandtschaft mit den Ritualien der christlichen Kirche ein höheres Alterthum zu, meinen jedoch, der Teufel hätte, um Skeptizismus unter den Christen zu nähren, schon lange vor Christi Geburt anticipando diese Gebräuche den Heiden gelehrt, eine Hypothese, deren Echtheit zu prüfen wir willig unsern Lesern überlassen.

2) Die Satisfactions-Theorie, oder Lehre von der Genugthuung Christi ist in den Mithra-Mysterien enthalten.

Es ist oben unter Andern auch der Aehnlichkeit gedacht worden, die sich zufolge jener Abbildung von der Geburt Mithra's in den Katakomben Roms mit der Geburt Christi darbietet. Der Ochs und der Esel aus dem Stalle zu Betlehem finden sich auch in der Höhle des Mithra wieder. Wie läßt sich diese Uebereinstimmung erklären? Aus dem Esel konnten die Gelehrten zwar nicht klug werden; glücklicher haben sie jedoch die Bestimmung des andern Thieres entziffert. Der Stier wird auf den meisten Mithrabildern angetroffen und dadurch wurde ein Silvester de Sacy verleitet, das Stieropfer für ein Sinnbild der erneuerten Natur auszugeben. Hammer meint jedoch: „Mit Beseitigung der bekannten sinnreichen, aber keineswegs verbürgten Erklärung, daß der Stier die Erde, und der Dolch des Mithra den dieselbe eröffnenden Sonnenstrahl vorstelle, läßt sich nicht wohl begreifen, wie der geschlachtete Stier die Wiederkehr des Frühlings vorstellen soll? Ganz anders erscheint dieses Opfer auf dem von Zoega eingeschlagenen Wege nach dem Lehrbegriffe der Zendbücher die Auslegung zu versuchen. Nach diesem ist Kajomors der Urstier, aus dem alle Geschöpfe hervorgegangen sind, und der erste Mensch zugleich. (Bun-dehesch III.) Das Opfer des Stiers ist also zugleich ein blutiges Menschenopfer, von Mithra dem Vermittler, zur Sühne Gottes und des Menschen, zur Vernichtung der ahrimanischen Erbsünde dargebracht. Der Grundbegriff dieses Opfers findet sich schon in den ägyptischen Mysterien des Osiris, in den phönizischen des Adonis, wie in Atys und Jachus oder Zagreus, Nyktetis, Isodarites, der immer mit Dionysos und dem Sonnengenius ein und dasselbe Wesen ist. Unter allen diesen Gestalten liegt der demiurgische Bakchus verborgen, dessen mystische Thiergestalt ταυρομορφος schon Creuzer in sei-

nem Dionysus (S. 267 und 278) mit dem Schöpfungsstier der Hindu und Parsen, so wie Zoega (in seiner Abhandl. S. 141) das sühnende Taurobolium mit dem Stieropfer des Mithra in Verbindung gesetzt hat." *)

3) Auch die drei Weisen aus dem Morgenlande, wie wir sie dem neugebornen Gotte Geschenke bringen sehen, finden wir (vergl. die Titel-Vignette) auf einem Mithra-Monumente in den Katakomben Roms, durchaus in ihrer Kleidung dem Mithra andrer Denkmäler ganz ähnlich. Sie haben die spitze Mütze, das ganze persische Costüm, den weiten Rock mit einem Gürtel zusammengehalten u. s. w. (Siehe Roma subterranea etc. Tom. I. p. 327. 617. 295. 587. Tom. II. p. 117.) Bei dieser Gelegenheit erinnern wir uns einer Stelle im Hyde (de relig. vet. Pers. C. 31), welcher sich auf Abulfaradsch mit folgenden Worten beruft: „Zerduscht (Zoroaster) belehrte die Magier über die Ankunft des Messias und befahl ihnen, zum Zeichen ihrer Verehrung, ihre Geschenke darzubringen. Er versicherte, in den letzten Tagen werde eine reine Jungfrau empfangen, und sogleich nach der Geburt des Kindes werde ein Stern erscheinen, selbst am hellen Tage mit unverändertem Glanze strahlend. „Ihr, meine Söhne!" ruft der ehrwürdige Seher aus, werdet eher als ein anderes Volk seinen Aufgang wahrnehmen. Sobald ihr daher den Stern erblicken werdet, so folgt ihm, wohin er auch leiten wird, und bezeuget dem geheimnißvollen Kinde eure Ehrfurcht, indem ihr ihm mit der tiefsten Unterwerfung eure Gaben darbringt. Es ist das allmächtige Wort welches die Himmel schuf."

Richter (in seinem „Christenthum und die ältesten Religionen des Orients" S. 226) ist der Meinung, daß man wegen allzugroßer Uebereinstimmung dieser Stelle mit der im Ev. Math. II. erzählten Geschichte an ihrer Echtheit zweifeln dürfte.

*) Wiener Jahrb. Jahrg. 1818. S. 110.

Wäre sie indessen wenigstens zum Theil echt *), so ließe sich gerade die von dem Evangelisten angeführte Begebenheit daraus erklären. Daß die Astrologie der persischen Magier die Ankunft des Welterlösers mit der Erscheinung eines wunderbaren Sterns verknüpfte, hat gar nichts Auffallendes. Und somit konnten persische Magier bei dem Erblicken irgend eines ungewöhnlichen Sterns, etwa eines Kometen, wohl auf den Gedanken kommen, daß jetzt der Welterlöser geboren seyn müsse, und sich daher aufmachen, ihn zu suchen. Allein — schließt der von uns angeführte Autor seine Bemerkungen über dieses Thema — es häufen sich doch dabei der Schwierigkeiten so viele, selbst in dem Falle, wenn man auch der strengsten Orthodoxie huldigt, daß man kaum anders kann, als die Erzählung bei Matthäus auf sich beruhen zu lassen. Das Einzige ließe sich etwa noch annehmen, daß die Erzählung des Factums erst aus der Weissagung entstanden und daß Math. nur einer Sage gefolgt sey, welche aus jener Weissagung zu der Zeit entstanden war, als Jesus schon von allen seinen Freunden für den versprochenen Welterlöser erkannt wurde. Mag indessen hier ein Zusammenhang Statt finden, welcher wolle, so ist doch wenigstens manche Stelle aus dem Zend-Avesta ein Beweis von dem Glauben der alten Perser an einen Erlöser und Weltheiland."

Dies erhellt vor allem am deutlichsten aus dem Vendidad Farg. XIX. wo es heißt: „Die Peris (böse Geister) und ihre Anschläge werden zertreten werden durch den, dessen Zeugerin die Quelle ist, durch Sosiosch, der aus dem Wasser Kansé soll geboren werden u. s. w."

4) Auch Mithra führt den Beinamen Mittler

oder $M\epsilon\sigma\iota\tau\eta\varsigma$, welchen ihm zuerst Plutarch gab. Er erzählt (de Iside et Osiride S. 396), daß die persischen Ma-

*) Dies läßt die Abbildung der Magier auf dem oben erwähnten Monumente aus den Katacomben Roms stark vermuthen. Richter aber scheint dieses Monument nicht gekannt zu haben.

gier nach der Lehre des Zoroaster zwei Götter aufstellten, die unter sich uneins waren, den Oromazan und Arimanius, von denen der Eine das Böse, der andere das Gute bewirkte; in der Mitte zwischen ihnen stand Mithra, welchen sie deswegen *Μεσυτης*, das ist: den Mittler nannten *).

Dieses Bild ist wenig verschieden von dem christlichen Mythos, dem zufolge Jesus zwischen Gott und den sündigen Menschen, in welchen, um uns des Ausdrucks Pauli (ad Ephes.) zu bedienen, der Teufel fortwährend wirkt, als versöhnendes, vermittelndes Princip erscheint, daher auch ihn die heil. Schrift mit dem bezeichnenden Prädicate *Μεσυτης* belegt. Mithra ist Mittler zwischen Ormuzd und Ahriman im zweifachen Sinne, im physischen als Sonne im Aequator, der in der Mitte zwischen dem Licht- und Nachtreiche der nördlichen und südlichen Hälfte der Sonnenbahn, d. h. im Symbole zwischen Ormuzd und Ahriman liegt; oder wie Rhode meint, welcher in Mithra den Stern Venus erkennen will, daß sein Geschäft sich auf ein drittes Wesen, die Erde, beziehe. Ueber sie und ihre reinen Bewohner ist er zum Schutzwächter gesetzt, für diese vermittelt er während des Kampfs der beiden großen Wesen die Einflüsse Ahrimans (der Finsterniß), sie unschädlich zu machen. Rhode hat nicht ganz Unrecht, wenn er in Mithra den Morgen- und Abendstern findet, weil dies aus einem Mithra-Bildwerke (Hirts Bilderb. Pl. XI. Fig. 7.) deutlich zu entnehmen ist. Auf jenem Bildwerke ist der Berg, unter welchem die Mithrahöhle mit dem Opfer sich befindet, abgerundet. Auf einer Seite desselben fährt aufwärts der Sonnengott mit einem Viergespann; vor ihm her schreitet ein Genius mit aufgehobener Fackel — es ist Mithra der Morgenstern **) der die

---

*) Creuzers Symbolik 2te Ausg. 1819. I. über die Idee des Mittlers in der Mithriaca.

**) Sollte der Umstand, daß Mithra, von den Parsen auch Meher مهر genannt, was mit dem Hebräischen Mahar מָחָר (Morgen) sehr übereinstimmt, nicht diese Hypothese unterstützen?

Sonne heraufführt, oder wie die Zendbücher sich ausdrücken, sie der Erde schenkt. Dieser Genius mit der erhabenen Fackel ist in der Höhle noch einmal und größer angebracht, um seine Wichtigkeit zu bezeichnen. Auf der andern Seite fährt Selene mit ihrem Zweigespann abwärts und vor ihr her geht der Genius mit gesenkter Fackel — Mithra der Abendstern; auch er erscheint in der Höhle selbst noch einmal in größerer Gestalt. Diese erhobene und gesenkte Fackel, welche auf jenen Bildwerken fast überall und oft mit den bezeichnendsten Nebenwerken vorkommen *), bezeichnen überall, wie Winkelmann treffend bemerkt, den Morgen- und Abendstern **), welche also mit jenen Stieropfern beim Mithra in genauer Beziehung stehen müssen. Von diesem Gesichtspunkte aus wird Herodot verständlicher, wenn er (L. I. c. 131.) sagt: „Die Perser opfern der Sonne, dem Monde, der Erde, dem Feuer, dem Wasser und den Winden. Diesen allein opferten sie von jeher. Nachher lernten sie von den Assyrern und Arabern der Urania opfern. Die Assyrer nennen die Aphrodite Mylitta, die Araber Alitta und die Perser Mitra.“ — Das Reich des Mithra war ursprünglich die Dämmerung. Nur nach Sonnenuntergang oder vor Sonnenaufgang strahlt Mithra. Daher hatte ihm Zoroaster eine dunkle Höhle geweiht ***). Die spätern Mithras-Mysterien wurden bis zu ihrer Auflösung in dunkeln Höhlen oder Tempeln gefeiert, wo nie das Tageslicht eindrang und nur Dämmerung herrschte (Iul. Firmic. de error. prof. rel. L. I. c. V.)“

Damit läugnet Rhode noch nicht, daß spätere Griechen und Römer oder Vorderasiaten im Mithra wirklich die Sonne verehrten. Es war hier nur um die ursprüngliche Idee des Mithra zu thun, wie sie in den Zendschriften zu finden ist; nicht aber was in spätern Zeiten diese Idee für eine Veränderung erfuhr.

*) Creuzers Symbolik B. II. p. 209.
**) Winkelmanns alte Denkm. d. Kunst Tab. 21. u. S. 17.
***) Leben Zor. von Anquetil du Perron.

Nachdem wir die physische Bedeutung des Sinnes Mittler beim Mithra erschöpfend bewiesen zu haben glauben, versuchen wir auch den geistigen Sinn in diesem Worte zu entziffern. Mithra ist insofern Mittler auch hier, weil er den Sieg des Lichtreichs durch seinen Kampf gegen das Nachtreich befördert und dadurch die Aussöhnung zwischen Ormuzd und Ahriman schneller herbeigeführt, also beiden als ein echter Vermittler dient. In diesem Sinne nennt ihn Porphyrius (de nymph. antr.) Schöpfer und Herrn der Zeugung; „er ist dann Mithras und Mithra zeugendes und gebärendes Princip in Einer Person; er ist der Urgott, durch den alle Zeugung beginnt und sich endet; er ist über Ormuzd und Ahriman erhaben, der Richter und Ausgleicher ihres Streites, derjenige, in dessen Wesen zuletzt sich beide auflösen. Er ist derjenige, welcher die Seligkeit auf die neugeschaffene Erde zurückführt und somit der wahre Weltversöhner, der Besieger des Todes und der Sünde, und wer ihm folgt, wird mit ihm eingehen in das Reich des Lichts und des Friedens, wo keine Sonne und kein Mond mehr scheint, sondern die Herrlichkeit des Herrn selbst Alles mit ihrem Glanz erleuchtet. Auf diese Ideen bezogen sich denn auch die Mysterien des Mithras. Das Ritual der Einweihung in dieselben war Symbol des Kampfes, welchen der Mithrasverehrer als Diener des Ormuzd gegen Ahriman und seine Dews zu führen hat. Daher gab es in denselben eine Stufenfolge von Prüfungen, die immer härter wurden, bis die Einweihung durch das Symbol der Wassertaufe das Zeichen war, daß die Mysten nun von allem Bösen gereinigt und würdig wären, in das Reich des Lichtes einzugehen. Durch sieben Grade stiegen sie allmählig bis zur höchsten Stufe empor und diese Anzahl bezog sich auf die sieben Planeten, durch welche die Seele auch auf ihrem Wege aus dem Intelligiblen in die Sinnenwelt und wieder zurückwandern muß. In jedem Grade bekamen sie andre Ordensnamen, die sich auf die Stufe der Vollendung bezogen, welche sie erreicht hatten, und von solchen Symbolen begleitet waren, womit man diese Stufe bezeichnete.

Im ersten Grade hießen sie Krieger des Mithra, um ihre Bestimmung zum Kampfe gegen Ahriman zu bezeichnen, was Tertullian jedoch in seinem frommen Aerger anders deutete, indem er ausruft: Warum wurden die Eingeweihten Krieger genannt? warum anders, als weil man die Märtyrer Christi mit diesem Namen zu bezeichnen pflegte? denn sie schienen gleichsam eine Parodie (Tert. eignes Wort) des Märtyrerthums darzustellen, indem sie die bei ihren Prüfungen erhaltene Krone vom Haupte auf die Schultern legten, und bezeugten, Mithra sey ihre Krone. (De corona mil.)

So war also die Religion des Mithra auch eine Religion des Kampfs wie das Christenthum, und Mithra der Vermittler und Aussöhner zwischen Gott und den Menschen, der Besieger des Teufels und der Hölle, und dadurch der Erlöser der Menschen von der Gewalt der Finsterniß und des Bösen.

Wie vorhin erwähnt worden, so gab es bei den Mithrä-Mysterien

5) auch eine Wassertaufe,

um, wie Tertullian (de baptism.) klagt, das Sacrament der Taufe herabzusetzen, und derselbe Autor an einem andern Orte (de Praescript. c. 40.) wieder zur Sprache bringt: auch der Teufel tauft einige als seine Gläubigen und Getreuen, verspricht ihnen Nachlaß der Vergehungen durch diese Waschung.

Richter (l. c. S. 189) äußert bei dieser Gelegenheit: „Die Taufe als Symbol der Reinigung von Sünden war bei allen Völkern des Orients das Hauptreinigungsmittel in den Mysterien, und es ist nicht unwahrscheinlich — fügt er hinzu — daß die christliche Taufe eine Nachahmung dieses alten Ritus war; wenigstens weiß man bestimmt, daß eine Menge anderer Ceremonien und viele Benennungen aus den Mithra-Mysterien in die erste christliche Kirche übergingen.“

Man weiß ferner, daß in den heidnischen Mysterien den Eingeweihten nach der Taufe Honig auf die Zunge gestrichen

wurde *). Zur Zeit Christi und der Apostel war dieser Gebrauch noch nicht in Judäa bekannt; in der römischen Kirche findet er jedoch an mehrern Orten heute noch Statt, folglich muß der Ursprung dieser Ceremonie aus dem Parsismus abgeleitet werden.

6) Auch die Firmelung

finden wir in den Mithra-Mysterien. Dies versicherte schon Tertullian (de Praescr. c. 40.) mit den Worten: **Mithras signat in fronte milites suos.**

7) Auch die Eucharistie oder die Feier des heil. Abendmahls

war bei den Mithras-Mysterien im Gebrauche, indem sie den Mysten Brod und einen Becher vorsetzten, wie Justinus Martyr in der „Apologie für die Christen erwähnt. Dieser vergißt aber nicht, den Teufel wieder als Urheber der Nachäffung christlicher Gebräuche anzuklagen; obschon es Jedermann bekannt ist, daß das unblutige Opfer mit Brod und Kelch rein persisch, wie es aus den Zendbüchern erhellt, wo dasselbe Hom und Miesd **) heißt, und schon zu Zoroasters Zeit, also Jahrhunderte vor Christi Geburt im Gebrauche war.

Weil jedoch Miesd ein Fleischopfer bedeutet, möchte ich der Hostie im Abendmahle passender die Darunsbrode entgegensetzen; diese waren ungesäuert, im Durchschnitt von der Größe eines Thalers, und ein oder zwei Linien dick. Man opferte zwei oder viere davon nach der Art des Gottesdienstes. Die Darunsfeier, d. i. die Feier des gesegneten Brodes und des gesegneten Kelchs war zum Andenken und zur Ehre Homs, des Stifters der Ormuzd-Religion und zur Ehre Dahmans (des personifizirten Segens, der durch diese Religion

---

*) Man vergl. Creuzers Symbolik 2te Ausg. 4ter Thl. 1821. S. 365 und 1r Thl. S. 756.

**) Aus diesem Worte wird nicht ohne Grund das griechische μυστεριον abgeleitet.

den Menschen wird). In und unter Izeschne werden jene Darunsbrode feierlich gesegnet und unter Gebet genossen. Dann trinkt der Priester wie bei jedem feierlichen Gebet etwas geweihten und gesegneten Homsaft aus dem heiligen Kelch (Havan) *).

Um diese Gedächtnißfeier ganz zu verstehen, erinnere man sich der symbolisch-religiösen Sprache der Zendbücher. In dieser Sprache ist Hom der Prophet und Hom die Pflanze völlig eins; und der Saft des Hombaums ist daher eins mit dem Blut des Propheten. Denkt man sich nun noch hinzu, was wir schon früher erwähnten, daß Zoroaster dem Propheten Hom in Bezug auf diese Feier die Worte in den Mund legt: „Wer mich isset, indem er mit Inbrunst zu mir ruft, nimmt von mir die Güter dieser Welt," — so schwindet fast jeder Unterschied zwischen der Abendmahlsfeier und der Darunsfeier, auf deren Begehung die Zendbücher einen großen Werth legen, wie aus Izeschne Ha XI. zu entnehmen ist **).

Das Merkwürdigste jedoch, was wir über die Mithra-Mysterien wissen, ist, daß in derselben

8) auch die Dreifaltigkeit

des Mithra (τριπλασιος) gelehrt ward. Aber auch im Ormuzd fand sich nach Plutarch (de Is. et Os. 47.) eine Dreifaltigkeit. Wie wären sonst die Worte Ὠρομαζην τρις ἑαυτον αὐξησας zu erklären?

Dieses Dogma will Rhode (l. c. 346.) jedoch aus einer andern Quelle herleiten. Diese ist ihm der etwas dunkle Sinn im Haftenghat (c. 2.): „Ich nahe mich dir, seit Urbeginn der Dinge, kräftig wirkendes Feuer Oruazeschte ***), Grund der Einigung zwischen Ormuzd und dem in Herrlichkeit verschlungenen Wesen (Zerwane)."

---

*) Auch in der römischen Kirche trinkt nur der Priester den Wein.

**) Z. Av. B. I. S. 124.

***) Zusammensetzung aus Oroue (Seele), zesch (Leben) und de (geben) also Oruezeschde: der das Leben der Seele zeigt.

„Was — fragt dieser Forscher — konnte man hier unter dem Feuer verstehen, das seit dem Urbeginn der Dinge wirksam ist? Vielleicht das erste wahre Ur-Prinzip des Lichts, das in dem unendlichen Wesen selbst lag, und aus ihm heraustrat, bei der Schöpfung des Lichts, d. i. des Körpers Ormuzds? Dann wäre es erklärlich, wie jenes Feuer ein Grund der Einigung zwischen Zervan und Ormuzd in Bezug auf die Existenz des Letztern genannt werden kann."

Es ist indeß gar nicht klar, was hier unter dem Worte Einigung zu verstehen sey? Soll die Einigung sich auf Ormuzd beziehen, so könnte man auch an seinen Feruer denken, der wirklich, indem er sein Daseyn begründet, ein Grund der Einigung zwischen ihm und dem Unendlichen genannt werden kann. Diese Erklärung wäre dann vorzuziehen, wenn nicht an einem andern Orte der Feruer der Feruers Oruazeschte angerufen würde *). Es scheint also von einer Einigung ganz andrer Art die Rede zu seyn.

Was man auch unter dieser Einigung verstand, der Verfasser des Hafthenghat behandelt diese Lehre selbst schon als ein Geheimniß. Es ist dies die einzige Stelle in den Zendschriften, die auf eine geheime Lehre hindeutet, und wodurch Creuzers Behauptung, daß schon früh eine esoterische Lehre unter den Parsen Statt gefunden habe **) bestätigt wird. Es scheint in diesen Worten eine Anspielung auf ein Geheimniß zu liegen, welches bei der Erklärung jener Einigung zwischen Zervane Akerene und Ormuzd Statt fand. Für die heil. Sage selbst dürfte aus dieser Erklärung nichts von Bedeutung herzuleiten seyn. Der Lehrsatz: Zervane und Ormuzd sind gereinigt durch das Feuer. Oruazeschte steht offen da, nur die Erklärung dieser Einigung wird geheim gehalten. So wie die heilige Sage und der wahrscheinlich ältere Naturdienst in

*) Z. A. B. II. p. 257.

**) Symbolik B. II. p. 199.

einander geschmolzen sind, mochte es viele Erklärungen geben, die man gerade nicht öffentlich bekannt machen wollte.

Sehen wir auf den Lehrsatz selbst, so scheint fast das, sich spät in der christlichen Kirche bildende, Geheimniß von der **Dreieinigkeit** in derselben als in einem Ei schon verborgen zu liegen. In **Zervane Akerene** dem Ewigen sehen wir den Vater, in **Ormuzd** den Sohn, und der Grund der Einigung zwischen Beiden ist der Geist, der vom Vater und Sohn ausgeht."

VIII. Von guten und bösen Engeln.

Es ist schon in einer frühern Stelle dieses Werkchens gezeigt worden, daß **Ormuzd** (Ehore mezdao oder **Erz-Herr**) nicht als Urgott betrachtet werden dürfe, wohl aber ist er die **erste** Emanation der gränzenlosen Zeit, **Zervane akerene** genannt; er ist der Gottheit Erstgeborner, die ewige Ewigkeit zeugte ihn vor aller Zeit und Wesen Beginn. Er hat nicht gleiche Anbeginnlosigkeit mit der **unbegränzten Zeit**, weil er geboren ist, aber als **erster Sohn** und wahrster Abdruck des Unendlichen heißt er Gott, höchster König, in den des Ewigen Eigenschaften übergegangen sind und wirken.

Ahriman *) ist nach Ormuzd geboren, nicht aber ein Geschöpf desselben, sondern unmittelbar **vor** allen Wesen, **nach** Ormuzd durch die ewige Ewigkeit geworden. Fragt man, wie das **böse**-Prinzip, dessen Repräsentant Ahriman ist, aus dem Quell des **Guten** komme? so antworten die Schüler Zoroasters, daß, nachdem Ormuzd die Quelle alles Lichts geschaffen

*) Hyde (de rel. vet. Pers.) leitet diesen Namen aus den chaldäischen Worten אַהַר unrein und רְמָן Betrüger her, schreibt ihn wie die neupersischen und arabischen Schriftsteller p. 160 seines Werkes أهرمن und أهريمن. Nach Anquetil heißt Ahriman im Zend: Enghre meniosch „Verhüllt ins Böse."

worden, Ahriman als die Finsterniß, nothwendig nachfolgen mußte, wie der Schatten dem Körper.

Die Zendbücher bekennen zwar, daß Ahriman im Urbeginn seines Lebens gut gewesen, sein Licht wandelte sich aber in Finsterniß, als er aus Neidsucht gegen Ormuzd Dew, d. i. arg, Grund alles Unreinen und Bösen wurde. Seine Aehnlichkeit mit dem Satan der Christen wird nun merkbarer, um so mehr, als die Stelle im Bundehesch: „In Schlangengestalt sprang er vom Himmel auf Erben" *) an jene Stelle im Jesaias erinnert, welche lautet: „Wie bist du o Lucifer! ehedem so hell am Morgen leuchtend, aus dem Himmel gestürzt!" und worin die Ausleger eine Anspielung auf Satan finden wollten, der ehedem zu den Lichtengeln gehörte, in der Folge aber, wie das apokryphische Buch Enoch erzählt, sich gegen seinen Schöpfer aufgelehnt, und mit seinen Anhängern aus dem Himmel gestürzt worden sey. Diese Mythe hatte durch die Epistel Judä noch größere Autorität erhalten, weil dort V. 6. gesagt ist: „Auch die Engel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung, hat er behalten zum Gericht des großen Tages mit ewigen Banden in Finsterniß." Wie es aber eine unleugbare Wahrheit ist, daß alle Fabeln der alten Völker ihren Ursprung aus der Beobachtung der Himmelserscheinungen ableiten lassen, so gibt die Sternkunde auch über diese Mythe den befriedigendsten Aufschluß. Der prächtigste Stern nach Sonne und Mond war ehedem der Planet Venus, welcher wegen seiner, durch damalige größere Sonnen-Nähe, ungemeine Klarheit und Größe, die Aufmerksamkeit der Sternseher zumeist auf sich ziehen mußte. Wenn sie nun der Nachwelt sagen wollten, daß er einst in seinem schönsten Glanze vor Sonnenaufgang in die Höhe gestiegen und mithin Morgenstern gewesen, so malten sie den Himmel und einen Mann hinein, der an Schönheit und

*) Z. Av. B. III. p. 65.

Größe beinah dem Bilde der Sonne gleich kam, um dadurch anzudeuten, daß er fast wie eine kleine Sonne am Himmel daher gestrahlt habe. Bald hernach, als er sich von der Sonne immer mehr entfernte, mußten ihn die Sonnenstrahlen verdunkeln. Seiner Herrlichkeit ward also ein Ende, d. h. er ging mit seinen Dienern den Sternen, bei welchen er stand, heliakisch unter. Sie malten also den vorigen Mann wieder, jedoch so, daß er von einem mehr starken und mächtigern, nämlich von der Sonne, mit seinen Dienern aus dem Himmel herabgeworfen ward. Als nun die spätern Menschen den wahren Sinn dieser Bilder auch bereits vergessen hatten, und sich nichts als Götter darunter dachten, überdies auch viel Böses in der Welt fanden, welches ihrer Meinung nach von bösen Geistern herkam, so dichteten sie, daß dieser schöne Mann anfänglich zwar einer der vornehmsten Engel des Lichts gewesen, hernach aber mit seinem ganzen Heere, wegen seines unerträglichen Stolzes vom Allerhöchsten aus dem Himmel gestoßen worden wäre, weil der Allerhöchste nicht habe leiden können, daß ein geschaffener Geist an Licht und Macht sich ihm hätte gleich stellen wollen. Nach den jüdischen Traditionen hieß dieser gefallene Engel Sammael, die Christen nennen ihn Lucifer (Lichtbringer) den Morgenstern bedeutend, auch Beelzebub (Fliegengott) von den chaldäischen Worten Baal (Herr) und Sebub (Fliege), was abermals an den Ahriman der Perser erinnert, von welchem der Bundehesch *) erzählt: In Fliegengestalt durchstreifte er alles Geschaffene, was durch den Umstand motivirt, daß die Insecten zu der unreinen Schöpfung gehören, welche Ahriman, dem Ormuzd, als Schöpfer aller reinen Wesen, trotzend, ins Leben rief, wie später ausführlicher erörtert werden soll. Da wir also der Grundursache für den Namen Beelzebub in der christlichen Mythologie vergeblich nachforschen, und nur im Parsismus befriedi-

*) Z. Av. B. III. p. 66 vielleicht weil die Fliegen alle Fäulniß lieben, die eine Wirkung Ahrimans ist.

gende Erklärung finden, so ist die Behauptung, daß wir in der Zendsage die Quelle der christlichen Mythen zu betrachten haben, abermals bekräftigt. Es gibt aber noch eine andere Erklärungsart, warum Ahriman von den alten Persern für den Planeten Venus, insofern er auch als Abendstern gelten soll, gehalten wird. Die Lehre, im Prinzip der Nacht, Dämmerung, Dunkelheit zugleich das Prinzip des Bösen zu erkennen, ist der Zendsage so eigenthümlich, daß selbst in der sonst so nahe verwandten Sage der Hindu kaum eine Spur aufzufinden ist. So blieb auch in allen Religionen der vorderasiatischen Völker das Prinzip der Nacht in völlig göttlichem Ansehen. Auch lassen es die Zendschriften unentschieden, welches von den beiden großen Wesen Ormuzd und Ahriman vom Unendlichen zuerst hervorgebracht worden? und noch jetzt behaupten mehrere Desturs (persische Theologen): Ahriman sey zuerst da gewesen, und dies sey eben der Grund seines Neides und Hasses gegen Ormuzd, daß dieser, obwohl jünger, ihm vorgezogen worden. Diese Ungewißheit, ob das Licht oder die Nacht zuerst gewesen, erstreckt sich über die meisten alten Religionssysteme. Die Venus aber wurde mit der Nacht, weil diese durch den Abendstern angekündigt wird, bei den alten Völkern oft verwechselt. Hesychius nennt die egyptische Venus die dunkle (Ἀφροδιτη Σκοτια (s. dessen Lex. in voce Σκοτια). Daß in Egypten die Venus, welche in Vorderasien als die Himmlische verehrt und oft mit der Here verwechselt wurde, Athor oder die Nacht hieß, hat Jablonsky (Panth. Aegypt. L. I. c. 1.) durch die entschiedensten Zeugnisse der Alten dargethan *).

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Verehrung der Natur und der Himmelskörper insbesondere jenen Geisterstaat hervorriefen, dessen Bürger man als die personifizirten Naturkräfte göttlich verehrte. Bevor wir in eine Erörterung dieser Hypothese eingehen, ist es nothwendig, die Hauptlehren des Zoroasterschen Religionssystems in wenigen Sätzen vorauszuschicken,

*) Ueber Alter und Werth einiger morgenl. Urkunden S. 112.

aus welchen hervorgeht, daß die vorzüglichsten Mythen der Parsen wieder in der Hindu-Sage ihre Quelle haben.

Beide Religions-Systeme gehen von der Lehre aus, daß das unendliche Wesen im Urbeginne mehrere große göttliche Wesen hervorgebracht habe, denen es soviel von seinen Eigenschaften, Macht und Herrlichkeit mittheilte, als möglich war. Im Hindu-System tritt diese Naturansicht in der Dreiheit (Trimurti im Sanskrit) oder den drei ersten großen Wesen, Birmah dem Schöpfer, Wischnu dem Erhalter, und Schiwen dem Zerstörer ganz allein hervor, und der Gegensatz zwischen Gut und Böse wird durch die Lehre von der Weltregierung gehoben. Im Zendsystem nimmt der Gegensatz zwischen Gut und Böse den wichtigsten Platz ein, deswegen bringt der Ewige zwei große Wesen hervor, Ormuzd (Licht, Tag, Sonne) und Ahriman (Nacht, Dunkel).

Alles moralische und physische Uebel wird bei beiden Völkern von dem freiwilligen Abfall eines oder mehrerer höherer Geister, die durch Mißbrauch ihrer Freiheit vom Schöpfer abfielen, hergeleitet. Die Braminen geben vor, Moisasur, eines der Oberhäupter unter den himmlischen Heerschaaren wäre von Gott abgefallen, und hätte die unter ihm dienende Schaar verführt. Alle wurden Teufel. Im Zendsystem fällt Ahriman allein ab, und bringt nun das ganze Heer der bösen Geister hervor, Dews oder Teufel genannt; so wie alle guten Geister von Ormuzd geschaffen wurden.

In beiden Systemen geht der Schöpfung der sichtbaren Welt, ein lange vorher dauernder Geisterstaat Gottes voraus, in welchem die Gründe zur Schöpfung der Körperwelt sich entwickeln. Die Braminen hielten dafür, daß die Körperwelt keinen andern Zweck habe, als durch sie die von ihrem Schöpfer abgefallenen Wesen wieder zurückzuführen. Die Körperwelt ist nur der Kampfplatz zwischen Gut und Böse, der Läuterungszustand der Seelen, d. h. der gefallenen Geister. Diese Idee ging in den Parsismus über, und erklärt die harten Prüfungen (deren, wie Nonus meldet, 80 waren) denen

sich die Mysten in den Mithra-Mysterien unterziehen mußten. Man fastete nämlich viele Tage hintereinander, mußte durch einen breiten Strom schwimmen, durchs Feuer laufen u. s. w. Dies erinnert an die schweren Büßungen und Kasteiungen der Hindu, von welchen diese theologische Lehre ausgegangen war, und sich bis jetzt erhalten hat. Man betrachtete, sagt Plessing, den Menschen im gegenwärtigen Leben als in einem verderbten Zustande; der Körper ist das Gefängniß der Seele, die Quelle alles Irrthums, der Sünde und des Lasters; daher der Hauptzweck der Mithra-Mysterien, die Seele von dem anklebenden Bösen wieder zu reinigen. Dadurch, daß man die sinnlichen Lüste bekämpfte, dem Leibe gleichsam abstarb, konnte man von der Einweihung wahren Nutzen haben. Von der Sinnenwelt sollte man sich zur Erkenntniß der intelligiblen Welt, des Unsichtbaren und Himmlischen wenden; dadurch gelangte man in den Zustand der Wiedergeburt und des neuen Lebens, dadurch zur Gemeinschaft mit Gott und zum Genusse künftiger Seligkeit. Bedarf es noch eines Beweises, daß dies auch die Lehre des Christenthums ist? Entstehen nicht die Sünden aus dem Sinnlichen, welches durch die Ausdrücke: das Irdische, das Fleisch, diese Welt, der alte Mensch bezeichnet wird? Heißen nicht die Sünden Werke des Fleisches? Auch das Christenthum verlangt, daß der Mensch sein Fleisch kreuzigen, den alten Adam ausziehen, d. h. alles Sinnliche verläugnen soll. In den Mysterien verglich man die Verläugnung des Sinnlichen mit dem Tode und nannte sie ein Hingeben zum Tode, aus dem ein neues Leben entstehe. Gerade so heißt es auch im N. T., daß wir durch die Taufe mit Christo in den Tod begraben werden, zugleich aber auch mit ihm durch dieselbe zum neuen Leben wieder auferstehen. Aber nicht nur das Wasser war in den Mysterien ein Hauptreinigungsmittel, sondern mehr noch galt als ein solches die Feuerreinigung. Auch davon finden sich Spuren in der Bibel. So reinigt (Jes. VI. 6.) einer der Seraphim mit glühenden Kohlen die Lippen des Propheten und (Matth. III. 11.) liest man von Johannes den

Täufer: Wenn der Messias kommen wird, so werde er nicht blos mit Wasser, sondern mit dem heiligen Geist und Feuer taufen, d. h: seine Schüler dem höchsten Grade der Reinigung unterwerfen. In Beziehung auf diese Idee war das Verbrennen der Todten bei manchen alten Völkern, und der Gebrauch, daß in Indien die Wittwe sich in die Flammen stürzt, welche den Körper ihres Gatten verzehren, schreibt sich gleichfalls von daher. Nach jener Philosophie ist das irdische Leben nicht das wahre Leben, dies beginnt erst, wenn der Geist sich aus seinem Gefängnisse, dem Körper befreit hat, denn der Leib lähmt die Schwingen der Seele, daß sie nicht auffliege in das Reich des Intellectuellen. Man muß sich daher losmachen von diesen Banden, und sollte man auch die höchsten Schmerzen erdulden. Es muß das Fleisch kreuzigen, wer das Reich Gottes schauen will. Weil nun Ahriman als Schöpfer der Körperwelt betrachtet wird, (was sich schon daraus ergiebt, daß alle Ausflüsse des Körpers wie der Same des Mannes, der Blutfluß der Weiber, der Speichel und selbst der Hauch*) des Mundes für den Parsen verunreinigende Kraft haben) so ist dem Ormuzddiener der ewige Kampf gegen Ahriman und seine Dews geboten, indem diese als Fürsten der Finsterniß über diese Welt der Sinnlichkeit herrschen. Aus diesem Gesichtspunkte erklärt sich die Lehre von der Körperwelt als einer Läuterungsperiode der Seele. Ueberall reibt das Böse in ihr dadurch, daß es seinen Gipfel erreicht, sich selbst auf, und das Gute siegt endlich. Mit der Vernichtung des Bösen hört auch das Mittel, die Körperwelt auf, sie wird vernichtet und Alles kehrt in das ewig selige Reich der Geister zurück; doch modificirt durch die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge in einer neuen geistigern Welt, die aus der vernichteten hervorgeht, welche Lehre im Zendsystem stets vorherrschend ist.

Der Ewige hat zur Dauer der Körperwelt einen Zeitraum

*) Daher sie beim Gebete den Penom eine Art Larve, welche die untere Hälfte des Gesichts bedeckt, gebrauchen.

von zwölf Jahrtausenden bestimmt, welcher in vier Zeitalter abgetheilt ist. Im ersten herrscht das gute Prinzip allein, im zweiten wird das böse Prinzip schon wirksam, doch untergeordnet, im dritten herrschen beide gemeinschaftlich, im vierten hat das Böse die Oberhand, und führt das Ende der Welt herbei. Wenn die Christen die Weltdauer auf die Hälfte dieser vier Zeitalter herabsetzen, so erwäge man, daß diese Abweichung nur eine scheinbare ist; indem jene 6000 Jahre vor der Zoroasterschen Periode nur den mittlern Theil, nämlich die Zeit des Kampfs zwischen Ormuzd und Ahriman und der Herrschaft des Letztern in sich schließt, mit deren Ende aber der Sieg des guten Prinzips beginnt; oder nach christlichen Begriffen: das Reich des Messias nimmt sodann seinen Anfang.

Eine nicht minder wichtige Hauptlehre des Zendsystems, ist endlich auch diese: Die Regierung der Welt hängt zwar im Allgemeinen von dem unendlichen Wesen ab, das alles nach seiner ewigen Weisheit bestimmt; die besondere Verwaltung aber ist zunächst den ersten großen Wesen, und von diesen wieder einer Menge vermittelndet Wesen, Erzengeln, Engeln und Schutzgeistern übertragen, die einander zu- und untergeordnet sind, und in denen sich oft Naturwesen und Naturkräfte nicht verkennen lassen. Durch die Offenbarungssage schimmert ein älterer einfacher Naturdienst hervor. Eine Hauptrolle spielen hier die sieben Planeten, welche als sieben Hauptagenten der höhern Wesen in den mannigfaltigsten Beziehungen, und unter den scheinbar verschiedensten Namen zum Vorschein kommen. Bei den Parsen ging also die Lehre von den sieben Amschaspands als Oberhäuptern der Geisterwelt hervor, während jeder Planet einzeln noch ein Gegenstand der Verehrung blieb. So wär Jupiter unter dem Namen Taschter, Saturn als Satewis, Mars als Haftorang, die Venus als Mithra (wie in einem frühern Kapitel: „Mithra" gezeigt worden), Merkur als Venant verehrt worden*).

---

*) Die Zendsage setzte Sonne und Mond in die Zahl der Planeten.

Ihnen sind sieben Kometen oder Unglückssterne als Geschöpfe Ahrimans untergeordnet, die ohne Regel am Himmel umher irren, und der Erde zu schaden trachten, aber von den Planeten bewacht und in der Ferne gehalten werden; bis endlich der Komet Gurzscher, über welchen der Mond, gleichfalls einer der Amschaspands, die Wache führt, sich von diesem losreißen, auf die Erde herabstürzen, sie in Brand stecken, und so das Weltende herbeiführen wird. So erklären sich auch die alten Volksmeinungen von Glücks- und Unglückssternen, Kometenfurcht, allgemeinem Weltbrande am jüngsten Tage u. s. w. Daß Ormuzd in der Sonne verehrt wird, haben wir schon früher dargethan. Neben der Sonne genoß der Mond einer fast gleichen Verehrung. Er ist ein Amschaspand, der sein eigenes Licht in sich hat*). Dies folgt aus dem Begriffe der Lichtschöpfung, wie die Zendsage diese darstellt, von selbst. Die glänzenden Himmelskörper wurden zum Kampfe gegen Ahriman geschaffen, und mußten folglich, um die Finsterniß zu zerstören, an sich Licht seyn. Er wird bald als Neumond bald als Vollmond angerufen, und ist als Neumond gleichsam in sich selbst verborgen**).

In den Zendschriften sind also beide Ansichten, die des Naturdienstes und der heiligen Sage völlig zusammengeschmolzen, doch so, daß die Sage als unmittelbare Offenbarung Ormuzds allein herrscht, und den Naturdienst in sich aufnimmt. Wenn man nun auch in den Mittelwesen und Schutzgeistern, den Engeln und Erzengeln der Sage, die personifizirten und vergötterten Naturwesen deutlich wieder erkennt; so werden sie doch ganz von der Natur getrennt und dem Geisterreich allein angehörig darstellt, so daß ihre ursprüngliche Bedeutung in dem Naturdienste nicht immer ausgemittelt werden kann. Dennoch muß eine Vergleichung dieser geistigen Wesen mit den vergötterten Naturkörpern zu interessanten Resultaten führen.

---

*) Zend Av. B. II. p. 110 und 146.

**) Z. A. Band I. p. 94.

Wir müssen zuerst die Mittelwesen und Schutzgeister selbst kennen lernen, welche die Zendsage anführt. Vorzüglich sind es sieben Erzengel oder Oberhäupter (Amschaspands), denen die übrigen Schutzgeister untergeordnet sind, und die den größten Einfluß auf die Weltregierung haben. Unter diesen sieben ist Ormuzd (Sonne) selbst der erste, Schöpfer und Herr der sechs Andern, die mit ihm regieren; aber unter diesen sechsen ist abermals Bahman der König der fünf übrigen, welche Ardibeheſcht, Shariver, Sapandomad, Khordad und Amerdad heißen. Es darf hier jedoch nicht unbemerkt bleiben, daß Ormuzd, obschon nach der gewöhnlichen Ansicht als Schöpfer des Himmels und der Erde genannt ist, er dennoch zuweilen blos für den ersten Amschaspand gehalten wird. Dieser Widerspruch löst sich dadurch auf, daß alles Licht von Ormuzd ausgeht, dessen „Körper selbst Licht ist" (Izeschne Ha 24. 25. Z. A. B. I. p. 146. 148.). Alle Sterne glänzen also in seinem Lichte, er streitet gegen Ahriman (die Nacht), und muß mit ihm die Weltherrschaft theilen. In diesem allen ist die ursprüngliche Vorstellung der Sonne nicht zu verkennen. Allein man trennte später das Prinzip des Lichts von den Körpern selbst, und so wurde Ormuzd von der Sonne geschieden, trat als Urprinzip des Lichts aus der Zahl der sieben, wozu man ihn zwar immer noch zählte, heraus, und wurde der Schöpfer der übrigen, denn alle strahlen und glänzen nur im Lichte Ormuzds, wie so oft gesagt wird. Diese Ansicht wird ganz klar im Izeschne ausgesprochen, wo Ormuzd der „ewige Quell der Sonne" genannt wird. So ausgebildet nahm die Zendsage den Begriff von Ormuzd auf, und stellte ihn als den großen, obwohl dem Urwesen (Zervane Akerene) untergeordneten Herrn und Schöpfer des Weltalls dar.

Als Amschaspand wird Ormuzd mit den sechs übrigen Häuptern der Geisterwelt oft angerufen, die mit ihm die Weltregierung theilen; wie dies aus dem Afrin der sieben Am-

schaspands erhellt*). Das Hauptgeschäft dieser Regenten ist der Kampf gegen die Naturfeinde, Ahriman und seine Genossen, welche unaufhörlich trachten in der physischen, wie in der moralischen Weltordnung Verwirrungen und Zerstörungen anzurichten. Jeder Amschaspand hat dabei sein eigenes bestimmtes Geschäft, seinen angewiesenen Wirkungskreis, dem er als Oberhaupt vorsteht, und wobei ihm andere Schutzgeister oder Naturwesen als Hamkars d. i. Gehülfen beistehen; er und diese Himmelsgeister, Izeds genannt, wirken dann auf eins d. i. zu einem Zwecke.

Ormuzd gehörte also ursprünglich zu den sieben**) Amschaspands (den Planeten) als Sonne betrachtet, wie dies auch aus der Zendstelle: „Er lobsinget der Größe Ormuzds, der Größe des Amschaspands, dem Ormuzd einen Glanzkörper gegeben, welcher die Sonne ist" (Jescht-Mithra c. 23. Z. A. B. II. p. 231) erhellt. War aber Ormuzd Erster der Amschaspands, so stand ihm Ahriman als Erster der sieben Erz-Dews gegenüber, die als Naturfeinde, Nachtwesen das Lichtreich Ormuzds stets bekämpfen, die Zeugungen und Fortpflanzungen hindern, Krankheiten und Tod bewirken. Kurz, alles Schädliche in der Natur rührt von ihnen her, folglich sie den Namen Naturfeinde, der ihnen in den Zendschriften so oft beigelegt wird, wohl verdienen.

Der Versuch Ahrimans, Ormuzd zu bekriegen, der Angriff der Finsterniß auf das Licht scheint aber auch auf eine bestimmte Naturerscheinung zu deuten, welche sich vielleicht in den Sonnen- und Mondfinsternissen darbietet. Noch jetzt sehen rohe Völker in diesen Erscheinungen feindselige Wesen, die man sich gewöhnlich als Drachen denkt, und suchen ihre Angriffe auf jene Lichtkörper auf alle Weise zu stören und

*) Z. A. B. II. p. 145. Afrin Gaft 32.

**) Auch die Juden haben sieben Erzengel, wie aus folgenden Schriftstellen erhellt: „Und ich bin Raphael einer der sieben Engel, die wir vor dem Thron Gottes stehen (Tob. XII, 15.) „Und ich sah die sieben Engel, welche vor Gott u. s. w." (Offenb. Joh. VIII, 2.).

zu verscheuchen. Dies ist ein Fingerzeig, daß auch unter dem Zendvolk ursprünglich derselbe Glaube herrschte, und sich in ihm vorzüglich die Mythe von den Angriffen Ahrimans auf Ormuzd, wobei er gleichfalls in Gestalt eines Drachen oder einer Schlange erscheint, entwickelt habe.

Was für Naturwesen konnte man sich aber unter den von Ahriman gezeugten sieben Erzdews denken? Was dachte man sich unter dem schwarzen Körper, der dann und wann die Sonne anzugreifen schien? Auch hierüber geben die Zendbücher wichtige Aufschlüsse. Im Jescht-Taschter kommt darüber eine Hauptstelle vor. „Der Drachenstern machte sich Weg zwischen Erde und Himmel; da streiften Dews auf der Erde umher und verheerten Alles." Nun wird umständlich der Kampf erzählt, welchen Taschter mit dem Dew Apewesch, beide in Rossesgestalt bestanden, was man im Bundehesch VII. (Z. A. B. III. p. 69) ausführlicher nachlesen kann; auch wird auf diesen Mythus in der fünften Carde des Jescht-Taschter (Z. A. B. II. p. 210) wie oben bemerkt wurde, angespielt. Hier heißt es nun ausdrücklich der Feind (Wasserfeind) habe seinen Lauf in dem Zeichen des Krebses, dem Wassergebiet genommen. Der Dew selbst wird in dem Jescht ein Drachenstern genannt. Erinnert man sich nun, daß sieben Erzdews als sieben Kometen den sieben Planeten*) (Amschaspands) untergeordnet sind, so klärt sich der Sinn des Mythus vollends auf. Der Drachenstern ist ein Drachenähnlicher, mit einem Schweif versehener, dem Hauptdrachen, Ahriman zugehöriger Stern, ein Komet. Führt doch einst der Komet Gurzscher selbst das Ende der Welt herbei, und setzt die Erde in Brand! Die sieben Erzdews, welche den sieben Amschaspands feindlich entgegen stehen, waren also Kometen, deren

*) In einer Note zu Bundehesch V. (Z. A. B. III. p. 66.) bemerkt Anquetil: Die sieben an die sieben Planetenhimmel gebundenen Dews sind nach dem Elma-Eslam: Zeiereh, Reiereh, Raonguesch, Termad, Heschem, Sebeth und Batser. Ormuzd machte sie lichte, und gab ihnen göttl. Namen.

Zahl man auf sieben setzte, weil man sieben Planeten hatte, die dem System zufolge jeder einen eignen Gegner haben mußten. Deswegen sind die Kometen durch die Planeten „in den Schranken ihrer Bahn gebunden", daß sie nur wenig Uebel anrichten können. (Man vergl. damit die vorhergehende Anmerk. des Anquetil zu einer Stelle im Bundehesch.) Der letzte Zeitraum aber ist Ahriman gegeben, da wird er herrschen, die Amschaspands müssen den Erzdews weichen, und so reißt der Komet Gurzscher sich los von der Wache des Mondes und stürzt auf die Erde herab.

Wenn die sieben Erzdews ursprünglich als Kometen gedacht wurden, wie die Zendschriften lehren, so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß sie Ahrimans Geschöpfe sind. Bei der Idee, daß Ahriman das irdische Feuer mit Rauch und Dampf verunreinigt habe — der Mangel des Rauchs bei den Opferfeuern war den Persern ein Zeichen der Heiligkeit, eine Meinung, welche die Rabbinen auch vom heiligen Feuer bei ihrem Tempeldienste hatten, und die auffallende Aehnlichkeit des Jehovahdienstes mit dem Ormuzddienste abermals für mehr als zufällig erscheinen läßt — konnte die Idee, daß die Kometen, bei ihrem trüben Lichte, bei ihren dampfartigen Atmosphären und Schweifkörpern in Ahrimans Gewalt wären, leicht entstehen; allein die bestimmten Wirkungen, welche man ihnen zuschreibt, z. B. große Dürre und darauf folgende Fluten; endlich die Lehre, es werde einmal ein Komet in seinem Laufe der Erde so nahe kommen, daß er auf sie herabstürzen und sie in Brand setzen werde, scheint doch vielleicht auf eine Erfahrung über die Wirkung der Kometen hinzudeuten, welche in diesen alten Ueberlieferungen noch sichtbar ist. Man lese die einzelnen Sätze, wodurch im Bundehesch, nach einer alten Zendschrift, der Angriff Ahrimans gegen die Schöpfung Ormuzds beschrieben wird:

„Der Feind dringt in den Himmel und springt in Schlangengestalt auf die Erde. Im Süden verheert er die Erde ganz und überzieht Alles mit Schwärze und Nacht. Alles verbrennt

bis zur Wurzel; glutheißes Wasser regnete auf die Bäume, und sie verdorrten im Augenblick; doch behielten am Himmel Sonne und Mond ihre Bahnen. — Ahriman drang in das Feuer der Erde, und schwarzer Rauchdampf stieg hervor — er mischte sich in die Planeten und hob sich gegen den Himmel der Sterne; — neunzig Tage und neunzig Nächte dauerte der Kampf, dann wurde Ahriman in den Abgrund geworfen*)."

Ist es nicht, wenn man diese Beschreibung liest, als sähe man einen Kometen der Erde sich nähern, und an ihr vorüberstreifen? Schwarze Nacht, glutheißer Regen, Rauch und Dampf, Feuer und Alles, was erwähnt wird, ließe sich dabei sehr wohl denken. Der Komet läuft seine Bahn fort; die in Rauch gehüllten Sterne werden wieder sichtbar, und nach 90 Tagen ist der Kampf geendet. Doch Ahriman kehrt nun von unten auf die Erde zurück, und bringt in seinem Gefolge tausend Plagen mit. Der Winter beginnt in Ländern, die ihn vorher nicht kannten**) und die Erde scheint eine von den Revolutionen erlitten zu haben, die uns durch unzählige Merkmale auf derselben sichtbar geblieben sind. Es braucht hier nicht daran erinnert zu werden, daß die hier gegebenen Züge aus dem Kampfe der Naturfeinde gegen die erhaltenden Götter fast ganz dem Kampfe der Götter gleichen, von dem Hesiod, Ovid und andre alte Dichter erzählen, und der in den ältesten Sagen aller Völker zum Vorschein kommt***). Irgend einmal mußte in den Urzeiten unseres Geschlechts eine Begebenheit Statt finden, wobei man die Existenz der Erde in Gefahr glaubte, wobei es Finsterniß, Dampf, Feuer und Fluten gab,

---

*) Bundehesch III. Z. A. B. III. p. 65.

**) „Der Winter war in die Welt gedrungen" u. s. w. Z. A. B. II. 306. Vend. Farg. II.

***) Auch in den Mysterien der Isis in Egypten pflegte man den Osiris dramatisch vorzustellen, den ein grausamer Drache der Typhon zerriß, dessen blutige Ueberbleibsel aber von der Isis wieder gesammelt wurden. Osiris war die Sonne, der Drache stellte den Knoten der Mondbahn vor, den itzt noch sogenannten Drachenschwanz.

Horus S. 31.

und die einen so tiefen Eindruck auf die Menschen machte, daß das Andenken daran nie erlosch. Das Zendvolk setzt in seiner Sage mit diesem Ereigniß die Kometen in Verbindung. Diese Sage ist eine der ältesten, die wir kennen, und verdient auch in dieser Hinsicht eine besondere Aufmerksamkeit. Vielleicht läßt auch die, unter allen Völkern der Erde verbreitete Furcht vor den Kometen auf einen frühen Eindruck der Art zurückschließen. Indeß erklärt sich aus allem diesen, warum der Teufel der Christen, so wie Ahriman im Bilde eines Drachen oder einer Schlange gedacht wird, wie z. B. aus nachstehenden Versen (3, 4. des 12. Kap. in der Offenb. Joh.) hervorgeht:

„Und es erschien ein anderes Zeichen am Himmel, und siehe, ein großer rother Drache, der hatte sieben Häupter und zehn Hörner. Und sein Schwanz zog den dritten Theil der Sterne, und warf sie auf die Erde u. s. w."

Noch größere Deutlichkeit gewinnt unsere Hypothese, den Teufel mit seiner Schaar von ihm verführter Engel im Kampfe gegen den Erzengel Michael und den Lichtengeln begriffen, als eine Nachahmung des persischen Mythus vom Streite der Dews unter Ahriman mit den Amschaspands gelten zu lassen, durch die nachfolgenden Verse 7, 8, 9 des angef. Kap. in der Offenb. Joh., welche lauten:

„Und es erhob sich ein Streit im Himmel: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritt und seine Engel. Und sie siegten nicht. Auch ward ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel. Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführt, und ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen."

Damit vergleiche man Ev. Luc. X. 18:

„Ich sah wohl den Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz."

und II. Petr. Cap. II. V. 4.:

„Denn so Gott der Engel die gesündigt haben, nicht ver-

schont hat, sondern sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstieß, und übergab, daß sie zum Gericht behalten werden."

Da jedoch in der Zendsage Naturereignisse als Motive zu diesem Mythus und seiner Entstehung angedeutet werden, dies aber in den heil. Schriften der Christen nicht der Fall ist, so unterliegt es abermals keinem Zweifel, daß wir stets in der Zendsage den Schlüssel zur Aufklärung so vieler dunklen Stellen des neuen Testamentes suchen müssen.

Die Namen der sieben Erzdews lassen sich kaum mit Gewißheit angeben, denn sie sind im Zend nur Andeutungen und Beschreibungen gewisser Laster und Uebel, daher nicht scharf bezeichnend, und leicht mit andern zu verwechseln. Im Afrin der sieben Amschaspands ist zuerst als Hauptfeind entgegengesetzt: dem Ormuzd-Ahriman, dem Bahman-Aschmoph, dem Ardibeheschtder Dew des Winters im Vendidad (Farg. XIX.) Eghatesch genannt, dem Schariver-Boschasp, der Sapandomad- (unsre Erde als Planet) Astuviad, dem Khordad-Tarik, dem Amerdad-Tosius. Im Bundehesch (XXIX.) werden die sieben Erzdews: Ahriman, Akuman, Ander, Savel, Tarmad, Tarik und Zaretsch genannt.

Jeglicher der guten und bösen Engel hat, wie schon früher angedeutet worden, seinen besondern Wirkungskreis, seine bestimmten Verrichtungen. Den höchsten Rang der Geisterordnung haben die Amschaspands — zunächst um Ormuzds Thron. Ormuzd ist Erster der sieben Amschaspands, der Sechse König, die seine Geschöpfe sind, von ihm — dem Ersten der Wesen und alles dessen, was lebt und ist, Urquell — geboren.

Auch das alte Testament kennt gewisse Rangordnungen der Engel, die um Jehovas Thron stehen (Daniel VII, 10.); aber im neuen Testamente sind es die Aeonen, welche, wie die Amschaspands von Ormuzd gezeugt, durch den Logos ihr Daseyn erhielten; denn so steht Ebr. I. v. 2. (δια λογου και τους αἰωνας ἐποιησεν) und XI. v. 3. „Durch den Glauben erkennen wir, daß die Aeonen durch Gottes Wort

(Honover von Ormuzd gesprochen) hervorgebracht worden, und daß aus dem Nicht-Sichtbaren das Sichtbare geworden sey." In der That geht der Zendsage zufolge, der Schöpfung der Körperwelt ein Geisterstaat Gottes voraus. In jener setzt Ahriman der reinen Schöpfung Ormuzds eine unreine entgegen, so wie er früher zur Bekämpfung Ormuzds und der von ihm gezeugten Amschaspands die sieben Erzdews aus sich gezeugt, die an dem Kampfe Antheil nehmen.

An die Zeugung der Lichtengel durch Ormuzd wird man auch in der „Epistel Pauli an die Kolosser" erinnert: „Durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beides die Thronen und Herrschaften, Fürstenthümer und Obrigkeiten u. s. w." (Cap. I. 16.) d. h. alle Rangordnungen der himmlischen Geister. Eben diese unsichtbaren, als erhabene Kräfte bezeichneten Wesen werden auch als Gegenstände der reinsten Erkenntniß vorgestellt, wenn es 2 Cor. IV. 18 heißt: Wir blicken nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn jenes ist vergänglich, dieses aber unvergänglich, unveränderlich und ewig." Aus allem diesen erhellt, daß, wie Plessing sagt, was die Apostel das Unsichtbare nennen, im Begriffe mit dem aus Engeln verschiedenen Ranges bestehenden himmlischen Heere Jehovahs, so wie, kann auch hinzugefügt werden, mit dem persischen Geisterstaate einerlei sey, und daß also den Lehren des alten und neuen Testaments in dieser Rücksicht Eine Uridee mit den Sätzen der orientalischen Philosophie zum Grunde liegen.

Auch die Lehre von den Schutzgeistern, wie sie die Perser hatten, ist dem Christenthume nicht fremd, wie theils die Stelle Matth. XVIII. 10., wo der Erlöser ausdrücklich von den Schutzengeln der Kinder spricht, theils auch der Glaube der Christen in den ersten Jahrhunderten nach ihrer Entstehung beweisen. Eben so wie in Persien die Amschaspands und Izeds (eine untere Klasse der guten Engel) über die einzelnen Theile der Welt gesetzt sind, und ihnen vorstehen, so erklären

auch alle alte Kirchenlehrer, daß Gott die Besorgung und Einrichtung der einzelnen Dinge den Engeln übertragen habe.

Nach dieser kurzen Abschweifung von dem uns vorgesteckten Ziele kehren wir wieder zu unsrer gegenwärtigen Aufgabe zurück, welche in dem Aufzählen der Aemter eines jeden Lichtengels nach persischen Begriffen enthalten ist, und wir folgen hierbei der Angabe Seel's*)

1) Bahman der erste an Würde nach Ormuzd, die Amschaspands ruhen unter seinem Schutze. Er nimmt auf die Seelen der Gerechten in Gorotman und benedeiet ihre Ankunft im Sitze der Seligkeit.
2) Ardibehescht giebt Feuer und Gesundheit.
3) Schariver ein Pfleger der Hungrigen.
4) Sapandomad, weibl. Geschlechts, Ormuzds Tochter, steht der Erde, sie befruchtend vor. Von ihr ist das erste Menschenpaar gebildet worden.
5) Kordad, nach ihm ist der erste Tag im Jahre genannt, er ist König der Zeiten.
6) Amerdad, Schöpfer der Bäume, Befruchter der Heerden und Geber der Früchte aller Art.

Der zweiten Ordnung gute Geister sind Izeds. Ormuzd hat sie geschaffen zu Schutzaugen des reinen Volkes. Der Mensch muß ihre heiligen Namen nennen und durch Nachahmung ihrer Eigenschaften nach ihrem Wohlgefallen streben. Alle Monate und die Tage jedes Monats sind unter Amschaspands und Izeds vertheilt, wo jeder besonders regiert und segnet. Der höhere Geist hat geringere zu Begleitern, nach Art himmlischer Irrsterne; Ormuzd ist nie ohne Amschaspands, jeder Amschaspand hat Izeds um sich. Deren sind:

1) Mithra, auch Meher genannt, der glanzreichste aller Izeds. Er ist aller Geschöpfe Schutzwächter, giebt der Erde Licht, und verscheucht die Geister der Finsterniß

*) „Mithrageheimnisse der ur- und vorchristl. Zeit.“ Aarau 1823. S. 39.

(Darudjis). Er ist wohlthätig, giebt den Provinzen reine Könige, erhält die Welt in Harmonie, ist Urheber der moralischen Bande und ihrer Grade unter den Menschen gegen einander, wiegt ab die Handlungen der Menschen auf der Brücke, die Himmel und Erde scheidet, ist König der Könige, rein, allwissend. Er wird bei Sonnenaufgang, am Mittag und bei Sonnenuntergang von den Parsen angerufen.

2) Khorschid (glanzstrahlend) Ormuzds Auge, die Sonne, hat vier Pferde, vollendet seinen Lauf in 365 Tagen.
3) Aban, Ized des Wassers.
4) Ader, Ized des Feuers.
5) Anahid, Bewahrerin des Samens Zoroasters.
6) Aniran, Urheber des Lichts.
7) Ard, gibt Weisheit, Glanz und Güter.
8) Arduisur (weibl.), kommt den Todten zu Hülfe, hat einen jungfräulichen Leib, heißt Ormuzds Tochter, und ist das Urwasser, ausfließend von Ormuzds Thron.
9) Aschted, Ized des Ueberflusses.
10) Aschman (d. i. Himmel), schützt gegen die Hölle.
11) Barzo, Taschters Gehülfe bei Austheilung des Wassers auf der Erde.
12) Behram, erscheint im Winde, der lebendigste aller Izeds.
13) Dahman, trägt die Seelen der Menschen, von dem Ized Serosch empfangend, in den Himmel.
14) Din, steht dem Gesetze und der Wissenschaft vor.
15) Farvardin, gibt Kraft und Licht, ist über den ersten Monat und 19ten Tag jedes Monats gesetzt.
16) Gosch, vertreibt die Dews, vermehrt die Wesen.
17) Goschorun, Ized der Heerden.
18) Mah (Mond), weibl. Ized, gibt den Samen für Thiere und Pflanzen.
19) Mansrespand, Schutzwächter des Himmels.
20) Neriosengh, schützt den Gerechten und gibt Muth den Helden.

21) Parvand, weibl. Ized.
22) Rameschen-Kharan, Ized der Wahrheit.
23) Serosch, wirksamster der Izeds, durch ihn haben die Menschen das Gesetz.
24) Taschter, Ized des Regens.
25) Bad, Ized des Windes.
26) Venant, gibt Gesundheit.
27) Zemiad (Erde), weibl. Ized, thut alles Gute, wenn sie gepflegt wird.

Das orientalisch-mystische Prinzip der guten und bösen Genien kann man ohne Bedenken auch selbst im Einklang mit den heil. Urkunden des Judenthums und Christenthums das chaldäisch-zoroastersche nennen, weil es, wie schon früher bemerkt worden, keinem Zweifel unterliegt, daß die Lehre von den Schutzgeistern einzelner Menschen auch im neutestamentarischen Sinne biblisch ist *).

Rein zoroastrisch und auf die Ferners und Dews in der Zendlehre begründet ist auch die Annahme von zwei Genien, einem guten und einem bösen, die jedem Menschen zugeordnet sind, ihre Schicksale und Entschlüsse leiten u. s. w. Origenes und Klemens von Alexandrien zeigten sich unter den christlichen Theologen dieser Meinung zugethan.

Es ist hier ganz geeignet, zur Vergleichung der Dogmen der Perser mit denen der Juden einige Erörterungen über den Glauben Israels von den guten Engeln zu geben. Der Talmud als Inbegriff der ganzen jüdischen Kasuistik und Polemik lehrt, daß die guten Engel die himmlischen Kugeln (Ophanim) bewegen; daß dazu siebenzig bestimmt seyen, die zugleich über die siebenzig Völker der Welt als Fürsten und Regenten gesetzt seyen, und den Thron des Ewigen umgeben; jedes Gestirn, jedes Land, jede Sprache, jede Stadt hat einen solchen himmlischen Fürsten als Wächter, Hüter, Fürsprecher

*) Bauers hebr. Mythol. Th. I. S. 118. Bretschneiders Dogmatik B. I. S. 608.

und Versorger. Gabriel ist Fürst des Feuers, Michael Fürst des Wassers, und über alles Irdische seyen gute Engel gesetzt.

Zum Vergleiche mit den persischen Izeds bemerken wir hier die Vorzüglichsten nebst ihren Functionen. Der höchste gute Engel des Feuers heißt Jehuel; unter ihm stehen sieben, welche jenem Elemente vorgesetzt sind. Sie heißen 1) Seraphiel, 2) Gabriel, 3) Nuriel, 4) Tammael, 5) Schimschiel, 6) Habarniel, 7) Sarniel. — Michael, Fürst des Wassers hat ebenfalls sieben Engel sich untergeordnet. 1) Ranael, 2) Ariel, 3) Malkiel, 4) Chabriel, 5) Sichriel, 6) Miniel, 7) Geriel. — Ueber die wilden Thiere ist Jechiel gesetzt mit drei Unterfürsten, 1) Pasiel, 2) Gasiel, 3) Chaviel. Ueber die Vögel ist Fürst Anriel oder Afael mit zwei Unterfürsten, 1) Baaliel, 2) Asiel. Ueber die zahmen Thiere Fürst Chariel mit drei Unterfürsten, 1) Lasiel, 2) Parviel, 3) Hisiel. — Ueber die Wasserthiere ist Samniel und über alle kriechenden Mesannahel als Fürst gesetzt. Im Gegensatze zu den Ophanim heißen diese Chajoth. Hierauf folgen die Ruchoth. Fürst der Winde ist Ruchiel mit drei Unterfürsten, 1) Chasakia, 2) Usiel und 3) Asael. Ueber die Donner ist Gabriel, Nuriel über den Hagel, Maktuniel über die Felsen gesetzt. Alpiel ist Fürst aller fruchtbaren und Saroel aller unfruchtbaren Bäume. Ueber die Menschen aber ist Sandalfon gesetzt. Chardaniel steht dem Firmamente vor. Der Engel der Sonne heißt Galgaliel, jener des Mondes Ofaniel. Vier Engel gehen vor und hinter der Sonne. Die Ersten machen, daß sie nicht verbrenne, die Letztern daß sie die Welt nicht kalt mache.

Wie bei den Persern, so ging auch bei den Juden die Wirksamkeit der Genien ins Unermeßliche, und in allen Religionen des Orients finden sich verwandte Ideen dieser Lehre. Auch einen Mithra hatten die Juden in ihrem Metatron, dem vornehmsten unter allen Engeln. Alle himmlische Heere stehen unter seiner Botmäßigkeit, alle müssen ihm gehorchen.

Er wird Chaldäisch „Materalch" Hüter der Welt geheißen. Er ist der Fürst des Gesetzes, der Weisheit, Stärke u. s. w. Metatron macht in der Zahl so viel als Schabdai (314), welches Wort den Allmächtigen bedeutet, demnach ist seines Herrn Name in ihm. Er ist ferner der Engel des Todes, Fürst aller Völker der Welt und theilt ihnen die Nahrung aus; er hat daher viel Aehnliches mit dem Mithra der Perser. Gott eröffnet täglich dem Metatron, welche Menschen zum Tode bestimmt sind. Letzterer hat zwei Unterfürsten, den Sammael für die Seelen außer dem Lande Israel, und Gabriel inner demselben. Beide haben viele dienende Heere, welche sie auf Metatrons Befehl absenden, die Seelen von der Welt zu nehmen. Diese Engel haben verschiedene Grade nach der Würdigkeit jener Seele, die sie holen. Metatron bringt die Seelen der weisen Rabbinen in den Himmel. Er soll der Lehrer Mosis gewesen seyn, und hat die Macht, vorzugsweise hinaufzusteigen durch das Geheimniß der 950 Firmamente; er empfängt die Gebete der Israeliten — ist der Fürst des Angesichts, d. h. er genießt allezeit die Anschauung Gottes. — Wie sehr identifizirt sich daher Metatron mit dem persischen Ized Mithra!

Gehen wir nun zu den bösen Geistern der Perser über. Die sieben Erzdews sind, wie schon oben erwähnt worden, das im Reiche der Finsterniß, was die sieben Amschaspands im Lichtreiche sind. Jeder hat seinen besondern Namen und besondere Widersacher unter den Amschaspands, womit er zunächst zu kämpfen hat. Die Dews sind weiblichen und männlichen Geschlechts; alle Uebel kommen von ihnen, jeder ist eine besondre Quelle, andre sind Mitwirker, wie die Amschaspands ihre Begleiter und Mitwirker (Hamkars) an Izeds, und diese an geringern Izeds haben. Sie erscheinen unter allerhand Gestalten auf Erden, als Schlangen, Wölfe, Menschen, Fliegen. (Das Letztere erinnert wieder an Beelzebub, den Fliegengott.) Sie sind wie die guten Geister unzählbar.

Die Mächtigsten mit ihren Hauptcharactern sind:

1) Akumen, Ahrimans Erstgeschaffner, Bahmans Nebenbuhler, ganz Neid und Gift in seinen Gedanken, der Häßlichste der Dews. Er plagt vorzüglich die guten Menschen.

2) Areschk, Dew der Neidsucht.

3) Aschmogh, heißt auch die zweifüßige Schlange, ist Entferner alles Guten und Bringer des Bösen.

4) Astuiad, Dew des Todes.

5) Böte, lähmt die Gelenke und Fugen des menschl. Leibes.

6) Derwisch, Dew der Armuth.

7) Dsaduk, Dew der Magie.

8) Djef, Dew der Unreinigkeit, auch Tief genannt.

9) Eghetesch, Dew der Herzenszerrüttung.

10) Eschem, Serosch's Nebenbuhler, Dew des Neides.

11) Epeösche, erscheint unter Rossesgestalt.

12) Kesosch, gibt Zwerggestalt.

13) Khevez, Todtenbesitzer.

14) Khiveh, schadet mit Feuer und Wasser.

15) Ronde, Dew der Trunkenheit.

16) Nesosch's, ein ganzes Heer von Dews, die aus Noth den schwärmen.

17) Pentesch, Dew der Lästerung und Falschheit.

18) Sor, Gegner Serosch's.

19) Vazeresch, besitzt die Todten.

20) Vatv, Dew des Ungewitters.

21) Verin, Abhalter des Regens.

22) Zaretsch, Allverderber, u. ff.

Dies sind die am meisten vorkommenden Dewnamen. Fast jedes Laster, jede Plage, jede Krankheit hat ihren Dew. Jeder der Wohlthäter unter den Amschaspands und Izeds hat mit vielen, und besonders mit einem Hauptdew zu kämpfen.

In diesem beständigen Kampf guter und böser Geister, Menschen, Naturkräfte, liegt nun die Mischung des Guten und Bösen. Alles Gute und Böse leitet der Parse aus diesen Quellen her und führt es wieder in dieselben zurück. Diese Welt

der Uebel, wie er sie nennt, ist nun einmal unter gute und böse Wesen getheilt; des Guten ist nur immer soviel vorhanden, als wirkende Ursachen sind, und Ahriman mit seinen Dews geschlagen wird. Darum sieht sich jeder Parse wie ein Krieger Ormuzds an, welche Redensart in der Folge auch zu den Christen überging, die sich Streiter Christi nannten (s. Tertullian de cor. milit., wo sie jener Kirchenvater als commilitones Christi bezeichnet), darum kann der Parse nicht sündigen, ohne alle Izeds zu betrüben, und keine Todsünde begehen, ohne selbst ein Dew-Mensch, ein Glied Ahrimans zu werden, da seine Religion keine zeitliche Versöhnung und Verzeihung durch Buße gewährt.

Die Wahrnehmung eines scheinbaren Widerstreites in der Natur, wo entgegenwirkende Kräfte thätig sind, verbunden mit dem Bestreben, das moralische Uebel zu erklären — die schwerste Aufgabe aller Religionssysteme — mußte bald die Annahme zweier gleichmächtigen höhern Wesen erzeugen. Zoroaster war nicht derjenige, welcher sein Volk zuerst auf diese Idee leitete, denn wie früher schon gezeigt worden, ist er nur als Reformator der von Hom eingesetzten Religion zu betrachten. Die Magier waren dieser Lehre schon vor seinem Erscheinen zugethan. Zoroaster veredelte bloß den bestehenden Volksglauben, und theilte den beiden Grundwesen eine Menge von Untergeistern zu, die in deren Dienste standen und den Willen ihrer Obern zu vollziehen strebten. Unter Ormuzd standen die Amschaspands und eine große Anzahl Izeds. Unter Ahriman standen die Dews, schadenfrohe geistige Naturen. Ja selbst die Menschen waren nach Zoroaster von doppelter Art. Gute (Mazdedschans) und Böse (Kharfesters). Jene stammten von Ormuzd, diese von Ahriman ab.

Den Christen ist die Lehre vom Satan als Versucher der Menschen nicht minder wichtig. Sie liegt tief in der Bibel, in den Zeugnissen der Kirchenväter, in dem Lehrbegriffe und in der Liturgie der Kirche. Wir gehen sonach zur weitern Lösung dieser Begriffe über. Nichts ist natürlicher, als daß die Ju-

den, während sie unter den Verehrern der Zoroasterschen Lehre lebten, mit Ahriman bekannt werden mußten. Von diesem Zeitpunkte an findet man daher — zum Theil sogar in einem gewissen Widerspruche mit ihren frühern Religionsansichten — bei den Juden manche Annahme herrschend, deren Ursprung auf keine andere Weise, als durch die Einwirkung zoroasterscher Lehren auf sie, historisch befriedigend erklärt werden kann. Hieher gehört nun vor allen andern die Lehre von einem Satan, so wie die Annahme von guten und bösen Engeln.

Was Ormuzd dem Zoroaster, ist Jehovah bei Moses. Sollte aber die mosaische Staats- und Religionsverfassung nicht zernichtet werden, so konnte Jehoven kein zweites gleichmächtiges Wesen an die Seite gesetzt werden. Die Juden nahmen daher einen Satan an, der von Jehovah geschaffen und Anfangs gut gewesen, späterhin aber durch einen Act der Freiheit, vermittelst seines Abfalls vom guten Prinzip böse geworden sey. Diesem nun schreiben die spätern Juden Alles zu, was Zoroaster dem Ahriman zuschrieb; ja sie erblicken jetzt diesen gefährlichen Geist schon in jener Schlange, durch welche Adam und Eva verführt worden waren. Die Diener des Ormuzd, die Izeds und Amschaspands werden von ihnen in gute Engel und Erzengel verwandelt, die Dews aber Dämonen, Teufel genannt.

Seit den Zeiten des babylonischen Exils findet sich diese Annahme im Judenthum.

Zu den Zeiten Jesu war der Glaube an diese Wesen bis zu einer furchtbaren Höhe gestiegen; und wollte man eine Parallele ziehen, so könnte man sagen, was die Zauberer und Hexen im 17ten Jahrhundert waren, das sind die Besessenen zu Christi Zeiten gewesen. Jedes Zeitalter hat seine eigene Schellenkappe. Diese aus dem Parsismus in das Judenthum übergegangenen Ideen gingen nun von diesem in das Christenthum hinüber, und wurden im Geiste dieser neuen religiösen Weltanschauung modifizirt und ausgebil-

det. Dies läßt sich durch alle christliche Jahrhunderte hindurch historisch nachweisen. Die Dämonologie ward vom Anfang des Christenthums an standhaft im echten Geist desselben ergriffen und ausgebildet.

Doch, ehe wir zur Beantwortung der hier sich aufdringenden Frage übergehen, nämlich wie die Urkunden des Christenthum im neuen Testamente die zoroastrisch-jüdische Dämonologie auffaßten? wird es zweckmäßig seyn, hier noch einen Rückblick auf den gesammten Orient, als das Vaterland der Magie zu werfen, um zu sehen, was man von den frühesten Zeiten an unter dem Wort Magier verstand. Dadurch wird sich Manches in dem Begriffe von Zauberei, wie sich solcher später ausbildete, von selbst aufklären.

Die Worte Magie und Magier sind weit jünger, als die Sache die sie bezeichnen. Ein Magier war nach seiner ursprünglichen Bedeutung ein persischer Weltweiser, welcher die Gnosis, d. h. die mannigfachen, über den Orient verbreiteten Philosopheme studirte und auf die Naturwissenschaften anwendete *). Es waren jedoch nicht Alle, welche sich mit dieser Kunst beschäftigten, Perser von Geburt, sondern auch Araber und Juden erhielten späterhin diesen in weiter Ausdehnung gebrauchten Namen, wie wir aus dem Beispiel Daniels und aus Matth. 2. sehen.

Unter Magiern verstand man nach dem spätern Sprachgebrauch des Worts:

1) Astronomen. Als solche waren in der ältesten Welt besonders die Chaldäer und Babylonier berühmt **). So erklärt sich auch, warum so viele religiöse Mythen der

*) Horns bibl. Gnosis.

**) Goguet vom Urspr. der Gesetze, Künste u. Wissenschaften, deutsch v. Hamberger. Lemgo 1760. Thl. III. S. 105. 173. 224. wo von den Chaldäern die Rede und Thl. I. S. 231. Thl. III. S. 84. 172. wo der Babylonier gedacht wird.

alten Völker auf einstige Naturereignisse und Himmelsbegebenheiten zurückführen, die nur verschleiert dem Volke zukamen, weil der Schlüssel zur Lösung jener Fabeln von den Priestern nicht aus den Händen gegeben ward. Die Hebräer wurden erst zu Davids Zeiten, der von Nebukadnezar zum Oberastronomen gesetzt wurde, mit astronomischen Kenntnissen näher bekannt. Dan. I, 20. II, 2, 10, 22, 48. IV, 6. 7. 9. u. s. w. Diese Wissenschaft war aber bei den Völkern, die sie cultivirten, schon in den frühesten Zeiten mit vielfachem Aberglauben verbunden.

2) Astrologen. Jener Krankheit des Orients: Astrologie genannt, wird unter andern Jes. 47, 9. gedacht. Diese Art Magier behaupteten, aus dem Laufe der Gestirne die Zukunft vorherzuwissen. Auch die Erzählung Matth. 2. erhält hieraus ihr eigentliches Licht.

3) Nativitätssteller. Diese Kunst entsprang unmittelbar aus dem Mißbrauch der Astronomie zur Astrologie, und es wurde so viel Uebles damit gestiftet, daß schon Jesaias (47, 12.) dagegen eiferte.

4) Beschwörer und zauberische Gaukler, welche behaupten, durch geheime Künste Schlangen beschwören zu können, so daß sie nicht zu stechen vermöchten. Dergleichen Leute gab es schon zu Jesaias Zeiten. Jes. III. 3. Jer. VIII. 17. Ja diese Gaukler gingen noch weiter. Sie verwandelten am Hofe Pharao's Wasser in Blut, machten Frösche und Ungeziefer u. s. w.

5) Nekromanten oder Geisterzitirer, welche durch Beschwörungsformeln Schatten aus der Unterwelt hervorriefen, um sie um Rath zu fragen, oder ihnen sonstige Fragen vorzulegen. Lev. XIX. 31. Deut. XVIII. 11. Vergl. Jes. VIII. 19. XXIX. 4. Diese Geisterbeschwörung geschah zur Nachtzeit, weil man wähnte, daß die Schatten das Tageslicht scheuten. Weiber trieben besonders diese Zauberei, ja es ist außerordentlich wichtig, daß in dem eigentlichen Strafgesetz Exod. XXII. 18. auch nur der Hexen Erwähnung

21) Parvand, weibl. Ized.
22) Rameschen=kharan, Ized der Wahrheit.
23) Serosch, wirksamster der Izeds, durch ihn haben die Menschen das Gesetz.
24) Taschter, Ized des Regens.
25) Bad, Ized des Windes.
26) Venant, gibt Gesundheit.
27) Zemiad (Erde), weibl. Ized, thut alles Gute, wenn sie gepflegt wird.

Das orientalisch=mystische Prinzip der guten und bösen Genien kann man ohne Bedenken auch selbst im Einklang mit den heil. Urkunden des Judenthums und Christenthums das chaldäisch=zoroastersche nennen, weil es, wie schon früher bemerkt worden, keinem Zweifel unterliegt, daß die Lehre von den Schutzgeistern einzelner Menschen auch im neutestamentarischen Sinne biblisch ist *).

Rein zoroastrisch und auf die Ferners und Dews in der Zendlehre begründet ist auch die Annahme von zwei Genien, einem guten und einem bösen, die jedem Menschen zugeordnet sind, ihre Schicksale und Entschlüsse leiten u. s. w. Origenes und Klemens von Alexandrien zeigten sich unter den christlichen Theologen dieser Meinung zugethan.

Es ist hier ganz geeignet, zur Vergleichung der Dogmen der Perser mit denen der Juden einige Erörterungen über den Glauben Israels von den guten Engeln zu geben. Der Talmud als Inbegriff der ganzen jüdischen Kasuistik und Polemik lehrt, daß die guten Engel die himmlischen Kugeln (Ophanim) bewegen; daß dazu siebenzig bestimmt seyen, die zugleich über die siebenzig Völker der Welt als Fürsten und Regenten gesetzt seyen, und den Thron des Ewigen umgeben; jedes Gestirn, jedes Land, jede Sprache, jede Stadt hat einen solchen himmlischen Fürsten als Wächter, Hüter, Fürsprecher,

---

*) Bauers hebr. Mythol. Th. I. S. 118. Bretschneiders Dogmatik B. I. S. 608.

und Versorger. Gabriel ist Fürst des Feuers, Michael Fürst des Wassers, und über alles Irdische seyen gute Engel gesetzt.

Zum Vergleiche mit den persischen Izebs bemerken wir hier die Vorzüglichsten nebst ihren Functionen. Der höchste gute Engel des Feuers heißt Jehuel; unter ihm stehen sieben, welche jenem Elemente vorgesetzt sind. Sie heißen 1) Seraphiel, 2) Gabriel, 3) Nuriel, 4) Tammael, 5) Schimschiel, 6) Habarniel, 7) Sarniel. — Michael, Fürst des Wassers hat ebenfalls sieben Engel sich untergeordnet. 1) Ranael, 2) Ariel, 3) Malkiel, 4) Chabriel, 5) Sichriel, 6) Miniel, 7) Geriel. — Ueber die wilden Thiere ist Jechiel gesetzt mit drei Unterfürsten, 1) Pasiel, 2) Gasiel, 3) Chaviel. Ueber die Vögel ist Fürst Anriel oder Afael mit zwei Unterfürsten, 1) Baaliel, 2) Asiel. Ueber die zahmen Thiere Fürst Chariel mit drei Unterfürsten, 1) Lasiel, 2) Parviel, 3) Hisiel. — Ueber die Wasserthiere ist Samniel und über alle kriechenden Mesannahel als Fürst gesetzt. Im Gegensatze zu den Ophanim heißen diese Chajoth. Hierauf folgen die Ruchoth. Fürst der Winde ist Ruchiel mit drei Unterfürsten, 1) Chasakia, 2) Usiel und 3) Asael. Ueber die Donner ist Gabriel, Nuriel über den Hagel, Maktuniel über die Felsen gesetzt. Alpiel ist Fürst aller fruchtbaren und Saroel aller unfruchtbaren Bäume. Ueber die Menschen aber ist Sandalfon gesetzt. Chardaniel steht dem Firmamente vor. Der Engel der Sonne heißt Galgaliel, jener des Mondes Ofaniel. Vier Engel gehen vor und hinter der Sonne. Die Ersten machen, daß sie nicht verbrenne, die Letztern daß sie die Welt nicht kalt mache.

Wie bei den Persern, so ging auch bei den Juden die Wirksamkeit der Genien ins Unermeßliche, und in allen Religionen des Orients finden sich verwandte Ideen dieser Lehre. Auch einen Mithra hatten die Juden in ihrem Metatron, dem vornehmsten unter allen Engeln. Alle himmlische Heere stehen unter seiner Botmäßigkeit, alle müssen ihm gehorchen.

den nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit dem Fürsten der Finsterniß, mit den bösen Geistern unter dem Himmel — darum ergreift den Harnisch Gottes, daß ihr Widerstand thun, alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. Ephes. 6, 11. 13. 16. Derselbe — nicht entmuthigende, sondern ermuthigende Geist herrscht in allen Stellen, wo vom Teufel die Rede, die alle anzuführen überflüssig ist.

Im Kampf mit dem Heidenthum waren den ersten Christen „die Götter der Heiden" jene bösen Wesen, welche der Welt so viel Uebles zufügten. Diese Bemerkung muß als historisch wichtig und die Dämonologie der ersten Periode des Christenthums characterisirend herausgehoben werden. Man fand die Ursachen des Irrthums nicht im Verstand, sondern im Willen der Gegner, mithin in einer — Eingebung des Teufels, der ergrimmt sey, daß seinem Reich auf Erden durch Jesum ein so großer Abbruch geschehe, und der sich daher durch sein höllisches Heer die Dämonen oder Heidengötter an den Christen zu rächen suche. Alle Wunder zur Bestätigung des Götzendienstes, wie die Orakel, werden daher von den Kirchenlehrern als Mittel durch neologisch-epigrammatische Aussprüche die Menschen zu täuschen, den Dämonen zugeschrieben. Durch ihre Hülfe gab man vor, wurden magische Künste aller Art ausgeübt. Sie suchten den Menschen auf vielfache Weise zu schaden, brachten Mißwachs, Krankheiten und hundert andere böse Zufälle; noch mehr, Satan und seine Gehülfen, die Heidengötter zeigen sich stets geschäftig, die Menschen zum Unglauben und zu Sünden aller Art zu verführen. Gegen die Christen hegen sie insbesondre tödtlichen Haß, weil diese ihrem Hochmuth nicht schmeicheln, ihnen alle Verehrung untersagen, und sie durch den Namen Jesu, das heilige Kreutz u. s. w. zu verjagen im Stande sind, was sie als sehr herabwürdigend für ihren Hochmuth diesen gar nicht verzeihen können. Um zu zeigen, auf welche Thorheiten der menschliche Geist gerathen kann,

wenn Aberglaube, frömmelnde Vernünftelei und exegetische Unkunde sich zusammengesellen, stehe hier zum Beschluß folgendes Pröbchen von ältester Bibelerklärung, obgleich es theologischen Lesern schon längst bekannt seyn wird. Wir meinen die höchst seltsame Erklärung der Stelle Genes. VI, 2: „Die Söhne Gottes sahen die Töchter der Menschen (nach Luthers Uebers.) wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern davon, welche sie wollten.“ Hierunter, nämlich unter den Söhnen Gottes wollte man Engel verstehen. Mit gleicher naiver Unbefangenheit bildete man sich aus dieser Annahme die Meinung, mehrere dieser Engel hätten Gefallen an den Erdentöchtern gefunden, und in unkeuscher Liebe Kinder mit ihnen gezeugt, worüber sie endlich von Gott aus dem Himmel gestoßen worden wären.

So unsinnig uns jetzt diese Behauptung vorkömmt, so allgemein wurde sie einst angenommen und von den besten Köpfen vertheidigt. Wir finden sie schon bei Joseph Flavius und Philo. Eben so in dem Buche Enoch, wie auch in dem Testament der zwölf Patriarchen. Dies waren, wo nicht alle, doch größtentheils Juden; aber mit einer Einstimmigkeit, die man sonst nicht bei ihnen antrifft, erklären sich auch alle christlichen Kirchenlehrer dafür, sowohl die griechischen als die lateinischen, so daß selbst ein Origenes über jene Vorstellung sich nicht zu erheben wagt. Die Kinder, welche aus dem Umgange der Engel mit den Menschentöchtern erzeugt wurden, sind die Riesen. Gen. VI. 4. Abermals Phantasiewesen, denn diese Riesen sind weder rechte Engel noch rechte Teufel, sondern haben eine mittlere Natur zwischen diesen dreien. Sie heißen Dämonen im engern Sinne des Worts, da sonst dieser Name überhaupt allen bösen Geistern beigelegt wird. Ihre Väter, die aus dem Himmel vertriebenen Engel irren mit ihren Riesenkindern oder Dämonen immer noch in der Luft oder auf der Erde herum, da ihnen der Zurückgang zum Himmel verwehrt ist, und stiften hier unendlich viel Böses.

Vom vierten Jahrhunderte an, als der directe Gegensatz zwischen Heidenthum und Christenthum aufhörte, und die Götter der Heiden nur als eine historische Vergangenheit zu existiren anfingen — da bildete sich allmählig der Glaube an das Daseyn höherer böser Naturen so aus, daß aus den frühern heidnischen Götzen die jetzigen Teufel, und aus den ehemaligen, von den Dämonen unfreiwillig Besessenen zuletzt freiwillige Teufelsverbündete wurden. Hier ist also der erste bestimmte Ursprung des Glaubens an Zauberei im spätern Sinne dieser Worte, der in seinen verschiedenen Formen mehr oder weniger seine Abkunft aus Medien und Babylonien verräth, welche Reiche zuerst die Tummelplätze der von Zoroaster bekämpften falschen Magiker gewesen.

IX. Die Schöpfung der Körperwelt, Paradies, Sündenfall.

Wäre die Tendenz der gegenwärtigen Schrift eine ausgedehntere, worin die Vergleichung der heiligen Bücher der Parsen mit dem ganzen Canon der Christen vorgenommen werden sollte, hätten wir nicht umhin können, was in der Einleitung zu diesem Werke zwar nur flüchtig angedeutet wurde, die Behauptung, daß der Verfasser des Pentateuch vom Zoroaster entlehnt haben müsse, durch eine Kette von Beweisen außer Zweifel zu setzen. In jenem Falle wäre zu bemerken gewesen, daß, wenn Abraham vom Könige zu Gerar tausend Silberstücke erhielt, und derselbe Patriarch die Höhle, worin er seine Sara begraben wollte, dem Ephron mit vier hundert Seckel Silber abkaufte; in den Zoroasterschen Schriften hingegen von geprägtem Metalle und Goldmünzen noch nicht die Rede ist, den Zendbüchern ein höheres Alter zugeschrieben werden müsse. Ferner, wenn man weiß, daß die Ceremo-

nialgesetze Zoroaster's auf den Begriffen einer reinen und unreinen Schöpfung beruhen, und wie daraus folgt, daß körperliche Unreinigkeit eben so strafbar in den Augen Ormuzds sey, als Unreinigkeit der Seele, und wir beim Moses, nachdem er das Verbot der unreinen Thiere, der Berührung der Todten u. s. w. vorgetragen hat, auch den sonderbaren Nachsatz lesen: „Macht eure Seelen nicht zum Scheusal und verunreinigt euch nicht an ihnen (den unreinen Thieren), daß ihr euch nicht besudelt, denn ich bin der Herr euer Gott, darum sollt ihr euch heiligen, daß ihr heilig seyd, denn ich bin heilig; und sollt nicht eure Seelen verunreinigen an irgend einem kriechenden Thiere, das auf Erden schleicht, denn ich bin der Herr, der euch aus Egypten geführt hat; daß ich euer Gott sey, darum sollt ihr heilig seyn, denn ich bin heilig." (Lev. II. 43—45.), so fragt sich, woher hatte Moses die Idee einer an sich unreinen Schöpfung, welche Jehovah so verabscheute, daß ihm der Mensch durch bloße Berührung derselben nach Seele und Körper zum Scheusal werden konnte? Mochte diese Idee überall entstehen, wenn Jehovah allein Schöpfer war? Setzt hier das Gesetz Mosis nicht die Kenntniß des Zoroasterschen Gesetzes voraus? — Wenn Moses den Umgang eines Mannes mit einer Frau, während sie ihre Zeiten hat, mit Todesstrafe belegt, so fragt man vergebens nach einem Grunde für diese Strenge. Zoroaster droht dem Verbrecher mit ewiger Höllenstrafe (Vend. Farg. XVI.), aber dieser Gesetzgeber motivirt seinen Abscheu vor solchem Vergehen dadurch, daß er die Blutflüsse der Weiber von Ahriman herleitet. (Vend. Farg. I.) Der Aussatz war bei den Parsen als ein Geschenk Ahrimans das Zeichen göttlicher Strafe, denn Zoroaster sah alle krankhaften Ausflüsse lebendiger Körper als von Ahriman herrührend an. Der Aussatz veranlaßte auch beim Moses die Absonderung des Kranken aus der Gemeinde, und scheint auch den Israeliten als Zeichen göttlicher Strafe gegolten zu haben, denn als Miriam gegen Moses üble Reden führte, wurde sie allsogleich mit dem

Aussatz befallen (Num. XII. 1—15.) Aber nirgend gibt Moses eine Ursache an, warum von allen Krankheiten ausschließlich der Aussatz eine Strafe Gottes sey und verunreinigende Kraft besitze. — Nach Zoroaster wirkte der, die todten Körper besitzende Dew als Princip der Fäulniß; daher waren Ausflüsse das eigentlich Verunreinigende, und die Berührung der Todten hörte auf zu verunreinigen, wenn die Körper trocken wurden. „Korn und Heu" — sagt daher Zoroaster — „wenn sie trocken sind, werden, wenn was Todtes darauf fällt, und man nur das unmittelbar Berührte wegnimmt, nicht unrein; sind sie aber grün — feucht — so werden sie unrein, und man muß, so weit die Feuchtigkeit eingedrungen seyn könnte, wegnehmen." (Vend. Farg. VII.) Dieselbe Idee liegt den Vorschriften Mosis zu Grunde. „Samen" — sagt Moses — „der gesäet ist, und worauf Todtes fällt, ist rein (wenn er trocken ist); wenn man aber Wasser über den Samen gegossen hat, und darnach fällt ein Todtes darauf, so ist er unrein." (Lev. II. 32. 38.) Aus eben dem Grunde ist im Vendidad zwar Alles, was ein Todtes berührt, unrein; aber Gefäße von Metall, Holz konnten gereinigt werden; irdene Gefäße aber mußten schlechterdings zerbrochen werden. Der Grund dieses Gesetzes lag wahrscheinlich darin, daß man damals die Glasur dieser Gefäße noch nicht kannte, folglich die Feuchtigkeit sich in die Masse einsog. Eben so verordnet Moses: Alles, worauf Todtes fällt, ist unrein, hölzerne Gefäße u. s. w. können gereinigt, aber alles irdene Gefäß muß zerbrochen werden." (Lev. II. 33.) — In einer Art von Widerspruch mit dieser Verbreitung der Unreinigkeit durch Feuchtigkeiten stehen folgende Gesetze: Wenn, nach Zoroaster, ein Todtes in einen Brunnen fällt, so bleiben sie doch rein, wenn man nur etwa das unmittelbar berührte Wasser ausschöpft. „Brunnen und Teiche" — sagt Moses — „wenn auch was Todtes hineinfällt, bleiben doch rein." (Lev. II. 33.) In den Zendschriften wird das Gesetz motivirt. Das Wasser Arduisur, die Tochter Ormuzds, ist an sich so rein und heilig, daß sie nicht verunreinigt werden

kann, nichts Unreines in sich aufnimmt; beim Moses sucht man vergebens nach einem Grunde.

Wenn nun auch bei beiden Gesetzgebern Aehnlichkeiten in der Form der Offenbarung, gottesdienstlichen Gebräuchen und bürgerlichen Gesetzen sich in Masse darbieten, und überdies die mosaischen Schriften und Verordnungen nur dann Zusammenhang und Verständlichkeit erhalten, wenn man mit den Zendbüchern bekannt ist, ja die Kenntniß der Letztern gewissermaßen in den mosaischen Schriften vorausgesetzt werden muß, wenn diese nicht unklar bleiben sollen, so ist die Gewißheit eines höhern Alterthums der Zoroasterschen Lehre erwiesen. Es würde ein Leichtes gewesen seyn, diese hier ausgesprochene Behauptung mit einem Reichthume von Beweisgründen zu unterstützen, hätten wir uns in diesem Werkchen ein weiteres Ziel gesteckt als die Vergleichung der neutestamentlichen Schriften mit den Zendbüchern. Darum wollen wir unsern noch beabsichtigten Nachtrag von Beweisen blos aus den ersten Kapiteln des ersten Buches Mosis holen, welche, theils weil sie die jedem Menschen wichtige Schöpfungsgeschichte enthalten, theils auch wegen des darin erzählten Motivs zur Erbsünde, auf welchem Dogma die Erlösung des Menschengeschlechts durch Christum basirt ist, den christlichen Lesern nicht gleichgültig seyn können, und daher dieses Thema in der gegenwärtigen Schrift nicht gut übergangen werden durfte.

Kehren wir nach dieser kurzen Abschweifung wieder zu unserm Ziele zurück.

In sechs Zeitfolgen schuf Ormuzd die sichtbare Welt, Himmel und Erde. Die Amschaspands waren dabei wirksam.

1) Zuerst schuf Ormuzd das Licht zwischen Himmel und Erde und Stand und Irrsterne.
2) Darauf das Wasser, welches die ganze Erde bedeckte, in die Tiefen der Erde stieg, und durch himmlischen Wind, der es durchdrang, wie der Geist den Leib, in die Höhe

getrieben wurde, damit sich Wolken bildeten. Darauf schloß Ormuzd dieses Wasser ein, und gab ihm zur Grenze die Erde.

3) Also ward die Erde. Hier wirkte Ahriman wie beim Wasser geschäftig mit; sehr begreiflich, denn diese Elemente haben schon Finsterniß, und solche kommt ja vom Ahriman.

4) Ferner wurden Bäume aller Art geschaffen. Anfangs ließ Ormuzd einen Baum werden, der war dürr; aber jener Amschaspand, dem Ormuzd die Bäume anvertraut hat, setzte den Keim dieses Baumes, wie Taschter über die ganze Erde Regen ausgoß, in Taschters Wasser, und da wuchsen Bäume aus der Erde, wie Haare auf des Menschen Haupt.

5) Sodann wurden die Thiere. Zuerst erschien der Stier*). Dieser starb, von Ahriman und seinen Dews geschlagen, welche aus Neid gegen Ormuzd und die Amschaspands die Erde mit giftigen und reißenden Thieren bevölkerten. In dem Augenblicke seines Verscheidens gingen aus seinem Schwanze 50 Gesundheit gebende Pflanzen, die sich auf Erden mehrten. Aus seiner linken Seite kam Goschorun, Repräsentant der Thierwelt; aus seiner rechten Kajomors (d. i. sterbliches Leben) Urvater des Menschengeschlechts. Auch ihm brachte Ahriman den Tod. Ahriman hatte sich abermals geirrt, denn so wie bei der Tödtung des Stiers die Entwicklung des organischen Lebens erst recht begonnen hatte, so traten

6) nun hier die Geschlechter hervor, um die Menschen fortzupflanzen.

Bevor wir dieses Thema beschließen, ist es zweckmäßig, aus

*) Anquetil fragt bei dieser Gelegenheit: Sollte vielleicht ein astronomischer Grund dem Zoroaster, von dessen Sternkenntnissen die Alten so viel rühmen, zu der Idee Anlaß gegeben haben, alle Gewächse und Thiere vom Stier abzuleiten, weil die Natur im Frühling neu geboren wird?

den hier vorangeschickten Sätzen das erforderliche Licht für einige dunkle Stellen in der mosaischen Kosmogonie abzugewinnen. Es heißt in den Zendschriften, die Amschaspands wären Ormuzd bei der Weltschöpfung behülflich gewesen. Auch Moses läßt Untergötter wirken. Wie wäre sonst das Wort Elohim zu verstehen, welches eine Mehrheit andeutet? Die Meinung einiger Kirchenlehrer, daß die Dreieinigkeit darunter zu verstehen sey, verdient nicht erst widerlegt zu werden, da Jedermann weiß, wie nirgends im alten Testamente auf dieses Geheimniß der christl. Kirche auch nur die geringste Anspielung enthalten ist. Auch ist ja die Trinität keine Zusammensetzung mehrerer Gottheiten, sondern ein einziges Wesen, das blos dreifach gedacht werden muß. Der Ausdruck: „Nach unserem Ebenbilde laßt uns den Menschen schaffen" beweist abermals, daß man sich unter Elohims die Engel dachte *).

Wenn Moses Gott das Licht von der Finsterniß sondern läßt, was im gewöhnlichen Verstande als ein Widerspruch erscheint, weil Licht und Finsterniß nie beisammen gedacht, folglich auch nicht getrennt werden können, so findet sich auch zu dieser Stelle der Schlüssel im theologischen System der Parsen, wo der Abfall Ahrimans (Finsterniß) von Ormuzd (Licht) und die eingetretene Zeit des Kampfs zwischen beiden Prinzipen jene Bibelstelle genügend erklärt; daher die oben ausgesprochene Behauptung, daß Moses bei seinem Volke die Kenntniß der persischen Mythen vorausgesetzt, oder — was noch wahrscheinlicher — planlos und ungeschickt den Zoroaster compilirt haben müsse, nicht zu gewagt seyn dürfte. Auch Hyde (de relig. vet. Pers. Cap. IX.) war schon dieser Meinung.

„Der jüdische Nacherzähler des Zoroaster" bemerkt der Superintendent von Pabstdorf („die Jetztwelt," von Ballenstädt) — „läßt Sonne, Mond und Sterne erst am vierten Tage entstehen. Wie, fragt er, kann ohne das befruchtende

---

*) Waren doch nach Zoroaster, auch die Amschaspands bei der Schöpfung wirksam.

Sonnenlicht eine Vegetation sich denken lassen? Wie konnte die Erde entstehen ehe noch die Sonne war, die der Mittelpunct des ganzen Planetensystems, um welche sich der Erdball und alle andere Planeten bewegen, und ohne welche diese gar nicht ihren Lauf zu beginnen vermochten?"

Auch diese Stelle verräth den ungeschickten Compilator: Zoroaster läßt zwar auch das Licht zuerst, und dann die Sonne entstehen. Jenes Licht ist jedoch das Urlicht Ormuzd, die Sonne hingegen Ormuzds Werk, ein Theil der Körperwelt; das materielle Sonnenlicht darf aber nicht mit dem geistigen Urlichte verwechselt werden. Also auch über diese Bibelstelle giebt nur die Kenntniß des Zoroasterschen Systems den genügenden Aufschluß.

Als Kajomors starb — berichten die Zendbücher ferner — floß sein Same auf die Erde. Ueber zwei Theile desselben wachte der Jzed Neriosen g als Schutzgeist, über einen Theil Sapandomad; und das Licht der Sonne reinigte ihn. Nach vierzig Jahren ließ Ormuzd daraus eine Pflanze hervorwachsen, welche in funfzehn Jahren wie ein Baum in die Höhe wuchs, und funfzehn Sprößlinge trieb. Dieser Baum hatte die Gestalt eines Mannes und eines Weibes in ihrer Vereinigung, und trug zehn Menschenpaare als Früchte. Davon wurden Meschia und Meschiane die Stammeltern des ganzen Menschengeschlechts (Bundehesch XV.).

Wie Ormuzd alle Schöpfung vollendet hatte, so feierte er mit den Himmlischen die Gahanbars. Dieses Schöpfungsfest wird von den Parsen zur Erinnerung an die sechs Zeitfolgen, in welchen die Welt erschaffen worden, in sechs verschiedenen Zeiten des Jahres, jedesmal fünf Tage gefeiert, und das erste derselben beginnt mit dem ersten Tage des Jahres. Die Einsetzung dieses Festes wird von Zoroaster dem König Dschemschid zugeschrieben.

Erinnern aber diese sechs Schöpfungsperioden nicht lebhaft an die sechs Schöpfungstage beim Moses?

Behalten wir die beiden Mythen von Kajomors (aus

dessen Samen ein Baum hervorschoß, welcher die Gestalt eines Mannes und einer Frau in ihrer Vereinigung hatte), und Meschia und Meschiane im Gedächtnisse, so sind wir auch im Stande den Widerspruch beim Moses zu erklären, wenn er Gen. I. 27. von Gott den Menschen, ein Männlein und ein Fräulein, schaffen läßt, dieser aber in dem darauf folgenden Kapitel V. 22. das Weib aus der Ribbe des Mannes bildet.

Merkwürdig bleibt es, daß der übrigen neun Menschenpaare, welche jener Baum trug, durchaus nicht weiter gedacht, sondern das ganze Menschengeschlecht von einem Paare hergeleitet wird. Die so häufig in den Zendschriften auf Meschia und Meschiane vorkommenden Anspielungen beweisen zugleich, daß jene Sage von der Entstehung des Menschen unter dem Zendvolk allgemein angenommen war.

Die Menschen waren nun auf der Welt; sie waren unverweslich und für den Himmel geschaffen; aber Ahriman verführte sie zur Sünde, sie fielen und wurden dadurch mit ihrem ganzen Geschlecht unglücklich und sterblich. Dies wird im Izeschne mit folgenden Worten gelehrt. „Du Akuman (Name eines Erzdews) hast den Menschen geschlagen, der unschuldig lebte und unverweslich war."*)

Da schon der Urstier und Kajomors starben, so ließe sich schwer bestimmen, was man sich unter dieser Unverweslichkeit dachte, wenn sich nicht in den Zendschriften nähere Bestimmungen fänden. Sowohl im Jescht-Taschter als im Jetscht-Mithra heißt es: „Wenn Meschia mir zur Ehre meines Namens Izeschne gebracht hätte, wie den Izeds Izeschne gebracht, und ihr Name genannt wird**), so würde, wenn die Zeit des rein geschaffenen Menschen gekommen wäre, seine unsterblich geschaffene Seele augenblicklich zum Sitz der Selig-

*) Izeschne, Ha 32. Z. Av. B. I. p. 161.

**) D. h. wenn Meschia sich nicht von den Dews hätte verführen lassen.

keit gegangen seyn*)." Es wird hier nur von der Seele gesprochen, die augenblicklich zum Himmel gegangen wäre, nicht aber zugleich vom Körper. Doch scheint es, daß man den Körper während des Lebens, befreit von Krankheit und Uebel geglaubt, wenn die ersten Menschen nicht sündigten, und wo die Seele, wenn die Zeit des Menschen gekommen wäre, ihn ohne Krankheit verlassen hätte. Eben so beantworteten auch christl. Dogmatiker die Frage, wie es den Menschen ergangen wäre, wenn Adam nicht gesündigt hätte?

Die merkwürdige Erzählung von dem Zustande der ersten Menschen, ihrem Sündenfall und dessen Folgen, finden wir übereinstimmend mit allen Andeutungen und Anmerkungen auf diesen Gegenstand in den Zendschriften, im Bundehesch mit Berufung auf das Gesetz. Wir wollen diese Erzählung ganz hersetzen:

„Der Mensch wurde. Der Himmel ward ihm bestimmt, mit dem Bedinge der Herzensdemuth, des Gehorsams gegen den Willen des Gesetzes, der Reinheit in Gedanken, in Reden, in Thun und Lassen, und daß er keine Dews anbete. Durch Beharrung in diesem Geiste, sollte der Mann zum Glücke des Weibes, das Weib zum Glücke des Mannes leben. So waren auch ursprünglich ihre Gedanken, so waren ihre Werke. Sie naheten sich einander und hatten Gemeinschaft. Anfangs sprachen sie: Ormuzd ist es, von dem Wasser und Erde, Thiere und Bäume, Sonne, Mond und Sterne, und alles Gute kommt, was reine Wurzel und reine Frucht hat." In der Folge bemächtigte sich Ahriman ihrer Gedanken, verbildete ihre Seelen und gab ihnen ein: Ahriman sey es, der alles vorbenannte Gute erschaffen habe. Dies glaubten sie, und so gelang es Ahriman, gleich Anfangs sie zu betrügen durch Irrthümer in der Lehre von den Dews und vom Anfang bis zu Ende suchte dieser Grausame nichts als Betrug. Beide, Meschia und Meschiane wurden durch Glauben an diese

*) Z. Av. B. II. p. 211. 227.

Lüge Darwands (d. h. Sünder, dem Ahriman ähnlich) und ihre Seelen müssen bis zur Auferstehung der Todten im Duzahk (Hölle) ausdauern.

„Sie nährten und kleideten sich dreißig Tage lang schwarz; hernach gingen sie auf die Jagd, und fanden eine weiße Ziege, an deren Zizen sie Milch sogen. Das war ihnen liebliche Nahrung. „Nichts so Angenehmes wie diese Milch habe ich genossen, sprachen Meschia und Meschiane, die Milch, welche ich eben trank, hat mich ungemein erquickt.“ Das war aber ein Uebel für ihren Körper, d. i. dadurch sündigten sie gegen ihren Leib und wurden gestraft.“

„Dew, dessen Rede ganz Lüge ist, zeigte sich durch jenen Betrug noch beherzter, näherte sich ihnen zum zweiten Male, und gab ihnen Früchte, die sie aßen, und so verloren sie hundert Glückseligkeiten, die sie bisher genossen hatten, bis auf eine.“ (Bundehesch XV. 3. Av. B. III. p. 84. 85.)

Man kann diese Geschichte des Falls der ersten Menschen unmöglich lesen, ohne an die Erzählung derselben Begebenheit im Moses erinnert zu werden. Jehovah weiset dem ersten Paar den Genuß von Früchten an; die Zendsage setzt dies voraus, weil die Menschen sonst durch den Genuß thierischer Nahrung nicht gegen ihren Leib hätten sündigen können. Der Hauptact in beiden Erzählungen besteht im Genuß einer Frucht. Jehovah verbietet von dieser Frucht zu essen. Warum? Darauf ist eine genügende Antwort aus Moses unmöglich. Wir wissen wohl, was neuere Bibelausleger aus dieser ganzen Geschichte vom Sündenfall gemacht haben; allein hier ist die Rede davon, wie die Erzählung nach den Regeln einer gesunden Auslegungskunst verstanden werden muß; nicht aber wie sie symbolisch, allegorisch nach irgend einem angenommenen System erklärt werden kann. Alle Fragen über diesen Gegenstand liegen in dieser Zendsage von selbst aufgelöst. Die Frucht war nicht von Ormuzd geschaffen, sondern von Ahriman. Sie war dem Menschen verboten, weil er nur auf die reine Welt Ormuzds angewiesen war, jede Berührung des Unreinen

ihn selbst unrein machte, und Ahriman Gewalt über ihn gab. Wir beziehen uns hier auf die schon entwickelten Begriffe von rein und unrein in der Körperwelt überhaupt.

Das Interesse der Vergleichung beider Erzählungen steigt, sobald wir auf das Wesen sehen, welches sie verführt, und durch Betrug zum Genuß jener Frucht verleitet. Im Moses ist es die Schlange, welche listiger als alle Thiere des Feldes, und ordentlich mit Eva ein Gespräch hält. In der Zendsage ist es die alte Höllenschlange, „Ahriman der in Gestalt einer Schlange vom Himmel auf die Erde sprang" (Bundehesch III.) und seinem Interesse gemäß, die Menschen zu verführen, und dadurch seine Macht gegen Ormuzd zu verstärken trachtet. Eine unpartheiische Vergleichung mit dieser Erzählung im Zend, dringt gewiß Jeglichem die Ueberzeugung auf: daß im Moses jene ältere Zendsage von dem Abfall Ahrimans, von seinem Kampf gegen Ormuzd, von dem Standpunkt des Menschen zwischen beiden großen Wesen und dem daraus entspringenden Interesse Ahrimans, den Menschen zu sich herüber zu ziehen, vorausgesetzt wird, und daß man nothwendig darauf zurücksehen muß, wenn Mosis Erzählung verständlich werden soll.

Diese mit so überzeugenden Gründen durchgeführte Beweisführung hat den scharfsinnigen, mit kritischem Forschergeiste ausgerüsteten Prof. Rhode*) zum Verfasser. Aber auch Richter (in s. „Christenthum und die Religionen des Orients" Leipzig 1819) unterläßt nicht zu bemerken: „die Sage vom Paradiese findet sich auch bei den Persern. Der Name Eden den Moses dieser Gegend gibt, bedeutet Anmuth, Lust (das Griechische ἡδονη). Auch in einem, in der Pehlwi-Sprache geschriebenen alten Religionsbuche der Perser heißt dieser erste Wohnort Hedenesch, d. h. Ort des Glücks. Ein Fluß tränkt wie bei Moses diese reizende Gegend, wo alle Annehmlichkeiten

*) Die heilige Sage des Zendvolks. S. 393. — Frankf. 1820.

mit Ueberfluß jeder Art sich vereinigen. Sie ist schöner als die ganze Welt, und die Perser dachten sich darunter die Landschaft Iran (ein Name, der ein offenes, lichtes, ebenes Land bedeutet, und dem Turan, d. h. dem rauhen Gebirgslande entgegengesetzt wird), womit im engern Sinne die Gegend zwischen den Flüssen Kur und Araxes in Armenien bezeichnet wird, die noch immer zu den anmuthigsten Landschaften des mittlern Asiens gehört. In eben diese Gegend scheint auch der von Moses angegebene Euphrat und Hidekel (d. h. Tigris) das Paradies zu setzen. Den Baum des Lebens kennen die Perser ebenfalls. Es ist Hom, den Taschter an den Quell Arduisur setzte, und dessen Saft unsterblich macht und alle Krankheiten heilt."

Derselbe Autor geht jedoch einen Schritt weiter, und weiset nach wie Zoroaster selbst die Geschichte vom Sündenfalle nur den Mythen der Hindu abgeborgt, und mit einigen Umänderungen seinem Vaterlande angepaßt habe. Nur ist in Indien der Fall der Geister vor Entstehung der Körperwelt dargestellt*), aber auch bei ihnen ist Hochmuth, und die Begierde, Gott gleich zu werden, Ursache des Falls, und so wie Adam und Eva aus dem Paradiese verstoßen werden, so auch die gefallenen Geister aus dem Himmel. Die auf den Messias bezogene Stelle Gen. III, 14., wo Gott zur Schlange sagt: „Des Weibes Samen soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihm in die Fersen stechen" findet in der indischen Mythologie eine Parallele**). In einer der ältesten indischen Pagoden nämlich sieht man noch jetzt zwei in Stein gehauene Figuren, von welchen die eine den Krischna (den Mensch gewordenen Gott Wischnu) auf den zerschmetterten Kopf einer Schlange tretend, vorstellt; während in der andern der Gott von der Schlange umwunden erscheint, und von ihr in die Ferse gebissen wird. Es verband aber der Indier mit

*) Phantasien des Alterthums B. II. S. 60 u. ff.
**) Rosenmüllers altes und neues Morgenl. I Kap. S. 14.

Wischnu eine ähnliche Idee wie die Christen mit dem Messias. Dieser Wischnu wandelte ja auch gleich Christus, früher in der Gestalt des Krischna auf Erden, um durch Lehre und Kampf dem Bösen zu steuern. Aber die Hindu erwarten sein Wiedererscheinen am Ende des gegenwärtigen 4ten Weltalters, wo er als Reiter Kalighi erscheinen und das Böse vertilgen wird. In dieser Mythe ist Wischnu offenbar Mithras-Christus in der Offenb. Joh. VI. 2., wo er als Ueberwinder auch auf einem weißen Pferde (welche Bedeutung in dem Worte Kalighi enthalten) mit dem Bogen des Todes bewaffnet erscheint. Er ist Christus in seiner zweiten Zukunft zu Gerichte, dem die Zerstörung der Erde vorangeht, und die Erneuerung des seligen Lichtreichs folgt.

Auch die Erzählung von Kains Brudermord findet Richter in der indischen Sage von der Ermordung des Dachsa durch Kardama wieder, und setzt offenbar jene Erleuchteten in Verlegenheit, welche in Kain und Abel Judenthum und Christenthum prophetisch symbolisirt zu erkennen glaubten. Ferner läßt dieser Autor den Verf. des Pentateuch die Sage von Henochs göttlichem Leben und Himmelfahrt, der phrygischen Mythe vom Annak entlehnen, und beruft sich dabei auf Suidas und Stephan Byzantinus. Vollends die Sündfluth, ist nicht nur in den Mythen der Hindu enthalten, sondern Moses konnte sie noch viel näher in den Büchern der Chaldäer und Phönizier haben, deren hohes Alterthum ja ebenfalls längst außer Zweifel gesetzt ist. Hätten Berosus oder Sanchoniathon — vom Letztern sind auch einige Ausdrücke in dem ersten Kapitel der Genesis wie das Tohu wabohu als Bild des Chaos, wie auch: der Geist Gottes schwebte auf den Wassern u. a. m. abgeborgt — den Moses abgeschrieben, warum haben jene Geschicht- und Sagenschreiber, die so Vieles berichten, des merkwürdigen Durchzugs Israels durch das rothe Meer mit keiner Sylbe gedacht? In der indischen Mythe finden wir sogar Noahs Berauschung und Verfluchung seines ältesten Sohnes wieder. Der Kirchenvater Eusebius will in

dem babylonischen Thurmbau eine assyrische Sage wieder erkennen. Die mythischen Benennungen Adam (Erde), Eva (Leben), Noah (Ruhe, anspielend auf das endliche Stillestehen der von den Wellen lange umhergetriebenen Arche), Cham (Hitze, den Welttheil Afrika bezeichnend), Sem (Urname, für die ursprünglichen Völker Asiens) und Japhet (Wanderer, auf die nach Europa auswandernden Stämme anspielend) bestätigen nur die Vermuthung, daß Moses bei Benutzung der Sagen anderer Völker die Namen der Personen in mythische, den Character oder die Thaten derselben andeutende, umgewandelt haben mag. Diese Hypothese gewinnt noch mehr an Interesse, wenn wir eine gelegenheitliche Bemerkung Richters *) nicht übergehen. Dieser Gelehrte äußert:

„Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß der Mosaismus zum Theil aus indischen Quellen geschöpft habe; denn auch Brama predigte die Lehre von Einem Gotte, vor der Allgemeinwerdung des gröbern Schiwadienstes. Es ist bekannt, daß nach einem harten Kampfe der Bramaismus dem wilden Schiwaismus weichen, und seine Anhänger flüchten mußten. Es wäre also möglich, daß wir in dem aus dem Ostlande nach dem westlichen Kanaan sich flüchtenden Abram, wie er hieß, ehe seine (vorgeblichen) Nachkommen diesen Namen in den für sie bedeutungsvollern Abraham verwandelten, einen indischen Bramen, d. h. einen Verehrer Brama's, welcher der Urreligion von Einem Gotte treu geblieben, wieder fänden. Der Name bezeichnet dann kein Individuum, sondern wäre Collectivwort für die gesammte Anzahl geflüchteter Bramen, oder er bedeutete auch den Gott Brama selbst, wenigstens ließe sich bei dem Namen seiner Gattin Sarai an Brama's Gemahlin Saraswati (d. h. Frau Sara) denken."

Nach Görres **) war der (Gen. XIV.) erwähnte Krieg, an welchem Abraham zuletzt Theil nahm, um Lot zu befreien,

---

*) S. 113. a. a. O.

**) Myth. Gesch. d. as. W. S. XXX.

ein Krieg der Kuschiten gegen die Semiten, d. h. der Schiwa- und Feueranbeter gegen die Brama-Verehrer, und in dem Könige von Salem (Friedensstadt) Melchizedek (dem gerechten Könige) erblicken wir vielleicht einen Bramen höherer Ordnung, einen jener Priesterkönige, wie sie Indien in seiner Urzeit aufzuweisen hatte. Daher bezeugt ihm auch Abram seine Unterwerfung und Ehrerbietung durch Ueberlieferung des zehnten Theils von der gemachten Beute.

Seiner Urquelle nach kann also der Mosaismus auch ein Zweig des Bramaismus seyn, ob er gleich in seiner weitern Ausbildung mehr aus der Priester-Religion Egyptens geschöpft ist, wie unter andern schon daraus erhellt, daß Jehovah ein ursprünglich bei den Priestern des Osiris — deren Mitglied Moses ja ehedem war — die Eigenschaften Gottes bezeichnendes Wort gewesen *); auch die Geschichte mit dem goldenen Kalbe darauf hindeutet, daß die Israeliten an der Verehrung des Ochsen Apis in Egypten Theil genommen; endlich auch die Beschneidung und der verbotene Genuß des Schweinefleisches in Aethiopien und Egypten ursprünglich galten, wie auch, daß die Bilderwerke an den Ruinen des alten Thebens fast alle von Moses angegebene heilige Geräthschaften als zum egyptischen Kultus gehörig darstellen **).

Die Abstammung der Israeliten von Abraham ist daher keine historische Gewißheit. Vermuthlich war Moses auch darin symbolisch verfahren, daß nach dem Beispiele Zoroasters, welcher, wie oben gezeigt worden, seine Mythen auf Naturbegebenheiten gründete, und die Himmelskörper zu Amschaspands, Izeds, Dews (letztere sind die Kometen) machte, ebenso der jüdische Gesetzgeber die Astronomie in seine Mythen hineintrug, die drei Himmelssphären der Perser ***) — welche auch

---

*) Richter a. a. O. S. 130.

**) Heerens Ideen Thl. II. S. 831.

***) Dieser Glaube ward durch eine Stelle im Bundehesch XII. veranlaßt, welche sich wieder auf eine ältere Zendsage beruft. Dahin deutet der Ausdruck: Im Gesetz heißt es, daß der erste Berg Alborgi in 15

die Juden annahmen, daher Paulus bis in den dritten Himmel entzückt wurde, d. h. bis zum Wohnsitz der Seligen — in drei Erzväter und die zwölf Zeichen des Thierkreises (von diesen handelt der Bundehesch II. Z. Av. B. III. p. 60) in die zwölf Söhne Jakobs und ihre Schwester Dina symbolisirte; denn Simeon und Lewi machten nur ein Sternbild, nämlich die Zwillinge aus, daher blieb noch eines für Dina übrig, welches unstreitig die Jungfrau war.

Die Erzväter waren für den Heerführer der Israeliten unentbehrlich, denn ihre Tugenden sollten ja das Motiv gewesen seyn, weshalb Jehovah ihren Nachkommen den Beistand bei der Invasion in Kanaan zusicherte. Nur diese Vorspiegelung konnte einer feigen Sklavenhorde den Muth von Abentheurern geben, um kampfgeübte Völker auf deren eigenem Grund und Boden anzugreifen. Wären die Erzväter historische Personen, wie fügte sichs, daß ungeachtet des dem Abraham ertheilten Gebots alle seine männlichen Nachkommen zu beschneiden, die Israeliten unter Moses, und selbst unter Josua noch unbeschnitten waren? Sollten wir die Erzväter für historische Personen halten, wie erklärt man den Umstand, daß die Ismaeliten schon ein mächtiges, mit Egypten selbst in Verkehr stehendes Handelsvolk waren, als sie den Knaben Joseph seinen

---

Jahren hervorgegangen sey, und 1800 J. zum ganzen Wachsthum brauchte. In 200 J. stieg er bis zum Sternhimmel empor, in 200 J. bis zum Mondhimmel, in 200 J. bis zur Sonnensphäre, in den letzten 200 J. erhob er sich bis zum Urlicht. (Z. Av. B. III. S. 73.) Schon Plutarch und Dionys von Halikarnaß bemerkten, daß die Bilder und Fabeln der alten Mysterien nichts weiter als ganz bekannte Himmels- und Naturbegebenheiten enthalten haben. Auf ähnliche Art sind die Himmelserscheinungen nach Maßgabe des verschiedenen Geschmacks und Alters verschiedener Nationen, nicht nur aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet, sondern auch zu einem ganz verschiedenen Gebrauche angewandt worden, nicht nur von Moses, sondern auch von Daniel, Ezechiel, und dem Verf. der Apokalypse Joh.

Brüdern abkauften, dessen **Großonkel** der **Stammvater jenes Volkes** gewesen seyn sollte!!!

Wir sind also gezwungen, daß die Israeliten ein Zweig des egyptischen Volkes gewesen, aber zu den Hyksos einem Hirtenvölkchen gehörten, das Egypten einige Jahrhunderte beherrschte. Der König, unter welchem ihr wahrscheinlicher Stammverwandter Joseph (der, wie man weiß, in Egypten einen andern Namen führte, als der jüdische Geschichtschreiber ihm gibt) gelebt haben mag, war ein Fürst der Hyksos, daher die freundliche Behandlung, deren die Israeliten unter seiner Regierung genossen. Aber nun kam ein anderer König auf den Thron, der nichts von Joseph wußte. Dies geschah als die nach Süden zurückgedrängten egyptischen Urstämme wieder nach den nördlichen Gegenden vorrückten, die Hyksos verdrängten, und ihre letzte Festung Avaris eroberten; ein Krieg, dessen einzelne Scenen noch auf den Denkmälern Thebens abgebildet sind. Die Israeliten blieben zurück, und wurden zu Sklaven gemacht, ja die nun herrschenden Pharaonen beschlossen ihre gänzliche Vernichtung, damit sie nicht bei künftigen Einbrüchen der Hyksos ihnen gefährlich werden konnten. In einer Sage beim **Manetho** heißt es: der egyptische König Amenophis habe, um das Land zu reinigen, alle Aussätzigen (d. h. alle Unreinen, alle Hirtenvölker, denn Hirten gehörten zu der verachteten Kaste) in Avaris versammelt; diese aber hätten unter der Anführung des Osarsiph, später Moses genannt, eines Priesters des Osiris in Heliopolis, sich Egyptens dreizehn Jahre hindurch bemächtigt, und seyen dann als die Egypter, von Aethiopien aus, abermals vorgedrungen, nachdem sie sich eine neue Religion gegründet, und gegen die Egypter alle möglichen Gräuel ausgeübt, in Palästina eingefallen.

Nicht nur die Geschichte, sondern auch die Naturwissenschaft scheint unsre Vermuthungen in Gewißheit umwandeln zu wollen. Ein berühmter Physiolog hatte vor Jahren im „Gotha'schen Reichsanzeiger" sich wie folgt vernehmen lassen: „Die

gleiche Form der altegyptischen und jüdischen Schädel dürfte zu der Vermuthung führen, daß die Juden ursprünglich zu den afrikanischen, und keineswegs zu den asiatischen Völkerschaften gehören, daß mithin ihre Abstammung von einem nomadischen Fürsten in Asien, ihre Einwanderung in Egypten u. ff. bloß Fabel sey. Die Juden haben nach dieser Fabel höchstens, 300 Jahre in Egypten gewohnt. In dieser kurzen Zeit konnten die schönen asiatischen Schädel sich unmöglich in die Schädel der damaligen Egypter umwandeln, und dies um so weniger, da sie sich mit Egyptierinnen nicht verheirathet haben sollen. Die Juden stammen wahrscheinlich von der niedrigsten Kaste aus Egypten her, und wurden deshalb daselbst so gedrückt und verachtet wie die Paria's in Indien, die noch jetzt von ihren Glaubensgenossen aus den höhern Kasten verachtet und gemieden werden."

Nehmen wir mit Prichard *) und vielen andern Gelehrten an, daß Egypten seine Theologie aus Indien erhalten; beachten wir die Hypothese Rau's, welcher in der Architectur der indischen Pagoden und egyptischen Pyramiden einige Verwandtschaft finden wollte, und die Baudenkmale der Aethiopier als die Uebergangsperiode dieser Kunst von Indien nach Egypten erkannte; geben wir endlich der Hypothese Langlés nicht minder Beifall, welcher die Egypter, als indische Kolonisten, sich erst in Aethiopien ansiedeln läßt, die in der Folgezeit auch Egypten urbar machten, die theokratische Verfassung der Gangesbewohner, die Eintheilung des Volkes in Kasten und selbst den indischen Thierkreis an den Ufern des Nils einführten, bemerken wir auch, daß mehrere egyptische Wörter denen in der alten Sprache der Braminen sehr gleich kommen, wie Piruma das auf Malabar und in Egypten Mensch bedeutete *), erinnern wir uns ferner, daß die Alten den Namen Nil von der blauen Farbe dieses Flusses ableiteten, nila aber im Sanskrit

*) An analysis of the Egyptian Mythology, London 1819.

**) La Croze, histoire du Christianisme des Indes S. 225.

blau bedeutet *), so ist die Verwandtschaft der Egypter mit den Indiern außer allen Zweifel gesetzt; und es erklärt sich die Aehnlichkeit mancher Mythen des Moses mit denen der Braminen, die er ja in den Priester-Archiven zu Heliopolis vorgefunden, und eben so gut als später die phrygischen und persischen Sagen benutzt haben konnte; da insbesondere die Schöpfungsgeschichte Mosis mit den Kosmogonien der Inder, Perser, Egypter und Phönizier eine unläugbare Uebereinstimmung, nicht nur in der Anordnung des Ganzen, sondern selbst in manchen Einzelnheiten hat. Daß aber die Hebräer unter den genannten Völkern das jüngste gewesen, ist eine von allen Historikern längst anerkannte Wahrheit.

Obschon wir unsre Aufmerksamkeit ausschließlich den neutestamentlichen Schriften zuzuwenden versprachen, dürfte die etwas lange Abschweifung von unserm Ziele dennoch nicht als ein hors d'oeuvre erscheinen, wenn man erwägt, wie Mosis Erzählung vom Sündenfall, worauf die Lehre von der Erbsünde und die daraus folgende Nothwendigkeit des Versöhnungstodes Christi gebaut worden, den Verfasser dieser Schrift zu weitern Untersuchungen über die muthmaßliche Entstehungsart der mosaischen Schriften auffordern mußte; wäre auch damit kein andrer Zweck verbunden, als den Vertheidigern der Offenbarungslehre wiederholt die Ueberzeugung aufzudringen, wie das Christenthum sein Gedeihen auch bei einem natürlichen Gange der Begebenheiten finden konnte.

X. Vom Weltende, Auferstehung der Todten und jüngsten Gericht.

Eine der Hauptlehren in der Zendsage ist diese, daß der Ewige zur Dauer der Körperwelt einen Zeitraum von zwölf Jahrtausenden bestimmt, welcher in vier Zeitalter abgetheilt ist.

*) Dissertations relating to Asia Vol. I. S. 58.

In dem ersten Zeitalter herrschte das gute (erhaltende) Prinzip allein; im zweiten wird das böse (zerstörende) Prinzip schon wirksam, doch untergeordnet; im dritten herrschen beide gemeinschaftlich; im vierten hat das böse (zerstörende) die Oberhand, und führt das Ende der Welt herbei *). Zu dieser Zeit wird Gott den Menschen einen Erlöser senden, welcher dem Bösen wehrt, Tugend wieder herrschend macht und das Reich der bösen Geister zerstört, indem er das Reich Gottes verherrlicht. Sind die zur Weltdauer bestimmten zwölf Jahrtausende verflossen, so wird die Erde durch Feuer vernichtet, und eine neue, schönere, geistigere Erde tritt an ihre Stelle.

Offenbar ist diese ganze Lehre aus der Beobachtung der Natur genommen und es ist hier nur von dem erhaltenden und zerstörenden aber nicht vom guten und bösen Prinzip die Rede. Sobald aber die Sage, wie schon früher einmal angedeutet wurde, die Naturansicht durch ihre unmittelbare Offenbarung verschlang; wurde auch aus dem erhaltenden Prinzip das gute und aus dem zerstörenden das böse. Nichts ist sinnreicher, als wie sich hier die Offenbarung mit der Naturansicht einigt. Beide liegen anfangs in offenbarem Widerspruch. In der Natur siegt endlich das zerstörende Prinzip und das erhaltende erliegt. In der Offenbarung muß nach dem moralischen Zwecke der ganzen Schöpfung das gute Prinzip siegen, das böse aber zerstört werden. Die Sage, ohne hier im Geringsten den Gang der Natur zu ändern, führt dennoch glücklich zum Ziel. Die Weisheit des unendlichen Wesens löst den Knoten. Jeder Streich, den Ahriman gegen das Gute führt, hat für ihn eine entgegengesetzte Folge, indem er stets dazu beiträgt, das Lichtreich Ormuzds immer mehr zu entwickeln, und sich selber zu schwächen. So wollte er bei seinem Erscheinen auf der Erde in dem erstgeschaffenen Stier das ganze organische Reich verderben, indem er ihn tödtet; aber eben durch

*) Man vergl. damit Offenb. Joh. XX. 7. 8. „Und wenn die tausend Jahre zu Ende sind, wird Satan losgelassen werden. Und er wird ausgehen, zu verführen die Völker ff.“

den Tod des Stiers konnte sich das organische Leben erst recht entwickeln. Er will nun in Kajomors, der noch beide Geschlechter in sich vereinigt, wenigstens das ganze Menschengeschlecht verderben, und tödtet ihn; aber nach dem Rathschluß des unendlichen Wesens entwickeln sich durch den Tod dieses Urmenschen die beiden Geschlechter, und das Menschengeschlecht kann sich erst recht ausbreiten. So strebt am Ende der Tage Ahriman die ganze Körperwelt zu zerstören; zwar erreicht er seinen Zweck, aber dies ist das von Zervane Akerene vorherbestimmte Mittel, wodurch Ahriman zugleich sein ganzes Reich vernichtet. Das Böse wird also im eigentlichen Sinne durch sich selbst überwunden, und die Körperwelt gibt nur die Möglichkeit, daß es ausrasen könne. Der natürliche Gang der Dinge, obgleich er der moralischen Ordnung zu widerstreben scheint, ist dennoch nur Folge des Rathschlusses der unendlichen Weisheit, und ein Mittel das sicher zum Ziele führt.

Jener Erlöser, dessen kurz vorher gedacht worden, daß er durch sein Erscheinen dem Bösen wehren und das Nachtreich zerstören werde, ist nach den Zendschriften der Prophet Sosiosch. Er wird in denselben für den letzten aller Menschen ausgegeben, weil man dadurch zu der Redensart Veranlassung fand: „Von Kajomors bis Sosiosch" um die Dauer des ganzen Menschengeschlechts damit zu bezeichnen.

Aus einer Stelle im Vendidad (Farg. XIX.) geht hervor, daß man Sosiosch als einen Nachkommen Zoroasters erwartete, und der Bundehesch scheint sich darauf zu beziehen, wenn man liest: „Dreimal wohnte Zoroaster der Huo bei, jedesmal aber senkte sich der von ihr empfangene Menschenkeim ins Wasser Kanse, wenn sie sich in demselben reinigte. Hier bewahren himmlische Izeds diese Keime, bis sie als Menschen geboren werden sollen. Drei Mädchen werden sich dann in diesem Wasser baden, die Keime aufnehmen, und sie als Kinder zur Welt bringen *) (Bundehesch XXXIV. Z. Av. B. III.

*) Die dem Sosiosch vorher erscheinenden, lautet die Mythe, werden

p. 30.). Sosiosch wurde also auch als Sohn einer Jungfrau erwartet.

Im Bundehesch wird Sosiosch nicht nur wie im Vendidad als Ueberwinder der Dews, sondern auch als Besieger des Todes und Weltrichter gedacht; denn er wird die Todten durch Ormuzds Macht auferwecken, ihnen weißen Hom zu trinken geben, wodurch sie auch dem auferstandenen Leibe nach Unsterblichkeit erlangen, und dann bei der Brücke Tschinevad Gericht halten. Der Angabe des Bundehesch zufolge soll der Erlöser plötzlich und unvermuthet erscheinen (Z. A. B. III. p. 111.), gerade wie es nach dem Ausspruch Jesu bei der Erscheinung des Menschensohns auf Erden hergehen wird. (Matth. XXIV. 37, 39.)

Die Lehre von der Auferstehung der Todten ist der Zendsage ganz eigenthümlich. Stellen darüber finden sich im Vendidad Farg. XIX. Bundehesch XXXI. u. a. m. Man dachte sich aber auch eine Wiederbelebung der Leiber, dies geht aus den Worten hervor:

„Jede Seele wird die Leiber kennen. — Siehe — mein Vater! meine Mutter! mein Bruder! mein Weib! Alsdann werden aller Welt Wesen mit dem Menschen auf Erden versammelt erscheinen. Jeder wird das Gute oder Böse, was er gethan hat, sehen. In dieser Versammlung wird der Darwand (Sünder) seyn wie ein schwarzes Thier unter der Heerde von weißen. Darnach wird eine Scheidung seyn zwischen Gerechten und Darwands. Die Frommen werden zum Gorotman (Sitz der Seligen) gehen, die Darwands aber von neuem in den Duzakh (Hölle) gestürzt werden. Drei Tage und drei Nächte durch muß Leib und Seele büßen, unterdeß der Gerechte im Himmel die Lieblichkeiten der Seligen durch Leib und Seele schmecken wird. Dann wird der

---

Dscheberbami (Bami heißt Erde) und Dschebermah (mah bedeutet den Mond) seyn, welche auf den Propheten, ihren jüngsten Bruder vorbereiten und die ersten zwei Drittel der Menschen belehren sollen.

Vater von seiner Geliebten — Schwester von Bruder — Freund von Freund — geschieden seyn, jeder wird erhalten nach seinen Werken. Von zwo Schwestern wird die eine rein seyn, die andre Darvand. Ihr Lohn wird in ihren Thaten liegen" u. s. f. *)

Es ist unmöglich, bei der Beschreibung dieser Szene nicht an ähnliche Schilderungen im neuen Testament zu denken. Man lese die Weissagung von der Zukunft des Menschensohns beim Matthäus:

„Wenn des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit — dann werden alle Völker versammelt werden, und er wird sie von einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet." **) „Dann werden Zween auf dem Felde seyn, einer wird angenommen, der andre wird verlassen werden; zwo werden mahlen auf einer Mühle, eine wird angenommen, die andre wird verlassen werden ***), dann wird Jeder erhalten was seine Thaten werth sind †), die Gerechten werden in den Himmel, die Sünder zur Hölle gehen."

Nach der Zendsage stürzt nun der Komet Gurzscher, von der Wache des Mondes sich losreißend, auf die Erde herab; dann wird diese: „wie krank seyn, gleich dem Schaf, das mit Zittern und Zagen vor dem Wolf niederfällt." Alles geräth in Brand — „und von der Hitze des Feuers werden kleine und große Berge wie Metalle zerfließen, und dies geschmolzene Erz wird einen großen Strom bilden ††).

Aehnliches liest man 2 Petr. III. 10 u. ff. „Es wird des Herrn Tag kommen, als ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die

*) Z. Av. B. III. p. 113.
**) Matth. cap. XXV. 31—32.
***) Ebendas. cap. XXIV. 40—41.
†) Offenb. Joh. XX. 12.
††) Z. Av. B. III. S. 114.

Werke die darin sind, werden verbrennen." — „Wir aber warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde;" welche letztere Stelle die Lehre vom Lichtreiche und von der Erneuerung der Dinge deutlich ausspricht. Ganz den uralten Ideen des Orients gemäß, schildert auch Jesus selbst (Matth. XXIV. 29.) die Erscheinung des Logos zum Gerichte: „Sonne und Mond" heißt es, „werden ihren Schein verlieren, die Sterne vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel sich bewegen. Dann wird das Zeichen des Menschen-Sohns am Himmel erscheinen und die Sterblichen werden ihn kommen sehen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern." Damit stimmt wieder die Stelle I. Theſſ. IV. 16: „Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Christo auferstehen zuerst. Darnach werden wir, die wir leben und überbleiben, zugleich mit denselben hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft und werden bei dem Herrn seyn alle Zeit." — Auch die Stelle I Kor. XV. 24. ist merkwürdig. Nachdem Paulus vorher die Auferstehung der Todten mit treffenden Gründen zu beweisen gesucht, erklärt er, wie mit der Auferstehung und der Zukunft Christi das Ende der Dinge, d. h. der gegenwärtigen Welt, verbunden seyn, wie dann alle Herrschaft, Obrigkeit und Gewalt aufhören, und Christus das Reich Gott überantworten und selbst ihm unterthan seyn werde, damit Gott alles in Allem sey, denn Christus müsse nur herrschen, bis er alle seine Feinde, deren letzter der Tod sey, überwunden habe. Hier finden sich offenbar Ideen, die den Persischen von der Vernichtung Ahrimans durch Sosiosch, und von der nun folgenden Alleinherrschaft des Urlichts sehr ähnlich sind; denn nach der Zendsage wird Ahriman von dem Metallstrom der geschmolzenen Erde ausgebrannt, alles Faule und Unreine an ihm verzehrt,

er selbst in diesem Feuer *) geläutert werden, sich bekehren und als Lichtwesen in Ormuzds Reich zurückkommen. Sobald nun Ahriman sich bekehrt hat, tritt die Wiederbringung aller Dinge und die Schöpfung der neuen Erde ein, welche aus der verzehrenden läuternden Flamme eben so rein hervorgehen wird, wie sie war, ehe Ahriman in Ormuzds Welt einbrach, sie verunreinigte und mit unreinen Wesen anfüllte. Auf dieser neuen Erde wird alles Reine wieder leben, was jetzt ist, wie der Vendidad ausdrücklich verspricht. Ormuzd und Ahriman, die Amschaspands und Erzdews werden, mit heiligen Kleidern angethan, Zervane Akerene verehren **), und mit allen Izeds und allen Menschen in ewiger Glückseligkeit fortleben; alle Schöpfungen Ormuzds werden dann vollendet seyn, und er wird nichts mehr hinzuthun ***).

Auch in den Schriften des alten Testaments kommen Stellen vor, die sich auf die einstige Existenz des seligen Lichtreichs beziehen. So heißt es Jes. LXV. 17: „denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird. Damit vergleiche man die ganze Schilderung des 35. und 60. Cap. und in letzterm besonders v. 19.: „Die Sonne soll dir nicht mehr des Tages scheinen, und der Mond soll dir nicht leuchten, sondern der Herr wird dein ewiges Licht seyn. So sind auch die Schilderungen Joel III. 1. 5. und 18—23. offenbar von Bildern des Lichtreichs entlehnt. Von diesem spricht auch Daniel II. 44: „Aber zu jener Zeit wird Gott vom Himmel ein Königreich aufthun, das nimmermehr zerstört wird.“ Vorzüglich merkwürdig ist das 7te Kap. Es hebt besonders die persische Idee hervor: daß vor dem Beginne des Lichtreichs das Böse erst recht herrschend seyn werde, spricht dann von der hohen Ge-

---

*) Man vergl. damit: „Und der Teufel wird in den Feuersee geworfen.“ Offenb. Joh. XX. 10.

**) D. h. das Izeschne celebriren (Bundeh. XXXI.)

***) Z. Av. B. III. p. 114.

walt, welche Gott dem Logos (denn dieser ist unstreitig V. 13. unter des Menschen Sohn zu verstehen, der Adam Kadmon der Kabbalisten) über alles Sichtbare verliehen habe, und zuletzt vom Weltgerichte und dem Beginne des Lichtreichs, womit nach Kap. XII. 2. zugleich die Auferstehung der Todten verbunden ist. Daniel war aber auch ganz in die Lehre des persischen Magismus eingeweiht, und so kann seine Uebereinstimmung mit demselben gar nicht befremden. Auf das Weltende durch Feuer spielte schon vor Petrus auch der Prophet Maleachi weissagend an (IV. 1.): „Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen, da werden alle Verächter und Gottlose Stroh seyn, und der künftige Tag wird sie anzünden.“

Daß die Meinung von einem Untergange der Welt durch Feuer schon bei den Juden herrschend war, die sie zuverlässig mit andern Religionsbegriffen von den Persern aufgenommen hatten, geht auch aus einer Stelle beim Joseph Flavius (Antiquit. L. I, 3.) hervor: „Dem Genie und den Bemühungen seiner (Seths) Kinder, dankt man die Wissenschaft der Astrologie; und da ihnen Adam gesagt hatte, daß die Welt einmal durch Wasser und einmal durch Feuer zerstört werden sollte, so bauten sie, um diese Nachricht der Vergessenheit zu entreißen, zwei Säulen, worin sie diese ihnen von Adam überlieferte Nachricht gruben u. s. w. — Da also die Meinung, die Erde werde im Feuer untergehen, weil die Zerstörung durch Wasser schon in der Sündfluth erfolgt sey, auch bei den Juden herrschte, so ist es nicht auffallend, sie auch in den Schriften des neuen Testaments zu finden, wo der Verfasser des zweiten Briefs Petri sie mit den Worten verkündigt: „Also werden der Himmel und die Erde gesparet werden durch sein Wort, daß sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts.“ (V. 7.) und (V. 13.) hinzufügt: „Wir aber warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde,“ was mit (XXI. 1.) Offenb. Joh. übereinstimmt, wo es prophetisch heißt: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erste Himmel und die erste Erde verging und das Meer ist nicht mehr.“

Ueberhaupt ist die Aehnlichkeit der Vorstellungen von der Auferstehung der Todten, von Scheidung der Sünder und Gerechten beim jüngsten Gericht, vom Weltende durch Feuer und der darauf folgenden Wiederbringung aller Dinge bei den Verfassern des neuen Testaments und der Zendsage so auffallend, daß man einen nähern Zusammenhang zwischen Beiden anzunehmen gezwungen ist.

XI. Die Unsterblichkeit der Seele

ward von den alten Parsen schon gelehrt, weil, wie aus dem vorhergehenden Kapitel ersichtlich, sie an eine Auferstehung der Todten und jüngstes Gericht glaubten; nur daß ihre Begriffe von der abgeschiedenen Seele nicht so reingeistig waren, wie eine neuere Philosophie verlangt. Die Feruers in Zoroasters System sind bloß feinere, geistige Vorbilder (Prototype) der gröbern körperlichen Wesen der irdischen Welt. Natürlich legte man jedem Feruer eben die Gestalt bei, welche das körperliche Wesen zeigte, in welchem er sichtbar wurde; und ein Feruer war daher kein Geist wie wir ihn uns denken. Im Bundehesch liest man über diesen Gegenstand: „Nachdem der Menschenkörper im Mutterleibe gebildet ist, kommt die Seele vom Himmel und belebt ihn. So lange er durch sie lebt und sich bewegt, begleitet sie ihn unablässig. Wenn der Mensch stirbt, wird sein Leib Staub und die Seele kehrt zum Himmel zurück *).“

Aus den Worten „kommt die Seele vom Himmel und belebt ihn“ läßt sich

1) die Lehre von der Präexistenz

erkennen. Die Menschen existirten also vom Anfang der Schöpfung als Feruers, und werden nur auf der Erde durch die Ge-

---

*) Bundehesch XVII. 3. Zv. B. III. p. 90.

bart in einem Körper sichtbar. Das dualistische System des Zoroaster gab dem Menschen aber auch noch eine zweite Seele zu, den Dew, welcher ein Ausfluß Ahrimans so wie der Feruer von Ormuzd war. Der Dew ist nur durch unrechtmäßige Besitznahme Seele des Menschen, und wird nach der Auferstehung nicht mehr seyn, weil ja alles Böse dann vernichtet und Ahriman selbst ein Lichtwesen wird. Der Feruer allein ist also die eigentliche Seele des Menschen. Wenn folglich der Dew seiner Natur nach unzerstörbar ist, um so mehr der Feruer. Indeß erklärt sich aus dieser Mythe der innere Kampf im Menschen zwischen der Sinnlichkeit und der Tugend, und der abwechselnde Sieg des bösen oder des guten Geistes. Unter den Lehrern der christlichen Kirche traten auch Hermas und Origenes dieser Meinung von zwei Engeln bei, daß der gute Engel zur Tugend ermuntere, der böse aber die Ursache aller lasterhaften Gedanken sey.

Der Zustand des Menschen nach dem Tode zerfällt in zwei Zeiträume: in den Zustand während der Trennung der Seele vom Körper und in den Zustand nach der Auferstehung der Todten, wo sie wieder mit dem Körper vereinigt ist. Wir wollen uns bloß mit dem ersten Zustand beschäftigen, da der zweite, welcher die Lehre von der Auferstehung der Todten und dem Weltende enthält, bereits im vorigen Kapitel besprochen worden ist. Die Zendbücher lehren deutlich, daß die Menschen, welche in ein anderes Leben übergehen, ohne vorher völlig gereinigt zu seyn, Pein leiden, und zwar nach Verhältniß ihres Zustandes länger oder kürzer. Hieraus läßt sich nicht nur auf der Parsen Begriff

2) von der Hölle

schließen, die sie Duzahk nennen, und worin der Sünder nach der Größe und Menge seiner Verbrechen auch die Dauer seiner Strafen findet, und wenn er sich nicht bekehrt, und die zur Lösung seiner Seele erforderlichen Opfer nicht gebracht werden, bis zum jüngsten Gericht im Duzahk ausharren muß; son-

dern auch, weil dem Zendgesetz zufolge die Reinigungsarten der Lebendigen auch den Todten nützlich werden können, wenn ihre Anverwandten oder Freunde sie für sie verrichten. Da aber auch die Höllenstrafen durch die Gebete der Verwandten abgekürzt werden können, so scheinen die Parsen gleichfalls einen Begriff

3) vom Fegfeuer und Seelenmessen

gehabt zu haben. Die Gebete mußten an den Ized Dahman gerichtet werden, der die gereinigten Seelen von Serosch empfängt, und über die Brücke Tschinevad zum Gorodman, dem

4) Aufenthalt der Seligen

führt. Eltern mußten für ihre Kinder dreißig feierliche Gebete bringen, und dafür wurden sechszig Tanafurs *) getilgt; d. h. es werden sechszig Sünden vergeben, die nicht über die Brücke ließen. Eben so müssen Kinder für ihre Eltern dreißig Gebete feiern, welche dieselbe Wirkung haben. Für Großeltern bringen die Enkel fünf und zwanzig Gebete, und tilgen dadurch funfzig Tanafurs; und so werden alle Grade der Verwandtschaft bestimmt **). Allen diesen Vorschriften liegt der Satz zu Grunde: daß die guten Handlungen der Frommen auch den Sündern zugerechnet werden können, ein Grundsatz, der in einem jüngern Pehlwi-Afrin klar ausgesprochen wird ***). Kann man hier wohl den Grundquell des Fegefeuers und der Seelmessen der römischen Kirche verkennen? Daß diese Meinung, wie durch Gebete der Lebenden die verstorbenen Sünder des Höllenfeuers quitt werden können, von den Parsen zu den Juden übergegangen sey, beweiset die Bibelstelle: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist." (Jac. V, 16.)

---

*) Eine Gattung von Sünden.

**) Vendidad Farg. XII.

***) Z. Av. B. II. p. 149.

Die Seelen, deren Verbrechen zu groß sind, oder für welche die vorgeschriebenen Gebete nicht gebracht werden, müssen bis zur Auferstehung der Todten im Duzahk ausharren, wie Meschia und Meschiane, weil ihre Verbrechen zu groß sind, indem sie durch ihre Sünde das ganze Menschengeschlecht unglücklich machten.

Unter den christlichen Lehrern war Clemens von Alexandrien *) der Erste, welcher mit der Vorstellung von einem ewigen Höllenfeuer hervortrat. Er konnte sich dabei auf folgende Schriftstelle berufen: „Wer etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben weder in dieser noch in jener Welt.“ (Matth. XII. 32.)

Auch die neutestamentliche Schilderung, daß in der Hölle Zähnklappern der Sünder sey, erklärt sich nur aus dem verwandten Begriffe der Parsen, die Ahrimans Reich sich als von der Lichtwelt am entferntesten dachten, daher auch Finsterniß und Kälte den Sünder an einem solchen Orte erwarteten. Das Höllenfeuer kannten die Schüler Zoroasters nicht, es heißt zwar, daß die Seelen brennen und mit Fäulnissen gespeist werden, doch scheint der erste Ausdruck nur Allegorie gewesen zu seyn **).

Die Vorstellung, welche die Christen des 4ten und 5ten Jahrhunderts noch von dem Weltgerichte hatten, daß am jüngsten Tage alle Menschen ohne Ausnahme durch ein allgemeines Feuer gehen müßten, die Frommen aber in demselben unversehrt bleiben würden, eine Lehre, welcher Ambrosius, Hilarius und Hieronymus zugethan waren, findet sich schon in der Zendsage. Dieser zufolge stürzt am jüngsten Tage die in einen Metallstrom aufgelöste Erde in den Duzahk herab. Alle nun auferstandenen Menschen müssen durch diesen Feuerstrom gehen, die Gerechten aber kommen glücklich hindurch, das

---

*) Henke Kirchengesch. Th. I. p. 99 ff.

**) Die Hindu waren die Ersten, welche ein Höllenfeuer glaubten, das die Parsen erst am Weltende eintreten lassen. Die Hölle der Christen ist also aus beiden Vorstellungen zusammengesetzt, weil von Flammen und von Finsterniß und Zähnklappern zugleich die Rede ist.

Feuer dünkt ihnen wie warme Milch und sie gelangen zum Gorodman (dem Sitz der Seligkeit), in dessen Mitte Ormuzd, in dessen Mitte Amschaspands, in dessen Mitte Heilige sind. Es bringt die selige Seele in Gorodman, in dessen Mitte alle Feruers der Heiligen schweben. Bahman wird sich sodann von seinem Goldthron erheben, Bahman erster der Amschaspands. Umgeben mit dem Goldrock wird er der Glücklichen Seelen bekleiden mit Gold. Nicht Ahriman, nicht Dews werden mehr ihre Plage seyn *)."

Die persische Mythe weiset dem Gorodman seinen Platz über der Himmels-Beste an. Dort sind die Feruers der Seligen, kommen über die Brücke Tschinevad auf den Gipfel des Alborgi, und schweben von dort, gleich Vögeln herab zum Schutz der Gerechten, die ihre Hülfe anrufen. Aus dem Jescht Farvardin (Z. Av. B. II. p. 247.) erhellt, daß die Seligen, „deren Leiber in Glanzlicht schimmern," auch „umkeidet sind mit Sadere," dem „reinen heilvollen Gewand, das vom Himmel kam." So wie aber auch Gorodman durch himmlische Gerüche, Düfte und Licht characterisirt wird, so der Duzahk durch Finsterniß, Fäulniß und üble Gerüche, wie kurz vorher bemerkt worden. Noch bis diesen Tag hat sich in Persien der sonderbare Fluch erhalten: „Möge seine Seele Koth essen!" so wie die Christen ihren Feinden wünschen: „zu braten, wo die Hölle am heißesten ist," welches auf die scheinbar verschiedenen Begriffe beider Völker von den Höllenstrafen hindeutet, obgleich die Parsen ebenfalls, wenn auch nur im figürlichen Sinne ein Brennen der Seele im Duzahk zugestanden.

---

*) Z. Av. B. II. p. 145.

XII. Parsismus und Katholicismus.

Eine Parallele.

Im vorigen Kapitel ist unter andern auch angedeutet worden, daß die Feruers der Frommen in Gorodman den Gerechten, die ihre Hülfe anrufen, ihren Schutz und Beistand gewähren. Die Beweisstellen dafür finden sich im Jescht-Farvardin mit den Worten: „Daß die starken Feruers der Heiligen mir hold seyen!" *) der 33ste Ha des Izeschne ist ihnen ganz gewidmet **). Finden wir nicht in diesem Theile der parsischen Liturgie eine genaue Verwandtschaft mit den

1) Anrufungen der Heiligen

unter den Katholiken? Die Aehnlichkeit tritt noch stärker hervor, wenn man weiß, daß auch die Parsen sich unter ihren Heiligen verstorbene Fromme dachten, und gleichfalls jeglichem einen besondern Wirkungskreis zuschrieben. So gab es Feruers für jede Provinz, für jeden Ort, für jede Straße ***). Auch dem Bundehesch (XXX. Z. Av. B. III. p. 109) zufolge, hatte jede Provinz einen verstorbenen Helden zum Beschützer. Wird man hier nicht lebhaft an die

2) Schutzpatrone

der Katholiken erinnert? Aber was noch merkwürdiger ist, auch die Parsen kennen nicht nur wie die Katholiken die Verpflichtung zu mehrern Zeiten des Tages ihre Gebete zum Himmel zu schicken, und diese auch an die Engel (Amschaspands) und Heiligen (Feruers) zu addressiren, sondern auch der Begriff des Gebetes ist derselbe wie im neuen Testament. Auch der Parse hält dafür, durch Gebet bekämpfe man den Bösen, und hat die

*) Z. Av. B. II. p. 246.

**) Z. Av. B. I. p. 145.

***) Ebendas. S. 147.

Verheißung der Erhörung, wenn es mit Inbrunst gebracht wird. Auch der Ormuzddiener betet zu seinem Vater im Himmel, und alles liegt ihm an der Heiligung und Verherrlichung seines Namens; auch er betet täglich, in Ormuzds (Gottes) Reich zu gelangen; auch er fleht: daß Ormuzds Wille, sein Gesetz auf der Erde wie im Himmel geschehen möge; auch er bittet täglich um Nahrung und alles was er bedarf, und flehet täglich um Vergebung seiner Sünden, und zwar ganz im Sinne der christlichen Beichte; er betet um Abwendung der Verführung der Dews und um Erlösung von allem Uebel; auch er thut kein Gebet, ohne seinen Geist durch die Betrachtung der Größe seines Schöpfers, der die Welt durch seine Macht trägt und ewig in Herrlichkeit verschlungen ist, zu erheben. Die Belege zu diesen Behauptungen finden sich auf allen Seiten der Zendschriften, in Gebeten, die durch ihre erhabene Einfalt und kindliche Herzlichkeit noch jetzt als Muster dienen könnten. Die Parsen haben also auch ihr

3) Pater noster,

und in der That darf man das Gebet Jesu einen kurzen Auszug aus den Zendschriften nennen — wie auch Rhode *) schon bemerkte — denn zu jeder Bitte finden sich mehrere fast wörtlich gleichlautende Parallelstellen.

Wenn wir in einem frühern Kapitel dieses Buches das Zeugniß einiger Kirchenväter für den von Zoroaster noch vor dem Entstehen der christlichen Kirche geheiligten Gebrauch der Taufe angeführt hatten, so bezog sich dies nur auf die Eingeweihten in den von Zoroaster gestifteten Mithra-Mysterien, eine Function, welche auch in den Mysterien der Egypter beibehalten wurde, und daher nur mit der Taufe der Juden zur Zeit Johannes des Täufers einige Verwandtschaft haben mochte, weil diese Handlung dann nicht für Jedermann gesetzmäßige Vorschrift war, und auch ein reiferes Alter des Täuflings vor-

*) Die Zendsage S. 416.

aussetzte. Allein es leuchtet zu sehr in die Augen, daß jene Form des Taufactes, wie sie zu Jesu Zeiten galt, von der später in der christlichen Kirche eingeführten Kindertaufe durchaus verschieden war. Der Lehrsatz des heiligen Augustin, daß durch die Taufe die Erbsünde aufgehoben werde, welchem auch Luther treu geblieben, erklärt die Eile, womit seit den Zeiten jenes Kirchenvaters die christliche Kirche jene Taufhandlung zu vollstrecken befiehlt. Die Besorgniß, der neugeborne Weltbürger könnte vor Erreichung des reifern Alters wieder mit Tode abgehen, und folglich eine Beute der Hölle werden, rechtfertigte die Kindertaufe, obgleich sie nicht im Sinne Jesu seyn mochte, weil der Täufling seine Aufnahme im Bunde der Kirche sich selber unbewußt erhält, und das von ihm zu fordernde Glaubensbekenntniß nur dessen Pathen an Seiner Statt ablegen. Diese Lücke auszufüllen ist die Firmelung eingesetzt worden, welche in ein Lebensalter fällt, wo der junge Christ schon fähig ist, in eigener Person sein Glaubensbekenntniß abzulegen. Aber fast ganz in demselben Geiste, wenn auch der Bedeutung nach etwas verschieden finden wir

4) Kindertaufe und Firmelung

unter den Bekennern der bei weitem ältern Zend-Religion. Gleich nach der Geburt mußte das Kind der Wasserreinigung unterzogen werden. Wer es vor dieser Ceremonie berührte, würde selber unrein*). Dies geschah aber nicht aus dem Grunde, weil vor der Ceremonie das Kind dem Ahriman verfallen war, denn die Wöchnerin bedurfte nicht minder der Reinigung; sondern weil alle krankhaften Ausflüsse lebendiger Körper, unmittelbar von Ahriman herrührend, daher verunreinigende Kraft hatten. Der Blutfluß der Mutter während der Niederkunft hatte auch das Kind unrein gemacht. Folglich war für dasselbe die Reinigungsceremonie unerläßlich. Daß sie aber, obschon zu ihrer Entstehung ein anderer Grund vorhan-

*) Z. Av. B. III. p. 221.

den war, als in der christlichen Kirche, doch immerhin dieselbe religiöse Bedeutung hatte, geht aus dem Umstande hervor, daß der Mobed (Priester) die Amtshandlung verrichten mußte, und bei dieser Gelegenheit dem Kinde auch seinen Namen gab, gewöhnlich den eines Izeds (Engels) oder berühmten Persers *), welcher Gebrauch ebenfalls ein christlicher ist.

Durch den Homsaft, welcher dem Kinde gleich nach der Geburt gereicht wurde, und im Nareng gewaschen, erhält es dennoch seine vollständige Reinigkeit erst mittelst des Baraschnom no schabé, welches die jungen Parsen vor der ersten Anlegung des Kosti **) nehmen. Dann wird er Nozud, d. i. einer, welcher die Glaubenslehren inne hat, die Ceremonien des Gesetzes und den Izeschne auswendig weiß, und den Vendidad zu lesen vermag. Diese religiöse Handlung findet im funfzehnten Lebensjahre des Ormuzddieners statt, und gibt der Vergleichung mit der Confirmation des Christen, die ziemlich in demselben Alter vorgenommen wird, und einen gleichen Zweck verbindet, nur noch größern Spielraum. — Erst nachdem der Parse durch die Ceremonie der Anlegung des Kosti ***) ein Glied am geistigen Körper der Gemeinde Ormuzds geworden ist, wird er auch durch seinen Stand, worin er lebt, in den bürgerlichen Staat aufgenommen.

Die meisten und überraschendsten Aehnlichkeiten bietet vollends

5) die Form des Gottesdienstes

beider Religionspartheien. Die äußere Handlung bei den feierlichen Gebeten Izeschne genannt, gleicht sehr der feierlichen Messe in katholischen Kirchen. Bald betet der Priester (Dsiuli) allein, bald mit seinem Diakonus (Raspi)

---

*) Ebendas. S. 221.

**) Eine Ceremonie, die in relig. Beziehung das ist, was die Anlegung der toga virilis in polit. Beziehung dem Römer war.

***) Das Kleid des Ormuzddieners insbesondere bei religiösen Verrichtungen.

zusammen; bald ist die Liturgie in Fragen und Antworten abgefaßt, welche abwechselnd von Beiden gesprochen oder gesungen werden. Dabei werden die Hände bald zusammengelegt, bald ausgebreitet, der Barsōm (geweihte Baumzweige) wird bald berührt, bald hin und her bewegt, wie die Worte des Gebetes es nothwendig machen, eben so der Teller, auf welchem das Miezd (Opferfleisch) liegt. Das Rauchfaß wird bald nach dieser, bald nach jener Weltgegend geschwungen u. s. w. Ist in dieser Schilderung

6) die Messe der Katholiken

noch zu verkennen? Die Vorschriften zu diesen Handlungen sind in Pehlwi-Sprache zwischen den alten Zendtext eingeschoben; aber sie passen genau zu den alten Worten, und liegen zum Theil offen darin; so daß man sie im Wesentlichen als sehr alt und ursprünglich betrachten muß. Aber selbst aus diesen Angaben geht wieder eine neue Vergleichung hervor, daß auch die persischen Priester den Vortrag der Liturgien in einer dem Volke unbekannten todten Sprache (Zend) für wesentlich hielten, denn das Lesen der Uebersetzungen — bemerkt Anquetil — würde ohne Kraft und Wirkung seyn*). Pehlwi war aber lange vor der Entstehung des Christenthums, die an die Stelle des Zend getretene Volkssprache unter den Parsen. Weil aber dennoch das Zend als die Ursprache ihrer heiligen Urkunden in den liturgischen Verrichtungen beibehalten wurde, so kann auch in diesem Stücke der Parsismus nicht der Nachahmung christlicher Formen beschuldigt werden. — Auch der Priester Ormuzds mußte die Gebete schnell und mit einer Art von Modulation ablesen, ganz wie es der Gebrauch der katholischen Priester ist. Auch fand beim Hersagen der Gebete die Anwendung musikalischer Instrumente Statt, deren Beschreibung man im Kämpfer (Amoenitat. Exot. p. 740,

*) Z. Av. B. III. p. 241.

741) lesen kann, und welche die mahumedanischen Perser noch jetzt gebrauchen.

Der Daruns (kleine ungesäuerte Brode von der Größe und Dicke eines Thalers) ist schon in einem frühern Kapitel gedacht worden, wie sehr sie nicht nur ihrer Form, sondern auch ihrer Bestimmung halber an die Hostie in den christl. Kirchen erinnern. Ebenso war

7) das Weihwasser

unter dem Namen Zur den Parsen früher als den Christen bekannt. Das Gefäß, worin es enthalten, nannte man Moschrabè, und die Stelle des Sprengwedels vertrat der Barsom. Die Bereitung des Weihwassers geschah zur Nachtzeit und vom Raspi (Küster). Die dabei zu verrichtenden Gebete sind von Anquetil (Z. Av. B. III. S. 210 §. 5.) umständlicher angegeben.

Ferner müssen wir der

8) priesterlichen Kleidung

gedenken. Diese bestand während des Gottesdienstes — außer dem Penom einer Kinn-Maske, welche das Fortblasen des Athems, der auch für einen Ausfluß Ahrimans gehalten ward, verhindern sollte — auch in dem Sadere, einer Art weißes Hemd mit kurzen Aermeln, das bis zu den Knieen reicht (also an das Meßgewand des katholischen Priesters erinnert) und über den Hüften mit dem Kosti, heiligen Gürtel (das Cingulum des Mönchs) zusammengebunden ward. Im Zend hieß er Evanghuin, und die Parsen behaupten, Dschemschid habe nach Anleitung Homs, den Kosti erfunden.

Die persische Hierarchie hatte drei Orden. Unter Destur versteht man einen Mann, welcher das Gesetz bis auf seine Tiefen studirt, und die heiligen Sprachen Zend und Pehlwi versteht, also Lehrer, Schriftgelehrter, während der Mobed nur bei den Liturgien und Reinigungs-Ceremonien verwendet ward. Das Haupt der Hierarchie war Desturan Destur, dessen

würde gleichsam die Fülle aller drei geistlichen Orden. Wer sie bekleidete, war Haupt und Erster aller Desturs. Er klärte die Dunkelheiten des Gesetzes auf, und entschied bis auf den letzten Punkt alle Gewissensfragen. Die Parsen mußten ihm den

9) Zehnten

aller Einkünfte geben*). Also waren sie auch mit dieser Art priesterlicher Abgaben den Juden und Christen vorangegangen.

XIII. Auch ein Schlüssel zur Apokalypse Joh.

(Vielleicht der echte.)

„Am deutlichsten" — bemerkt Richter in seinem von uns öfter angeführten Werke — „schimmern die persischen Ideen in der Offenb. Joh. durch. Mag diese nun vom Apostel selbst oder von einem andern Johannes herrühren**), so ist doch gewiß, daß sie in den ersten Zeiten des Christenthums aufgesetzt wurde, und daß man ihre Vorstellungsart den Begriffen des Christenthums nicht wesentlich widersprechend fand. In diesem Buche nun wird ganz offenbar der Kampf zwischen dem Licht- und Nachtreiche, der scheinbare Sieg des Bösen, seine Vernichtung und der Beginn der Herrschaft des Guten, auf eben die Art geschildert, wie man vielleicht in den Mysterien des Mithra diesen Kampf und Sieg (zenisch) darstellte. In der That haben aber auch schon mehrere Gelehrte den persischen Zuschnitt dieses Buches anerkannt.

*) Z. Av. B. III. p. 226.

**) Cerdo und Marcion bezweifelten, dem Tertullian zufolge, daß die Apokalypse ein Werk des Apostels Johannes sey. Der Grund, welchen sie vorbrachten, war, daß zu den Zeiten dieses Apostels noch keine christl. Kirche zu Thyatira gewesen sey. S. Lessings theolog. Schriften XVII. Stück.

Zuerst bemerken wir Kap. I. V. 13. Die Menschengestalt mit dem strahlenden Antlitz, den schneeweißen Locken und den blitzenden Augen, geschmückt mit einem langen Talare und einem goldenen Gürtel um die Brust, stehend in der Mitte von 7 goldenen Leuchtern, die nachher für Symbole von 7 christlichen Gemeinen erklärt wurden, und 7 Sterne in der Rechten, im Munde aber ein zweischneidiges Schwert tragend. Unstreitig ist in diesem Gesichte die so reich mit Symbolen ausgestattete strahlende Menschengestalt die Sonne, Mithra mit dem Goldbolche oder Ormuzd der König des Lichtreichs selbst, und die 7 Leuchter um sie sind die 7 Planeten, die aber hier als 7 Gemeinen angedeutet werden. Nach Josephus Flavius und Philo (bei Görres Myth. II. S. 526) symbolisirte der große goldene Armleuchter im Tempel zu Jerusalem auch das Sonnensystem, seine 7 Arme die Planeten und der Arm in der Mitte die Sonne. Als Sonne bezeichnet auch diese Menschengestalt der Ausdruck Kap. II. V. 1.: „Das sagt Der, welcher unter den 7 Leuchtern wandelt," und wenn er Kap. I. V. 18. von sich sagt: „Ich bin der Erste und der Letzte," welches mit dem andern öfter vorkommenden Ausdruck: „Ich bin das Alpha und Omega," einerlei ist. Die 7 Sterne in seiner Rechten werden V. 20. für die Schutzengel der als Leuchter symbolisirten Gemeinen erklärt; sie sind eigentlich dasselbe Symbol wie die 7 Leuchter, nämlich die Planeten, zugleich aber auch die Genien dieser Planeten, die erhabenen Amschaspands, welche den Thron des Lichtgotts umgeben, und von den Persern als Schutzgötter der Provinzen ihres Reiches gedacht wurden. Eben sie werden Kap. III. V. 1. als Geister Gottes, Kap. IV. V. 5. als 7 brennende Fackeln, die den Thron des Lichtgottes umgeben, und Kap. V. V. 6. als die 7 Augen des erwürgten Lammes beschrieben und gedeutet. Diese ganze Symbolik ist unverkennbar persisch. Indem nun aber die Göttergestalt, welche dem heiligen Seher sich offenbart, auch zugleich Christus der Logos, der eingeborne Sohn des Ewigen ist, wird dieser mit Mithra, Ormuzd und Hom iden-

[illegible] d. h. die Eingeweihten der höhern Grade des christlichen Mysteriums dachten sich in dem Stifter desselben den ins Fleisch gekommenen Mithra oder Om *), den Mittler zwischen Ormuzd und Ahriman, den Zurückbringer des vollkommenen Lichtreichs. Daher kam es auch, daß die Christen der ersten Jahrhunderte Jesum ausdrücklich die Sonne nannten, und sein Geburtsfest zu eben der Zeit feierten, wo das Geburtsfest des Mithra begangen ward **). Darum heißt er auch ausdrücklich Amen, d. h. Om, der Anfang aller Kreatur ***). Vergleicht man die Schilderungen Kap. I. V. 12—16 und Kap. IV. V. 2—11. mit Ezech. Kap. I. V. 4—28. und X, 1—20., Dan. X, 5, 6., desgleichen mit Jes. I, 1—4 und Exod. XXIV, 10. so findet man Uebereinstimmungen in der Symbolik, welche sich vielleicht am richtigsten aus der Annahme erklären lassen, daß wirkliche Bildwerke und szenische Darstellungen in den Mysterien sie veranlaßt haben, wenigstens ist dies wahrscheinlicher als bloße Copirung. Die 4 Thiere bei Daniel und in der Offenb. Joh. haben dieselben Symbole: Menschen-, Löwen-, Stier- und Adler-Antlitz, und eben diese waren auch Symbole des Mithra. Die 24 Aeltesten (Kap. IV. V. 4.) mit weißen Kleidern und goldenen Kronen könnten auf die Eingeweihten des ersten Grades in den Mithra-Mysterien deuten, die durch Kampf und Sieg die Krone des Ueberwinders davon getragen haben. Das erwürgte Lamm Kap. V. V. 6. und in mehrern

*) Honover.

**) Man vergl. mit dieser Stelle Kap. VII. dieser Schrift.

***) Richter leitet das egyptische Amon, welches, nach ihm, Licht, Sonne bedeutet, von dem koptischen Amunin (Urlicht) ab; verwandt mit diesem findet er das hebräische אָמוֹן, Amon, welches Luther: Werkmeister übersetzt, und beruft sich auf die Stellen Nahum III. 8. und Jer. XLVI. 25. wo der thebaische Gott ausdrücklich genannt, und sein Name ebenfalls אָמוֹן geschrieben wird. Folglich ist das hebr. אָמֵן (Es werde wahr, es geschehe), wovon man überdies beim Jes. XXV. 1. die Form אָמֵן (Omen) findet, die von den Indiern angenommene Schlußformel der Gebete, die Sylbe Om, woraus die Perser Hom und Honover bildeten.

Stellen, welches Christum symbolisirt, könnte auf den Widder, der den Thierkreis der Sonnenbahn eröffnet, gedeutet werden. Dieser ist ja als Amun, Gott der Götter, der Logos und Om; somit auch Mithra die Sonne im Aequator, in dessen Durchschnittspunkt mit der Ekliptik sich das Widderzeichen befindet. Das Buch, welches aufgethan werden soll, ist das Buch der Natur, oder auch des Schicksals, seine 7 Siegel aber könnten sich wieder auf die 7 Planeten beziehen und ihre Lösung auf astrologische Ideen. Es ist sehr zu bedauern, daß wir so wenig von den Mithras-Mysterien wissen; vielleicht würde sich aus ihnen die ganze Offenbarung, so wie die Geschichte des Daniel und anderer Propheten erklären lassen.

Von Kap. VI. an werden nun die verschiedenen Szenen des Kampfes zwischen Ahriman und Ormuzd beschrieben, insbesondre die Bemühungen, die Jener anwendet, um das Böse auf der Erde zu verbreiten und die Heiligen zu verführen. Zuerst erscheint v. 2. Mithra auf dem weißen Sonnenrosse (Persisches Symbol), bewaffnet zum Kampfe und mit der Krone des einstigen Ueberwinders geschmückt. Dann erscheinen nach einander die Dew's des Ahriman, Unglück und Jammer über die Erde ausgießend. Die Zahl des Bösen wird immer größer und die treuen Verehrer des Lichts werden erwürgt, aber sie erhalten auch den Trost (VI, 11.), nur noch eine kleine Zeit bis zur endlichen Entscheidung zu warten. Kap. VII. V. 1. werden 4 Engel erwähnt, die an den 4 Ecken der Erde stehen als Beherrscher der Winde, der Pflanzenwelt, der Erde und des Meeres. Da sie den Auftrag haben, die Erde, das Meer und die Pflanzen zu beschädigen, so sind sie wahrscheinlich die Dews, welche von Ahriman den Genien der Erde, des Wassers und der Pflanzen entgegengesetzt wurden. Ebenso wenn es Kap. IX. V. 14. und 15. heißt, daß die Bande der 4 Engel, welche an dem großen Wasser Euphrat gebunden sind, aufgelöst werden sollen, damit sie Jammer über die Erde verbreiten, so scheint dabei auch an 4 Dews des Ahriman zu denken zu seyn, deren Macht bisher gebunden war und die nun zum Verderben los-

gelassen werden. Der Fluß Euphrat aber zeigt geradezu nach dem Hauptsitze der Mithra-Mysterien hin. Im Kap. X. erscheint, zufolge der angegebenen Symbole, wiederum der Sonnengott Mithra als schwörender Engel, das Ende aller irdischen Zeit und die Vollendung des Geheimnisses Gottes verkündend. Der Kap. XI. V. 2. erwähnte Gott der Erde ist vielleicht der Amschaspand Sapandomad. Mit der siebenden Posaune im Kap. XII. beginnt endlich der letzte Kampf. Der Engel verkündet zuerst das nahe Beginnen des Lichtreichs und des Weltgerichts. Das Reich des Lichts wird symbolisirt als ein Weib mit der Sonne bekleidet und den Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupte eine Krone von 12 Sternen. Hierbei bemerken wir: So wie in den Szenerien der Mithra-Mysterien nicht bloß der ethische Kampf des Guten und Bösen dargestellt, sondern auch auf den physischen Kampf des Lichts und der Finsterniß im Jahreslaufe hingedeutet wurde, und das Lichtreich auch den Lauf der Sonne von Süden nach Norden, das Nachtreich aber den Lauf derselben von Norden nach Süden bezeichnete: so könnten die Symbole dieser weiblichen Gestalt vielleicht von der Symbolik des Sonnenlaufes hergenommen seyn, und dann zugleich das große Weltjahr bedeuten, als den Zeitraum, in welchem der Kampf der beiden Grundprinzipien erfolgt und mit dessen Ende der Sieg über das Böse entschieden wird. Sonne und Mond sind die beiden Hauptlichter des Jahrs, die 12 Sterne sind die Zeichen des Thierkreises. Das Weib mit Sonne und Mond bekleidet, erscheint als Jah *), d. h. als

*) In der Phönizischen Theologie bezeichneten (nach Görres Mythengesch. I, 301) die Vokale *A* und *O* (α und ω) das Urlicht, höchste Intelligenz, Om und dies hing mit der mystisch-astrologischen Bezeichnung des Planetensystems zusammen, indem *A* den Mond, *I* die Sonne, *H* den Merkur, *E* die Venus, *O* den Mars, *Y* den Jupiter, Ω den Saturn bedeutete, so daß also *A* und Ω der erste und letzte Buchstabe waren. Mit dieser Vorstellungsart hängt die Stelle in der Offenb. Joh. also zusammen, wenn Christus als Logos und Om von sich sagt: „Ich bin das Alpha und Omega, der Erste und Letzte, d. h. ich umfasse die ganze Reihe der Planetengötter, bin der Gott über alle, das höchste Urlicht. Man pflegte aber

Gottheit, welche die männliche und weibliche Zeugungskraft in sich vereinigt. Sie ist mit einem Kinde schwanger, nämlich eben mit dem Lichtreiche, dessen Geburt herannaht. Gegen sie tritt Ahriman selbst als furchtbarer Drache auf, um das Kind, welches sie gebären will, zu verschlingen. Im Himmel erhebt sich nun ein Streit zwischen dem Erzengel Michael (einem der Amschaspands) und seinen Engeln, mit Ahriman und seinen Dews. Nach hartem Kampfe wird der Drache mit seiner Schaar aus dem Himmel auf die Erde gestürzt, und hier voll Zorn über die erlittene Niederlage, verfolgt er das Weib und will sie mit einem Wasserstrom ersäufen, aber da seine Bosheit ihm nicht gelingt, so will er sie an den Bekennern der Lichtreligion auslassen, und sucht die Menschen auf der Erde zu verführen, welchen Zweck er nur zu gut erreicht, denn überall werden der Drache und seine Dews angebetet.

In dieser Schilderung sind vielleicht Anspielungen auf die Lehre vom Falle der Geister und auf ihren Sturz aus dem Himmel. Außerdem ist noch zu bemerken, daß die Vorstellung des Lichtreichs unter dem Bilde eines schwangern mit Geburtsschmerzen kämpfenden und von einem Drachen verfolgten Weibes fast unwillkürlich an den Mythus von der irrenden Latona erinnert, die nach vielen Kämpfen den Lichtgott Apoll und den Mond Artemis zur Welt bringt. Es wäre daher zu vermuthen, daß beiden Mythen einerlei persische Symbolik zu Grunde liege.

Endlich folgen die 7 letzten Plagen und die Vernichtung des Bösen. Es erscheint Mithras-Ormuzd, auf dem weißen Sonnenrosse und ausdrücklich mit dem Namen Amen (Om) und Wort Gottes (Logos) bezeichnet; mit ihm das Heer der Auserwählten, der tapfern und siegreichen Kämpfer gegen Ahriman und seine Schaaren, und alle Dews mit ihren Anbetern

---

auch vor *A* und *Ω* den Sonnenbuchstaben *I* zu setzen, und daraus entstand Jao, ein Gottesname, der bei den Gnostikern vorkommt. Wahrscheinlich ist auch Jah bei den Hebräern die Zusammensetzung des Sonnen- und Mondbuchstabens, bedeutend die Vereinigung der männl. und weibl. Zeugungskraft, also der Urgott, in dem beide Kräfte verschmolzen sind.

werden in den feurigen Pfuhl geworfen; der Drache wird ergriffen und im Abgrunde (Duzakh) eingekerkert. Nun erfolgt die Auferstehung der treuen Verehrer des Lichtwesens (die erste Auferstehung) und sie regieren mit Christ-Ormuzd tausend Jahre im Reiche des Lichts und der Seligkeit. Dann wird der Teufel nochmals auf kurze Zeit losgelassen, um den letzten Kampf gegen die Heiligen Gottes zu beginnen. Aber auch jetzt besiegt, wird er auf ewig in den Abgrund gestoßen; alle Todten böse und gute, stehen auf (zweite Auferstehung) und es erfolgt das Weltgericht. Erde und Himmel vergehen, der Tod wird vernichtet, und es entsteht ein neuer Himmel und eine neue Erde. Auf dem Berge Gottes erscheint die heilige Stadt, das Lichtreich von der Herrlichkeit des Ewigen selbst erleuchtet, und alle Thränen werden getrocknet, jedes Leiden ist ausgelitten, und unaussprechliche Wonne ist der Antheil der Auserwählten.

Diese Lehre vom tausendjährigen Reiche und von der ersten und zweiten Auferstehung kommt bestimmt nur in der Apokalypse vor, aber doch scheint in der Stelle I Theff. IV, 15 16, 17. auch auf eine ähnliche Idee hingedeutet. Paulus sagt nämlich zu den Thessalonischen Christen: „Seyd nicht traurig wegen eurer verstorbenen Brüder und denket nicht, daß diese nun an dem durch die Wiederkunft Christi bald beginnenden Lichtreich keinen Antheil haben werden. Denn wenn Christus nun erscheinen wird, so werden wir noch Lebenden keinen offenbaren Vorzug vor den schon Gestorbenen haben; denn diese (die Todten in Christo) werden zuerst auferstehen, und dann werden auch wir noch Lebenden mit ihnen zusammen dem Herrn in der Luft entgegengerückt werden, und auf immer mit ihm vereinigt seyn. Wenn nun Paulus hier bloß von der Auferstehung der Todten in Christo, d. h. der vor der Zukunft Christi gestorbenen Christen spricht, so scheint er diese Auferstehung von der allgemeinen zu unterscheiden und damit eben das zu meinen, was in der Apokalypse die erste Auferstehung genannt wird. Alsdann ist auch in jener Stelle noch nicht vom allgemeinen Weltgerichte und der Zerstörung der sichtbaren Welt die

Rede, sondern von einem Licht- und Messiasreiche auf Erden, an welchem nur die Auserwählten, die Christen Theil nehmen sollen, folglich möchte hier dieselbe Idee zu finden seyn, wie die in der Apokalypse vom tausendjährigen Reiche, eine Vorstellungsart, die aus der Idee des jüdischen Messiasreiches entsprungen ist. In dem persischen Religionssystem kommt zwar nichts von einer solchen irdischen Herrschaft bei Demuth vor; aber doch könnte die Idee daraus abstammen, welche leicht in einem der verlorengegangenen Zendbücher sich vorfinden mochte. Mit dem letzten Viertel, nämlich des großen Weltjahres beginnt die Vernichtung des Bösen und der Sieg des Guten, doch erst mit dem Ende desselben die völlige Vernichtung Ahrimans. Aber so wie der Sieg des Guten nur beginnt, muß auch schon für seine treuen Verehrer ein seliges Lichtreich auf der Erde anfangen; sie haben schon nicht mehr von dem Bösen zu leiden, für sie ist Ahriman gefesselt. Das wäre also für die Auserwählten in der That ein Reich des Glückes unter ihrem Könige Mithra, welches bis zu Ende des großen Weltjahrs dauern würde, und wohl ein tausendjähriges Reich heißen könnte, wenn man Ahrimans Fesselung etwa ins zweite Jahrtausend des letzten Viertels setzt. Außerdem kann man auch die bestimmte Zahl tausend überhaupt für eine unbestimmte lange Zeit nehmen. Dann könnte auch die Idee persisch seyn, daß die verstorbenen Ormuzdverehrer als Auferstandene an diesem Lichtreiche Theil nehmen sollen.

Noch eine Abweichung in der Offenbarung von der persischen Lehre ist die Schilderung vom Schicksale des bösen Prinzips. Denn nach der gewöhnlichen Meinung ward Ahriman endlich ein Lichtwesen, mit Ormuzd ausgesöhnt, und das Böse vertilgt, indem es (durch Ausbrennung in dem Metallstrom im Duzakh) in das Gute verwandelt wurde. Aber es gab noch ein zweites System in Persien, nach welchem diese Aussöhnung nicht Statt fand, denn die Bücher Izeschne, Vispered, und am ausführlichsten der Sadder Bundehesch, geben zu verstehen, daß nach der Auferstehung alle Menschen, selbst die

böſeſten, noch errettet werden, aber Ahriman mit ſeiner Schaar iſt von dieſer allgemeinen Erbarmung ausgeſchloſſen; er muß mit ihr in die Urfinſterniß zurück, ohne die geringſte Hoffnung, das Volk der Heiligen je wieder beunruhigen zu können. Auf dieſes Syſtem, ſo wie auf die Lehre vom Indiſchen Moiſaſur ſtützt ſich die jüdiſch-chriſtliche Lehre vom Teufel und ſeiner ewigen Verdammniß und darnach iſt der Mythos in der Apokalypſe gebildet.

Schlußwort.

Leicht könnten die in der vorhergehenden Schrift aufgestellten Parallelen, und noch mehr das stete Hinweisen auf der Zend-Religion höheres Alterthum als eine versteckte Anklage des Christenthums: heidnische Elemente in sich aufgenommen zu haben, von Uebelwollenden gedeutet werden; eine Besorgniß, von welcher sich der Verfasser um so weniger zu befreien vermag, als die in der Einleitung zu diesem Werkchen enthaltenen Andeutungen, wie die Vorzüge des Christenthums vor andern Religionen auch ohne die Annahme einer übernatürlichen Offenbarung *) zugestanden werden dürfen, allein schon eine gewisse Klasse von Lesern zu mißbilligenden Urtheilen gegen den Verfasser verleiten mögen. Diese Vermuthung bestimmte daher denselben, sich öffentlich für die Meinung des Abbé Foucher,

*) Die vornehmsten Einwendungen, welche freisinnige Theologen gegen die Lehre von der Offenbarung vorzubringen wagten, sind folgende: 1) kann bei dem fortschreitenden Bildungsgange der Völker nicht gut angenommen werden, daß, wenn die Bibel als Lehrbuch vor zwei Jahrtausenden schon genügen mochte, sie auch den geistigen Bedürfnissen unsrer Zeitgenossen sich ebenfalls anpassen lasse, deren wissenschaftliche Reife sie die mythische Einkleidung der Schöpfungsgeschichte, der Eigenschaften Gottes u. s. w. längst durchschauen ließ, und somit den Zweifel gebären mußte, ob die Bibel unmittelbar Gottes Wort seyn könne. 2) wenn von der Annahme der Offenb. die Erlangung unseres Seelenheils ausschließlich abhängen soll, so wäre der Schöpfer, welcher Millionen Menschen vor Christi Geburt in die Welt schickte, und eben so viele noch jetzt in Gegenden geboren werden läßt, wo das Christenthum noch nicht hingedrungen ist, der höchsten Ungerechtigkeit anzuklagen, daß Millionen Seelen ohne ihre Schuld der ewigen Verdammniß überliefert worden waren, und noch werden.

von dem eigentlichen Werthe der Zend-Religion hier aufzusuchen, welche, wie aus den nachfolgend angeführten Sätzen unzweideutig hervorleuchtet, nicht die — günstigste war. Dieser Gelehrte stellt in seiner „hist. Abhandl. über die Rel. der Perser“ unter andern folgende Fragen auf:

„Man rühmt die Moral der Zendbücher, ihre Reinheit und Richtigkeit; verdient sie aber dieses Lob? Wie soll ich einer Religion, welche alle menschliche Freiheit aufhebt, moralischen Werth zugestehen? Zoroasters System giebt dem Menschen zwei Seelen, einen Ferver und einen Dew. Jener ist des Bösen, dieser des Guten unfähig. Für welche von beiden sollen also die Vorschriften, Aufmunterungen und Drohungen des Gesetzes seyn? Der Ferver braucht sie nicht, und auf den Dew können sie keinen Eindruck machen. Wer hat also Schuld, wenn das Gesetz übertreten ist? Keiner von beiden, denn jeder handelt nach seiner Natur. Nach diesem Grundsatze können also die Leiden der Menschen nichts als Reinigungen seyn, und werden nie eigentliche Strafen.

Es ist nicht zu glauben, daß Zoroasters Gesetz im Stande war, Jemand von einem Verbrechen abzuhalten. Wenn wir, die wir dem Menschen doch nur eine Seele geben, unsre Fehler durch zu große Gewalt der Versuchungen zu entschuldigen geneigt sind; wie leicht wurde es dem Parsen, die seinigen zu entschuldigen, wenn er sie einer ihm ganz fremden Seele zuschreiben konnte! Kann ich dafür, würde er sagen, wenn der Dew mich zu Vergehungen zwingt, und mein Ferver nicht stark genug ist, ihm Widerstand zu thun?

„Verdient die Moral der Zendbücher unsere Bewunderung? Das Erhabenste, was man darin findet, ist, daß man allezeit rein in Gedanken, rein in Worten und rein in Handlungen seyn soll. Dieses Grundgesetz wird auf allen Seiten wiederholt, ohne daß der Verfasser je daran dachte, es näher zu entwickeln, und so wird es kindisch, ohne weitern Eindruck zu machen. Es müßte erklärt werden, was Reinigkeit des Gedankens, der Rede und That sey, was aber die Zendbücher

nicht thun. Wir sagen zu den Kindern, sie müssen folgsam seyn. Dieser Grundsatz faßt, wenn sein ganzer Inhalt entwickelt wird, alle Pflichten und Tugenden in sich; wenn man ihnen aber, so wie sie mit den Jahren zunehmen, diesen Grundsatz immer ohne weitere Anweisungen wiederholte, so dürften sie sich mit Recht über ihre Lehrer lustig machen.

„Endlich hatten die Parsen auch einen ganz falschen Begriff von der Güte Gottes. Sie schrieben alle Uebel und alle Unordnung in der Welt dem Ahriman und seiner Schaar zu. Gott sollte nicht einmal durch bloße Zulassung daran Theil haben, sondern sich über diese Geißeln noch mehr als die Menschen selbst betrüben, weil sie die Schönheit seines Werkes entstellen. Daher waren die Perser so sehr geneigt, bösen Genien zu dienen, weil man nur von ihnen zu befürchten hatte, und sie also durch diese Bedienung unschädlich oder doch sanfter zu machen hoffte. Man war dieser Lehre so sehr ergeben, daß Gott sich beim J e s a i a s (XLVII.) geradezu für den Urheber des Uebels wie des Guten erklären mußte: „Ich allein bin Herr, sonst Keiner; ich schaffe Licht und Finsterniß, mache Frieden und bringe Uebel. Ich bin der Herr, der dies alles thut.“ Solche Belehrungen brauchten die Perser im Jahrhundert des Cyrus. Indem sie Gott die Eigenschaft der Gerechtigkeit nahmen, ließen sie ihm bloß eine schwache Güte. Eine Religion aber, die nicht Gott als Rächer des Lasters vorstellt, ist verabscheuungswerth.

„Die bloßen Zendbücher können uns also von den moralischen Kenntnissen der Perser nur eine sehr magere Idee geben. Und doch liefern die griechischen Philosophen, und X e n o p h o n insbesondre ein vortheilhaftes Gemälde davon; hätten sie das Bild auch verschönert, so muß doch einige Aehnlichkeit da seyn. Was ist daraus zu schließen, als daß die alten Perser noch andre Quellen der Moral als den A v e s t a hatten, oder daß dieses Werk, wovon wir nur noch schwache Auszüge in den Z e n d b ü c h e r n haben, noch andre wichtigere Theile hatte, die uns verloren gegangen sind.“

So strenge dieses Urtheil jenes Abé über Zoroaster auch lauten mag, so muß doch zugegeben werden, daß seine hier vorgebrachten Einwürfe gegen die gerühmten Eigenthümlichkeiten dieses Religionssystems ziemlichen Grund haben. Dennoch war der Parsismus die einzige aller positiven Religionen der vorchristlichen Periode, die ihre Bekenner vor dem Bilderdienste zu bewahren strebte. Sie war aus der indischen Trimurti hervorgegangen zu einer Zeit, wo die reine Lehre Brama's noch nicht in einen Polytheism ausgeartet seyn mochte, und hatte sich in einen Dualismus veredelt, welcher aber erst späterhin, zufolge der langsamen Entwicklungsperiode des menschlichen Geistes in den reinern Monotheismus der Israeliten sich ausbilden konnte. Aber selbst dieses Volk hatte noch sehr unvollkommene Begriffe von dem Schöpfer. Jehovah war immer noch ein bloß strafender, rächender, zerstörender Gott, und das passendste Gegenbild des schwächlich guten Ormuzd. Man durfte daher von Moses, wenn er seinem Volke ein besseres Bild von der Gottheit entworfen zu haben glaubte, füglich sagen:

„Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin!"

Da trat zu einer Zeit, als in Judäa persische Religionsbegriffe mit den mosaischen eine Mischung eingegangen hatten, jener Prophet von Nazareth auf, welcher in der Schule der Essäer auch mit der alexandrinischen Philosophie vertraut geworden, aus den verschiedenen Systemen, die sich längst überlebt hatten, ein halt- und brauchbareres aufführte, für dessen Trefflichkeit die schnelle Ausbreitung über einen großen Theil des Erdkreises, als auch seine zweitausendjährige Dauer das glänzendste Zeugniß in dem Buche der Geschichte niedergelegt haben.

Doch nur, wenn der Vernunft, dieser edelsten Gottesgabe, auch im Bereiche der Theologie, die längst von allen echten Nachfolgern Luthers gewünschte vollständige Emancipation zugestanden, wenn ausschließlich ihr das Missionsgeschäft anvertraut werden sollte, dann endlich dürften

die Hoffnungen eines v. Ammon und anderer mit gleichem Rechte gefeierten Gottesgelehrten, von der Ausbildung des Christenthums zu einer Weltreligion sich verwirklichen, und der Spruch des Propheten in Erfüllung gehen (Jes. XXXV, 5.): „Es werden aufgethan werden der Blinden Augen und der Tauben Ohren werden geöffnet werden." — Amen!

In derselben Verlagshandlung ist zu haben:

Siegel, M. Chr. Friedr., Handbuch der kirchlich-christlichen Alterthümer. I. Heft. Preis 12 Gr.

Von diesem höchst wichtigen Werke erscheint jeden Monat 1 Heft.

Chrysostomi, Joh., de Sacerdotio libri VI. Ex recensione Bengelii cum ejusdem prolegominis, indicibus et animadversionibus integris, edidit suasque notas adjecit Aenotheus Eduardus Leo. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Naebe, Fr. Aug. Ad., Compendium historiae ecclesiasticae ac sacrorum christianorum in usum studiosae juventutis. Preis 4 Gr.

— Dissertatio cum de mendatio in genere tum de eo quod per necessitatem extortum nominatur (addita est brevis hujus doctrinae historia) etc. Preis 6 Gr.

Observationes historico-criticae ad Augustanam confessionem atque universam seculi XVI. et XVII. Theologarum Rationem pertinentes et Mysticis, Supernaturalistis, Rationalis scriptae. Preis 6 Gr.

Reinhard, Franz Volkmar, ein und dreißig bisher noch ungedruckte Predigten nach einer unruhigen Zeit in den Jahren 1792—94 gehalten. Supplbd. zum Druck befördert von J. L. Haas. Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Aebeli, Joh. Pet., Geschichte des Landes Glaris mit theilweiser Hinsicht auf die gesammte Eidgenossenschaft. Preis 1 Thlr.

v. Baczko, Ludw., Lehrbuch der Welt- und Menschengeschichte zum Gebrauch der Schulen. 2 Bde. Preis 18 Gr.

Bergmann, Dr. B., Peter der Große als Mensch und Regent dargestellt. 2 Bde. Preis 1 Thlr.



Rede, sondern von einem Licht- und Messiasreiche auf Erden, an welchem nur die Auserwählten, die Christen Theil nehmen sollen, folglich möchte hier dieselbe Idee zu finden seyn, wie die in der Apokalypse vom tausendjährigen Reiche, eine Vorstellungsart, die aus der Idee des jüdischen Messiasreiches entsprungen ist. In dem persischen Religionssystem kommt zwar nichts von einer solchen irdischen Herrschaft bei Ormuzd vor; aber doch könnte die Idee daraus abstammen, welche leicht in einem der verlorengegangenen Zendbücher sich vorfinden mochte. Mit dem letzten Viertel, nämlich des großen Weltjahres beginnt die Vernichtung des Bösen und der Sieg des Guten, doch erst mit dem Ende desselben die völlige Vernichtung Ahrimans. Aber so wie der Sieg des Guten nur beginnt, muß auch schon für seine treuen Verehrer ein seliges Lichtreich auf der Erde anfangen; sie haben schon nicht mehr von dem Bösen zu leiden, für sie ist Ahriman gefesselt. Das wäre also für die Auserwählten in der That ein Reich des Glückes unter ihrem Könige Mithra, welches bis zu Ende des großen Weltjahrs dauern würde, und wohl ein tausendjähriges Reich heißen könnte, wenn man Ahrimans Fesselung etwa ins zweite Jahrtausend des letzten Viertels setzt. Außerdem kann man auch die bestimmte Zahl tausend überhaupt für eine unbestimmte lange Zeit nehmen. Dann könnte auch die Idee persisch seyn, daß die verstorbenen Ormuzdverehrer als Auferstandene an diesem Lichtreiche Theil nehmen sollen.

Noch eine Abweichung in der Offenbarung von der persischen Lehre ist die Schilderung vom Schicksale des bösen Prinzips. Denn nach der gewöhnlichen Meinung ward Ahriman endlich ein Lichtwesen, mit Ormuzd ausgesöhnt, und das Böse vertilgt, indem es (durch Ausbrennung in dem Metallstrom im Duzakh) in das Gute verwandelt wurde. Aber es gab noch ein zweites System in Persien, nach welchem diese Aussöhnung nicht Statt fand, denn die Bücher Izeschne, Visp ered, und am ausführlichsten der Sadder Bundehesch, geben zu verstehen, daß nach der Auferstehung alle Menschen, selbst die







